Sonntag, den 11. Januar 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

11 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty 1.25; Ausland: monatlich Zloty 8.—, jährlich Zloty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Zaleskis außenpolitisches Expose.

Der Friedenswille Polens. — Polen zur Abrüstung bereit, doch müsse es erst genügend gesichert sein. Die Frage der nationalen Minderheiten. — Der Außenminister greift Deutschland wegen der Minderheitenbeschwerde an.

Gestern hat der Außenminister August Zaleski in der Außenkommission des Sejms das angekündigte Expose gehalten. Eingangs seines Exposes wies der Minister darauf hin, er sei der Ueberzeugung, daß sich die Außenpolitik Polens heute mehr denn je auf den vereinten Kräften des Volkes stütze, die in dem Parlament ihren Ausdruck finden. Es genüge festzustellen, daß sich das polnische Volk in seiner Gesamtheit, trotz der Verschiedenartigkeit der politischen Ueberzeugung, stets einen einheitlichen Willen bekundet habe, wenn es galt, sich den Gelüsten auf Schmälerung der Rechte Polens entgegenzustellen. Das ausschlaggebende Kennzeichen der polnischen Außenpolitik sei aber trotz allem die Friedfertigkeit, die der Ausdruck tief empfundener Ideale und Bedürfnisse des Volkes sei.

Die Wirtschaftskrise.

Wir sind Zeugen einer fast alle Staaten umfassenden wirtschaftlichen Krise. Diese Krise ruft in den politischen Beziehungen zwischen den Staaten eine Atmosphäre hervor, die eine Unruhe im internationalen Leben hervorrufen. Die Einwirkung dieser wirtschaftlichen Krise auf die politischen Beziehungen ruft in der Konsequenz eine psychische Stimmung hervor, in welcher in manchen internationalen Kreisen, statt die eigentlichen Ursachen der Allgemeinkrise festzustellen, die Tendenz hervortritt, eine Besserung dieser Lage durch politische Veränderungen auf Kosten anderer Staaten herbeizuführen. Diese Wege würden aber zu einem noch größeren Zusammenbruch führen, als wir ihn vor 12 Jahren erlebt haben. Diese Krise der Weltwirtschaft muß daher in erster Linie durch wirtschaftliche Maßnahmen gelöst werden.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies der Minister auf die Zusammenarbeit Polens mit den anderen Staaten auf internationalem Gebiet hin, die in zahlreichen Verträgen und Konventionen ihren Ausdruck finde. Eingehend besprach der Minister hierbei die Frage des

Handelsvertrages mit Deutschland,

der am 17. März 1930 in Warschau unterzeichnet wurde. Seit dem Augenblick der Unterzeichnung des Vertrages seien einige Aenderungen in der Politik Deutschlands eingetreten, die wiederum einige Maßnahmen polnischerseits nach sich ziehen mußten, um das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Obzwar die Aenderungen nicht den Wünschen der polnischen Regierung entsprachen, so habe sie sich dennoch entschlossen, den Handelsvertrag mit Deutschland dem Parlament zur Ratifizierung zu überweisen. Trotz vieler Stimmen, die durch den Zollkrieg mit Deutschland eine baldige wirtschaftliche Unabhängigkeit Polens erhofften, habe die polnische Regierung auf dem Standpunkt gestanden, daß dieser anormale Zustand zwischen zwei Ländern, die sich in so vielen Sachen wirtschaftlich ergänzen, lange nicht dauern könne und beiden Ländern Schaden bringe.

Nachdem Minister Zaleski noch die Frage des Holzvertrages mit Deutschland kurz streifte und auf verschiedene andere Fragen betreffs der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit anderen Staaten einging, wandte er sich der Frage der

internationalen Politik

zu. Auf die Bemühungen der Staatsmänner um den Frieden Europas hinweisend, erklärte Zaleski, daß auch Polen stets an der Durchführung dieser Pläne mitgearbeitet habe. Das laufende Jahr werde ein Zeitabschnitt anstrengender Arbeit zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz sein. Polen stehe der Abrüstungsaktion sympathisch gegenüber. Unser größter Wunsch sei, daß eine allgemeine und weitgehende Herabsetzung der Kriegsrüstungen eintrete, dies aber nur unter der Bedingung, daß durch die Rüstungseinschränkungen Polens Sicherheit in keiner Weise gefährdet würde. Polen habe zwar den Kellogg-Pakt, der eine finanzielle Hilfe für einen bedrohten Staat vorsehe, unterzeichnet, doch biete dieser Vertrag noch keine effektive Sicherheit, die eine bedeutende Herabsetzung des gegenwärtigen Rüstungsstandes ermöglichen würde. Wir sind Zeugen eines ganz beunruhigenden Anwachsens des aggressiven Nationalismus in bedeutenden Volksgruppen. Unter solchen Bedingungen darf sich niemand wundern, wenn wir alle überaus radikale Abrüstungsvorschläge ablehnen.

Zur

Frage der nationalen Minderheiten

führte der Minister folgendes aus: „Nun möchte ich noch Ihre besondere Aufmerksamkeit auf die im gegenwärtigen Augenblick so aktuelle Frage der nationalen Minderheiten lenken. Der Standpunkt Polens in dieser Frage, die ich schon wiederholt auf internationalem Gebiet vertreten habe, geht dahin, daß den Minderheiten volle Freiheit für die Entfaltung ihrer nationalen, religiösen und kulturellen Bestrebungen zugesichert werden müsse. Dieser Standpunkt beruht nicht nur auf der alten polnischen Tradition auf diesem Gebiet, sondern wird auch von der Sorge um das Los unserer Brüder, die sich außerhalb der Grenzen unseres Landes befinden, geleitet. Aus diesen Erwägungen heraus stehen wir auf dem Standpunkt der loyalen Erfüllung der Bestimmungen, die in den übernommenen internationalen Verpflichtungen enthalten sind. Ich muß bei dieser Gelegenheit jedoch mit aller Entschiedenheit feststellen, daß sich die polnische Regierung jeglichen Versuchen, die Minderheitenfrage zur Verfolgung anderer und staatsfeindlicher Ziele zu gebrauchen, mit aller Energie und Entschiedenheit widersetzen werde. Leider stehen wir wiederum vor einem Auftreten unseres westlichen Nachbarn in der Minderheitenfrage, welches durch die Form und die Mittel, deren man sich bedient, von der rein sachlichen Plattform auf ein allgemein-politisches Gebiet überzugehen scheint. Ich zweifle, ob eine solche Taktik im Interesse der Minderheiten selbst und ihres friedlichen Zusammenlebens mit der polnischen Bevölkerung liegt. Was könnte man anderes erwarten, als daß das polnische Volk die ständige Angriffe der anderen Seite recht schmerzlich empfindet, die gerichtet sind gegen alles, was polnisch ist (?!), die den Zweck haben, die Autorität Polens in der Welt zu schwächen und zu untergraben (??) und die, was noch schlimmer ist, gegen die Integrität unseres Staates (??!) gerichtet sind. Wir legen viel Geduld und kaltes Blut an den Tag, doch darf nicht vergessen werden, daß derjenige, welcher auf der einen Seite hetzt, von der anderen Seite keine Liebe erwarten kann.

Unseren Standpunkt haben wir in der dem Völkerbund übersandten Note dargelegt. Die Mitglieder des Völkerbundrates werden daraus den tatsächlichen Stand der Dinge, die auf Grund genauester Untersuchungen der maßgebenden Stellen festgestellt wurden, als auch die im Zusammenhang damit getroffenen Maßnahmen der polnischen Regierung erfahren. Aus unserer Antwort geht das Bestreben Polens, eine loyale Klärung der Lage herbeizuführen, alle Ursachen zu Reibungen oder Mißverständnissen zwischen der polnischen Bevölkerung und den Minderheiten zu beseitigen, klar hervor. Aehnlich wie auf anderen Gebieten, so schreiten wir auch in diesem Falle in unserer Außenpolitik auf der Linie der aufrichtigen internationalen Zusammenarbeit. In Erkennung und Verantwortung sowie im Bewußtsein der auf eine einheitliche Stellungnahme des gesamten Volkes gestützten Kraft werden wir nicht aufhören, unsere Bemühungen um die Besserung der Beziehungen zu unserem westlichen Nachbarn fortzusetzen."

Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages durch den Sejm.

Gestern überwies die Regierung den am 17. März 1930 in Warschau unterzeichneten deutsch-polnischen Handelsvertrag dem Sejm zur Ratifizierung. Die erste Lesung des Ratifizierungsgesetzes wird in der ersten Sejmsitzung nach den Weihnachtsferien, am 13. Januar, stattfinden. Deutscherseits wurde der Vertrag dem Reichstag noch nicht zur Ratifizierung vorgelegt.

Regierung und Wirtschaftskrise.

Ein Kommunique des Wirtschaftskomitees des Ministerrats.

Am Freitag bis in die späten Abendstunden hinein fand eine Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrats statt, die der Festsetzung der Grundlinien des Regierungsprogramms zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise gewidmet war. Nach den Beratungen wurde ein Kommunique herausgegeben, welches die Grundlinien des wirtschatlichen Programms für die nächste Zeit festlegt. In dem Kommunique heißt es, daß das Wirtschaftskomitee darüber übereingekommen sei, daß der Kampf mit der Wirtschaftskrise in erster Linie **durch Erhöhung der Kaufkraft der breiten Schichten der Bevölkerung** geführt werden müsse. Das wichtigste Merkmal der Krise sei nicht Ueberproduktion, sondern der **allzugeringe Absatz** und der **erschwerte Export.** Bei der langen Dauer der Landwirtschaftskrise und dem Preissturz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, deren Preiserhöhung, wie die Arbeiten der Forschungsinstitute des In- und Auslandes ergeben haben, zunächst undurchführbar ist, bleibe jedoch nichts weiter übrig, als **die Preise der Industrieerzeugnisse an die der Landprodukte anzupassen** und gleichzeitig die Preise der Artikel des ersten Bedarfs herunterzudrücken.

*

Spät, sehr spät hat sich die Regierung zusammengetan, um endlich zur Frage der Wirtschaftskrise Stellung zu nehmen. Die Krise mußte erst ganz katastrophale Formen annehmen, bis sich die Herren von der Regierungsmacht zu einer Sitzung im Wirtschaftskomitee des Ministerrats aufschwangen und in einem Kommunique ihre Meinung zum Ausdruck brachten. Was uns jedoch das Kommunique sagt, ist wenig, herzlich wenig und bringt nicht die geringsten Perspektiven irgenwelcher durchgreifenden Maßnahmen der Regierung, die eine wirksame Bekämpfung der Wirtschaftskrise erwarten ließen.

Aussperrung in der mittelenglischen Baumwollindustrie.

London, 10. Januar. In der mittelenglischen Baumwollindustrie wurde die angekündigte Aussperrung der Baumwollarbeiter heute teilweise durchgeführt. In einer Stadt wurden sämtliche 25 000 Baumwollarbeiter ausgesperrt. Diese Aussperrung erfolgte, weil die Teilstreiks, an denen sich 7000 Arbeiter beteiligten, nicht heute beendigt wurden, wie dies die Arbeitgeber verlangten.

170 Arbeiter durch einen Bergsturz verschüttet.

Neuyork, 10. Januar. Auf der Station Huigra im Staate Ecuador wurden, wie „Associated Preß" meldet, durch einen Bergsturz 170 Streckenarbeiter verschüttet, welche die durch einen früheren Bergsturz verschüttete Bahnstrecke freilegten. Der erste Bergsturz war gestern abend um 10 Uhr erfolgt, und die Hilfsmannschaft war sofort zur Freilegung der Bahngleise entsandt worden. Wegen schwerer Regenfälle mußte die Freilegung der Strecke jedoch erst bei Morgengrauen beginnen. Als die Mannschaft gegen 5 Uhr morgens emsig arbeitete, begannen vom Bergabhang Geröll und Erdmassen herabzurollen. Wenige Minuten später erfolgte plötzlich unter lautem Getöse der große Bergsturz, der die 170 Arbeiter verschüttete, ehe an Rettung zu denken war.

Lohnkürzung im Ruhrbergbau.

Schlichtungsausschuß beschließt 6prozentigen Lohnabbau.

Essen, 10. Januar. Die Schiedsverhandlungen zur Beilegung des Konflikts in der Ruhrkohlenindustrie begannen am Sonnabend im Gebäude des Zechenverbandes unter Vorsitz von Prof. Brahn und Beisitz der beiden unabhängigen Sachverständigen Dr. Bracht-Essen und Dr. Link-Hannover. Da eine Einigung der Parteien nicht zu erzielen war, fällte das Dreimännerkollegium auf Grund der Notverordnung einen Schiedsspruch, der einen 6prozentigen Lohnabbau für den Ruhrbergbau vorsieht. Die Arbeitgebervertreter erklärten sofort die Ablehnung des Spruches, während die Gewerschaften auf den morgen stattfindenden Revierkonferenzen ihren Beschluß fassen werden. Erklärungsfrist zum Schiedsspruch läuft bis Montag vormittag 9 Uhr. Nachverhandlungen sind auf Montag nachmittag angesetzt worden. Die Verbindlichkeitserklärung ist noch für Montag zu erwarten.

Die Schlesienfahrt des Reichskanzlers.

Glatz, 10. Januar. In Kamenz (Oberschlesien) fand die Oberschlesienfahrt des Reichskanzlers den Abschluß. Von hier aus begab sich der Reichskanzler nach Glatz (Niederschlesien), wo er von den hohen Regierungsvertretern empfangen wurde.

Der Breslauer Dom von Schmutzfinken befleckt.

Eine Demonstration gegen Reichskanzler Brüning.

Breslau, 10. Januar. In der Nacht zum Sonnabend wurden die Straßen und Gebäude in der Gegend des Domes mit Inschriften in roter Oelfarbe beschmiert. An dem erzbischöflichen Palais ist in großen Lettern zu lesen: „Tod dem Hungerdiktator Brüning!". Besonders stark wurden das Hauptportal des Domes, die Steinplatten im Eingang und auch ein Sockel des Portals beklebt. An die Front eines Nachbarhauses ist eine Figur an einem Galgen gezeichnet, unter dem der Name Brüning steht. Außerdem wurden die Fenster der Wohnung des Pförtners des erzbischöflichen Palais eingeworfen. Die Täter sind bisher noch nicht festgestellt worden. Man vermutet, daß es Kommunisten sind.

Das wahre Gesicht der Nationalsozialisten.

Hannover, 10. Januar. In einer Versammlung, die von 4000 Menschen besucht war, sprach der frühere Nationalsozialist von Mücke über das wahre Gesicht der Hitlerpartei. Er erklärte, daß die Hitlerpartei weder nationalistisch noch sozialistisch, dagegen chauvinistisch und kapitalistisch sei. Alles, was bei Hitler mit Sozialismus zu tun hatte, sei gefallen. Uebriggeblieben sei ein marktschreierischer Chauvinismus. In großer Zahl habe sich gestrandetes Bürgertum mit Hitler angefreundet, weil es selbst zu schwach sei, für seine Interessen zu kämpfen. Hitler sei heute völlig von den Kapitalisten abhängig. Es gebe aber nur einen Feind des deutschen Volkes und aller Völker, das sei der Kapitalismus, der aufs schärfste bekämpft werden müsse.

Abrüstung oder Aufrüstung?

Man fürchtet ein entschiedenes Vorgehen Deutschlands.

Paris, 10. Januar. Die Veröffentlichung der „Kölnischen Zeitung", in der eine Befragung der Völker über die Abrüstung vorgeschlagen und für den Fall der Erfolglosigkeit darauf hingewiesen wird, daß der Ungerechtigkeit auf die Dauer der Rückschlag folgen müsse, nämlich die Aufrüstung auch der durch die Friedensverträge entwaffneten Völker, veranlaß das „Journal" zu der Feststellung, daß die Reichsregierung noch nie so eindeutig gesprochen und noch nie den Siegerstaaten so klar und deutlich ihre Absichten kundgetan habe. Die Frage sei im Augenblick nur noch die, ob Dr. Curtius tatsächlich im Büro des Völkerbundes einen derartigen Antrag einreichen werde. Das „Oeuvre" ist der Auffassung, daß eine internationale Zusammenarbeit im Schoße des Völkerbundes einen anderen Ton verlange, als denjenigen, den das Blatt eingeschlagen habe. Der Völkerbund werde sich jedenfalls mit derartigen Ultimaten nicht abfinden. Wer mit der Faust auf den Tisch schlage und etwas fordere, setze sich der Gefahr einer ebenso scharfen Erwiderung aus, woraus niemals gute Früchte entspringen könnten. Das amtliche Deutschland habe jedenfalls unrecht, diesen Forderungen nachzugeben.

Spanische Studenten streiken.

Zum Protest gegen die Einkerkerung eines Sozialistenführers.

Wie die Agence Havas aus Madrid berichtet, sind die Vorlesungen an allen spanischen Universitäten wieder aufgenommen worden. Nur die Studenten der Rechtswissenschaft in Madrid haben beschlossen, in den Streik zu treten, um gegen die Einkerkerung des sozialistischen Professors Fernando de los Rios sowie gegen die Haltung der Regierung Berenguer bei den letzten Ereignissen zu protestieren. Die Aufnahme der Vorlesungen an den andern Fakultäten soll normal vor sich gegangen sein.

Neue Wohnungssteuern?

Wie der „Nasz Przeglond" erfährt, wird im Ministerium für öffentliche Arbeiten im Einvernehmen mit dem Ministerium für Industrie und Handel und dem Finanzministerium an einem **Steuerprojekt für Bauzwecke** gearbeitet. Die Autoren des Projekts gehen von der Voraussetzung aus, daß die hypothekarische Verschuldung der Hausbesitzer auf dem Gebiete der Republik annähernd 5 Milliarden Zloty betragen hat, die Hausbesitzer aber auf Grund der sogenannten lex Zoll, d. h. der Aufwertungsverordnung, lediglich 570 Millionen Zloty abgezahlt, somit 4 Milliarden 430 Millionen Zloty verdient haben. 6 Prozent von diesem Jahresbetrage würden annähernd 267 Millionen Zloty bringen. Weiter weisen die Autoren des Projektes darauf hin, daß die Mieter 544 Millionen statt 936 Millionen (Goldvaluta) an Miete zahlen (infolge des Mieterschutzgesetzes), und daß viele Wohnungsinhaber von Untermietern oft einen größeren Gewinn erzielen als die ganze Wohnungsmiete beträgt.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend, sieht das Projekt vor, alle diejenigen **Hauswirte mit einer besonderen Steuer zu belegen,** die die hypothekarischen Verschuldungen auf Grund der lex Zoll getilgt haben. Vorgesehen wird ferner eine **höhere Steuer für diejenigen, die Zimmer an Untermieter vergeben, sowie für größere Wohnungen.** Die Einzelheiten des Projekts sowie die Höhe der Steuer werden mitgeteilt werden, sobald das Projekt im Wirtschaftskomitee des Ministerrats beschlossen werden wird. In dieser Sitzung wird man sich auch mit dem Investitionsplan der Regierung beschäftigen.

Polizeipraktiken in Wloclawek.

Fußtritte, Kolbenschläge, Fesseln, Knebel und Gummiknüppel.

Der jüdische Sejmklub hat dieser Tage an den Innenminister ein Schreiben gerichtet, in welchem über unerhörte grausame Praktiken der Polizei in Wloclawek berichtet wird. Diesem Schreiben des jüdischen Sejmklubs sind die Abschriften zweier Briefe beigefügt, die der Klub in der besagten Angelegenheit erhalten hat, ein ärztliches Zeugnis sowie die Aussagen des von der Polizei mißhandelten 60 Jahre alten Chaim Kozak, der einen Handel mit Kleidungsstücken betreibt. Kozak sagt aus, daß am 28. Oktober v. Js zu ihm in die Wohnung drei Polizisten in Begleitung eines ihm unbekannten Mannes gekommen seien. Der Unbekannte beschuldigte Kozak, einen von einem Diebstahl herrührenden Anzug gekauft zu haben. Da dies aber nicht wahr gewesen ist und Kozak die ihm zur Last gelegte Tat bestritt, wurde er zusammen mit einem gewissen Szoel Jutrzynski verhaftet und nach dem Polizeiposten auf dem Bahnhof abgeführt. Hier hat der Kommandant dem Polizeiposten die Anweisung gegeben, daß die Verhafteten **„ins Loch gesteckt und unter die Knute genommen werden,** falls sie sich nicht zur Schuld bekennen sollten". Kozak wurde daraufhin in das Zimmer des Polizeikommandanten geführt, wo ihm von einem Polizisten ein Revolver vor den Kopf gehalten und ihm mit Erschießen gedroht wurde, falls er sich nicht zur Schuld bekenne. Als diese Drohung nicht den erhofften Erfolg zeitigte, wurde Kozak **mit dem Revolverkolben in den Kopf und außerdem mit einem Gummiknüppel unbarmherzig geschlagen.** Als sich der Gepeinigte aber noch immer nicht zu der ihm zur Last gelegten Tat bekannte, wurden ihm **Fesseln angelegt.** Darauf wurde ihm von einem Polizisten eine Decke über den Kopf geworfen, Rock und Weste heruntergezogen und er auf den Boden geworfen. **Nun fielen die Polizisten über den wehrlosen Greis her, schlugen und traten ihn in unmenschlicher Weise mit Füßen.** Die Folter wurde an dem unglücklichen Manne **dreimal** wiederholt, wobei ihm noch **ein Knebel in den Mund gesteckt** wurde. Als darauf der Kommandant des Polizeipostens herbeikam und Kozak ihn um Erbarmen anflehte, **versetzte auch dieser dem Gepeinigten Fußtritte und schlug ihn,** worauf Kozak in eine finstere Zelle gesperrt wurde. Nach einiger Zeit wurde Kozak zusammen mit Jutrzynski wieder in das allgemeine Zimmer des Polizeipostens geführt, wo sie Schuhe und Strümpfe ausziehen mußten, und sie an den Füßen gefesselt wurden. So mußten sie nun nach allen Richtungen im Zimmer umherspazieren, worüber sich die Polizisten dann lustig machten.

In dem Schreiben des Mißhandelten sind die Nummern der Polizisten angeführt.

Polnische Militärflieger überfliegen die deutsche Grenze.

Berlin, 10. Januar. Gestern landeten auf dem Oppelner Exerzierplatz neben den Schießständen zwei polnische Militärflieger mit ihren Maschinen, die aussagten, daß sie sich verflogen hätten. Sie wurden in Gewahrsam genommen. Die Ueberfliegung des Oppelner Gebiets hat in Berliner Regierungskreisen äußerstes Befremden hervorgerufen. Im günstigsten Falle, so erklärt man, könnte vielleicht ein Versehen der Flieger in Frage kommen. Auf jeden Fall aber muß es merkwürdig berühren, daß diese neue Grenzverletzung gerade zu der Zeit geschehen sei, wo der Reichskanzler sich in Oberschlesien aufhalte. Deutschland hat außer Polen noch andere Nachbarstaaten. Bei keinem von diesen sei aber eine derart große Anzahl von Grenzverletzungen durch Flugzeuge zu verzeichnen wie bei Polen.

Die deutsche Gesandtschaft in Warschau ist am Sonnabend vormittag angewiesen worden, wegen der Vorkommnisse von Freitag und im Zusammenhang mit den früheren Ueberfliegungen schärfsten Protest einzulegen. Der polnischen Regierung werden weitere Erklärungen nach Abschluß der noch im Gang befindlichen Untersuchung übermittelt werden.

Oppeln, 10. Januar. Die Vernehmung der beiden bei Oppeln gelandeten polnischen Piloten ist abgeschlossen. Die Piloten selbst befinden sich noch in Polizeigewahrsam. Die Flugzeuge werden von der Reichswehr bewacht. Die Entscheidung darüber, ob sie freigegeben werden, liegt beim Reichsministerium. Einer der Piloten, der deutsch spricht, gab an, Hugo Wolf zu heißen, im Jahre 1896 im Kreise Beuthen geboren zu sein und früher in der deutschen Armee gedient zu haben. Gleich nach seiner Festnahme erzählte er den Wachmannschaften der Reichswehr, daß er ein Oppelnerin zur Frau habe. Diese Angabe hat er in der Vernehmung selbst wohlweislich nicht gemacht. Er ist zurzeit etatmäßiger Feldwebel im polnischen Fliegerregiment II, das in Krakau garnisoniert. Er hatte angeblich den Auftrag erhalten, als Führerpilot drei Maschinen von Krakau nach Graudenz zu führen. Nach seinen Angaben seien die Maschinen um 12.30 Uhr in Krakau gestartet und hätten sich beim angeblichen neblichen Wetter verflogen. Während des Fluges sei ihnen die Karte auf den Boden des Führersitzes gefallen und beiden sei es unmöglich gewesen, die Karte wieder aufzuheben. Die beiden anderen Piloten seien nach Angaben Wolfs blindlings hinter ihm hergeflogen. Angeblich hätten sie Oppeln für Thorn und die Oder für die Weichsel gehalten.

Auffallend ist, daß gerade ein in Oberschlesien gebürtiger Pilot als Führer dieses [illegible] wurde. Zu der Landung des dritten Flugzeuges wird bekannt, daß dieses gegen 16 Uhr in der Nähe des Dorfes Grötsch im Kreise Reisberg, ungefähr 100 Meter von der polnischen Grenze entfernt, niedergegangen sei. Der Pilot sei in das nächste Dorf gegangen und hat sich dort erkundigt, wo er sich befinde. Ohne vom Gemeindevorsteher gehindert worden zu sein, sei er unmittelbar darauf wieder gestartet und nach einigen hundert Metern Fluges auf polnischem Boden gelandet.

Litauen läßt deutsche Abgeordnete des Memelgebiets nicht nach Genf.

Memel, 10. Januar. Im Memelgebiet verweigerte der litauische Gouverneur das Ausreisevisum zwei Abgeordneten der deutschen Mehrheitsparteien. Diese Abgeordneten sollten sich auf Beschluß der deutschen Mehrheitsparteien auch diesmal nach Genf zur Völkerbundratstagung begeben, auf der die Memellandbeschwerde erneut behandelt werden wird. Der Gouverneur hat, nach einer Meldung der Telegraphenunion, die Angabe von Gründen für die Ablehnung des Ausreisevisums verweigert. Auf der letzten Völkerbundratstagung wurde nur derjenige Teil der memelländischen Beschwerde erledigt, der sich auf die mit den Wahlen zusammenhängenden Fragen bezog. Die auf der Tagesordnung der jetzigen Tagung stehende Memellandbeschwerde behandelt den Finanzausgleich zwischen Memel und Litauen, das Einspruchsrecht des litauischen Gouverneurs gegen die vom Memeler Landtag angenommenen Gesetze, ferner Gerichtsfragen und den noch immer im Memelland bestehenden Belagerungszustand.

Die Schwierigkeiten der Arbeiterregierung.

London, 10. Januar. Auf einer Parteitagung äußerte sich Außenminister Henderson über die innerpolitische Lage Englands. Henderson wies besonders auf die Schwierigkeiten hin, welche die englische Arbeiterregierung habe, da sie sich auf eine Minderheit im Parlament nicht fest stützen könne. Die Frage, ob die englische Arbeiterpartei künftig unter gleichen Verhältnissen wieder die Regierungsverantwortung übernehmen solle, sei äußerst schwer zu beantworten. Zum Schluß erklärte Henderson, das Kabinett Macdonald werde sich wahrscheinlich doch nicht ganz so schnell verdrängen lassen, wie manche Leute in England annehmen.

England kuriert brasilianische Finanzmisere.

London, 10. Januar. Den Blättern zufolge, wird sich einer der leitenden Beamten der Bank von England, Sir Otto Niemeyer, auf Einladung der brasilianischen Regierung nach Brasilien begeben, um die Bank von Brasilien zu reorganisieren und die Stabilisierung der brasilianischen Währung durchzuführen.

Wie der Faschismus die Minderheiten unterdrückt.

Schärferer Kurs in Südtirol.

Nach Meldungen aus Südtirol hat in den vergangenen Wochen wieder ein schärferer Kurs der Italienisierung in Südtirol eingesetzt. Volksbewußte deutsche Südtiroler stehen unter ständiger Ueberwachung und finden bei ihnen Haussuchungen statt. Auf die Geistlichkeit werde ein besonderer Druck in der Richtung ausgeübt, den Religionsunterricht wieder aus dem Pfarrhause in die Schule zu verlegen. Die Ernennung des politischen Sekretärs Rizzini, eines radikalen Deutschenfeindes, sei als Stimmungszeichen zu deuten. Rizzini erklärte in seiner Antrittsrede: „man müsse handeln und keine Zeit verlieren, um das Erreichte zu konsolidieren und die faschistische Aktion in die Tiefe wirken zu lassen . . .“ Rizzini betonte, daß er keinen Befehl erhalten habe, die Arbeit seiner Vorgänger abzuschwächen. Die Unterdrückung deutscher Sprache und Kultur auf allen Lebensgebieten, insbesondere die Verhinderung deutschen Privatunterrichts, selbst bei einer Zahl von 3 Kindern, wird unumschränkt aufrechterhalten.

Italienisierung der Familiennamen.

Die bei der Triester Präfektur mit Aenderung der Familiennamen betraute Kommission hat — nach einer Meldung aus Triest — wieder gegen 500 südslawische Familiennamen in italienische Fassung gebracht. Die Zeichnung des bisherigen Namens wird, laut Gesetz, mit einer Geldstrafe von 500 bis 5000 Lire geahndet.

Neue Unruhen auf Kuba.

Neuyork, 10. Januar. Wie aus Havana gemeldet wird, befürchtet die kubanische Regierung den Ausbruch neuer Unruhen. Starke Militärpatrouillen durchziehen die Stadt. Alle Zeitungen der Oppositionsparteien sind vom Präsidenten Machado verboten worden.

Neuyork, 10. Januar. In den kubanischen Ostprovinzen ist eine neue revolutionäre Bewegung im Gange. Es soll angeblich bereits zu blutigen Zusammenstößen zwischen Regierungstruppen und den Aufständischen gekommen sein. Das Verbot der Oppositionspresse ist offenbar erfolgt, um die Verbreitung alarmierender Nachrichten zu verhindern. Die Regierung hat allen Militärpersonen die Ausübung der Polizeigewalt übertragen. Die Armee wird in Bereitschaft gehalten, solange die Unruhen nicht beigelegt sind.

Internationale Tagungen.

(J. J.) In den ersten Monaten des neuen Jahres hält die Sozialistische Arbeiter-Internationale eine ganze Reihe wichtiger Konferenzen ab. Sie beginnen mit der Tagung des Internationalen Frauenkomitees der SAJ. in Prag, am 11. und 12. Januar. Das Frauenkomitee wird sich in erster Linie mit der Vorbereitung der großen Internationalen Frauenkonferenz beschäftigen, die unmittelbar vor dem Internationalen Sozialisten-Kongreß in Wien, im Juli 1931 zusammentreten wird.

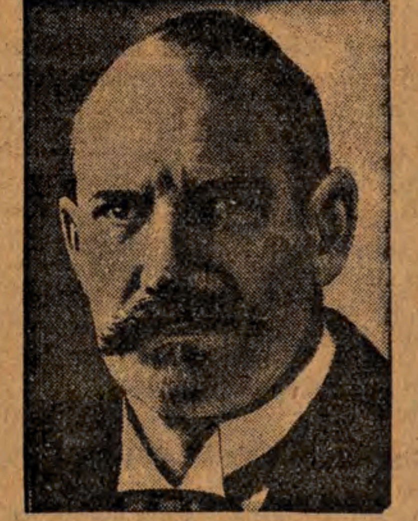
Am 21. und 22. Januar tagt in Zürich die vom Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gemeinsam eingesetzte Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Am 21. und 22. Februar wird die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Zürich ihre ordentliche Frühjahrstagung abhalten. Die Verhandlungen wird Emile Vandervelde, der von seiner Reise nach Ostasien zurückgekehrt ist und die Geschäfte des Vorsitzenden wieder übernommen hat, leiten. Die Tagung wird sich einerseits mit den drängenden Problemen der politischen Lage, insbesondere der Arbeitslosigkeit und der Abrüstung beschäftigen, andererseits die Vorbereitungen für den Vierten Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der im Konzerthaus in Wien am 25. Juli 1931 zusammentritt und bis zum 1. August tagen wird, treffen.

Der türkische Diktator läßt seine Gegner verhaften.

London, 10. Januar. In Smyrna sind neue Verhaftungen vorgenommen worden, im Zusammenhang mit der kürzlich aufgedeckten Verschwörung gegen den Staatspräsidenten Kemal Pascha. Dem Militärgericht, das die an der Verschwörung beteiligten Personen aburteilen soll, sind von der Regierung neue weitgehende Befugnisse eingeräumt worden.





Vor der Neuwahl des finnischen Staatspräsidenten.

Ministerpräsident Kalio und Ministerpräsident Svinhufoud

stehen als Nachfolger des jetzigen Staatspräsidenten von Finnland Relander, dessen Amtszeit im Februar abläuft, in erster Reihe. Svinhufoud war schon einmal Staatspräsident, hatte sich aber wegen seines hohen Alters bis zu seiner Berufung als Ministerpräsident ins Privatleben zurückgezogen.

Aus Welt und Leben.

Der Schriftsteller Claude Anet gestorben.

Paris, 10. Januar. Am Freitag nachmittag ist in seiner Pariser Wohnung der bekannte Schriftsteller Claude Anet an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Claude Anet, der mit seinem wahren Namen Johannes Schopfer heißt, ist gebürtiger Schweizer, hat sich aber frühzeitig schon nach Frankreich begeben, von wo aus er zahlreiche Studienreisen in alle Weltteile unternahm. Von seinen Werken sind besonders „Ariadna, ein russisches Mädchen“ sowie „Eine ideale Reise in Italien“ hervorzuheben. Als Dramatiker errang der Verstorbene mit der „Verlorenen Tochter“ und „Hayerling“ besondere Erfolge.

Der Ozeanflug des amerikanischen Fliegerpaares.

Neuyork, 10. Januar. Kapitän William Maclaren und Frau Beryl Hart sind am Sonnabend um 17.15 Uhr m.e.Z. von Hamilton auf den Bermuda-Inseln nach den Azoren gestartet, von wo sie dann nach Paris weiter fliegen werden.

Italienisches Ueberseeflugzeug in das Meer gestürzt.

Neuyork, 10. Januar. Das italienische Flugzeug von dem Ueberseegeschwader, das in Fernando Noronha zur Ausbesserung zurückgeblieben war und am Sonnabend den übrigen Flugzeugen nachfliegen wollte, stürzte kurz nach dem Start ab. Die Maschine versank im Meer. Angeblich soll sich die Mannschaft haben retten können.

20 Arbeiter beim Tunnelbau verschüttet.

Neuyork, 10. Januar. Nahe bei Livermore, etwa 80 Klm. östlich von San Franzisco, in Kalifornien, sind bei dem Bau eines Tunnels durch einen Erdrutsch 20 Arbeiter verschüttet worden. Der Tunnel sollte in 700 Meter Tiefe angelegt werden. Die Hilfsarbeiten sind im Gange. Jedoch besteht wenig Hoffnung auf Rettung der Verschütteten.

Knallgasexplosion zieht zwei Tote nach sich.

Kopenhagen, 10. Januar. Am Sonnabend vormittag explodierte auf dem Grundstück eines stillgelegten Gaswerkes im Süden von Kopenhagen ein Gasbehälter. Als ein Monteur eine Schraube nicht losbekommen konnte und deshalb mit einer Stange dagegen hieb, entstanden Funken, die die Explosion verursachten. Im Gasbehälter befand sich Knallgas, das sich durch Lufteindringen gebildet hatte. Ein Rohrleger wurde auf der Stelle getötet, seine Leiche liegt vermutlich in dem 9 Meter tiefen Loch, wo der Gasbehälter gestanden hatte. Ein anderer Mann wurde schwer verwundet und starb auf dem Transport ins Krankenhaus. 4 Arbeiter und einige Bewohner benachbarter Häuser wurden verletzt. Durch die Explosion wurden zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert.



Dr. Stegerwald

Deutschlands Arbeitsminister, der sich um die Liquidierung des Ruhrstreiks bemüht.

Aus der Deutschen Wolgarepublik.

Amtlichen sowjetrussischen Nachrichten zufolge soll die Zahl der Kollektive in der Wolgadeutschen Republik 350 erreicht haben, in denen 57 985 Einzelwirtschaften vereint waren, womit die Zahl der kollektivisierten Bauernwirtschaften von 40 Prozent Ende Oktober auf nunmehr 61,5 Prozent gestiegen sei.

Am 1. Januar 1931 wurde das Technikum für politische Aufklärung in Marxstadt eröffnet, das Lesehallen- und Klubleiter, Bibliothekare und Abendschullehrer ausbilden soll, aber auch „antireligiöse Propagandisten“. Die Deutsche Pädagogische Hochschule in Pokrowsk arbeitet im laufenden Wintersemester mit vier Kursen in einer historisch-ökonomischen, germanistischen, Fremdsprachen- und Vorschulabteilung. 70 Prozent der Studenten erhalten Stipendien.

In Pokrowsk, der Hauptstadt der Deutschen Wolgarepublik, gibt es neun Vergnügungsanstalten, Klubs, Kinos und Theater. Das größte ist das Eisenbahnertheater „Proletarier“ mit 860 Plätzen, es folgen zwei Kinos mit 650 und 540 Plätzen, ein Klub der Körperkultur, der 300 Menschen faßt, der Klub der Chemiker mit 210, das Klubtheater der Holzarbeiter und der Klub der Volksbildungsarbeiter mit je 160 und ein Klub der Arbeiter mit 100 Personen Fassungskraft. Das sind zusammen Vergnügungsanstalten für 3243 Personen. Für diese setzt eine obligatorische Verordnung der wolgadeutschen Regierung die Polizeistunde auf nachts spätestens 12 Uhr fest und bei besonderer Genehmigung auf 3 Uhr. Ohne besondere Erlaubnis der Organe des Volksbildungskommissariats ist der Besuch dieser Lokale Minderjährigen untersagt.

Die korsikanischen Räuber sind Ehrenmänner.

Paris, 10. Januar. Das „Journal“ veröffentlicht eine Statistik über das Räuberunwesen auf der Insel Korsika. Heute leben noch 14 Räuber außerhalb des Gesetzes auf der Insel. Die Ziffer sei verhältnismäßig gering, wenn man bedenke, daß sie noch im vorigen Jahrhundert durchschnittlich 200 betragen habe. Alle diese Räuber seien gute Patrioten, recht ehrenwerte Männer und brave Familienväter, die lediglich einen Mord aus Blutrache auf dem Gewissen hätten. Sie seien des allgemeinen Ansehens sicher und wenn die Polizei ihnen auch manchmal Schwierigkeiten bereite, so führten sie doch ein durchaus ruhiges Leben. Die Zahl der Morde aus Blutrache betrage augenblicklich noch 30 im Jahre. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts habe man durchschnittlich nicht weniger als 28 000 bis 29 000 Blutrachemorde im Jahre gezählt, was bei einer Bevölkerung von 120 000 Seelen eine recht hohe Ziffer gewesen sei. Schon im letzten Jahrhundert sei die Zahl der Blutrachemorde auf durchschnittlich 150 gefallen.

Das Rote Meer verschlingt die Viehherden der Araber.

London, 9. Januar. Arabien ist von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht worden. Zahlreiche Viehherden der Araber sind in den Golf von Akaba, dem nordöstlichen Zipfel des Roten Meeres, geschwemmt worden. Die Bevölkerung konnte sich in Sicherheit bringen, doch sind Tausende obdachlos und befinden sich in großer Not

Tagesneuigkeiten.

68 900 registrierte Arbeitslose im Lodzer Industriebezirk.

In Lodz allein fast 54tausend Arbeitslose.

Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Lenczyca, Sieradz, Brzeziny) waren am 10. Januar insgesamt 68 900 (am 27. Dez. 64 814) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 53 668 (50 528), in Pabianice 4308 (4111), in Zgierz 4005 (3906), in Zdunska-Wola 2620 (2499), in Tomaschow-Mazowiecki 3356 (3039), in Konstantynow 106 (106), in Alexandrow 342 (327), in Ruda-Pabianicka 477 (348). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 21 974 (15 613) Arbeitslose, davon in Lodz 17 912 (12 650). Arbeit nachgewiesen erhielten 55 (38) Personen. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 14 freie Stellen für Hausbedienstete.

Um die Gehälter der Fabrikmeister für die Zeit des Stillstandes der Fabriken.

Bekanntlich wurden während der Feiertage die meisten Fabriken in Lodz für die Dauer von drei Wochen stillgelegt. Die meisten Fabriksverwaltungen wollten nun ihren Fabrikmeistern für die Zeit die Gehälter nicht auszahlen. Da die Meister weder Tag- noch Akkordarbeiter sind und die Stillegung der Fabriken nicht durch ihre Schuld eingetreten ist, waren sie mit der Gehaltskürzung nicht einverstanden. Zwischen den Fabrikmeistern und den betreffenden Fabriksadministrationen entstand dieserhalb ein Konflikt. Wie wir nun erfahren, ist es in dieser Angelegenheit nach kurzen Unterhandlungen zu einer Einigung gekommen und die meisten Firmen haben sich mit der Auszahlung der vollen Gehälter an die Fabrikmeister einverstanden erklärt. Es ist zu erwarten, daß auch die übrigen Fabriken dem Beispiel folgen und ihren Meistern dieGehälter auszahlen werden. (a

Kontrolle der arbeitslosen Geistesarbeiter.

Arbeitslose Geistesarbeiter, die in der Versicherungsanstalt der Geistesarbeiter versichert sind und sich am 13. und 14. Januar zur Kontrolle melden sollen, haben im Arbeitsvermittlungsamt während der Kontrolle die grüne Versicherungskarte vorzuweisen.

Die Botschaft hör ich wohl . . .

Im Zusammenhang mit einer Anzahl von Denkschriften, die seitens der Lodzer Gewerkschaften den zuständigen Ministerien überreicht wurden, ferner als Folge der Intervention des Lodzer Wojewodschaftsamtes in Sachen der Arbeitslosenhilfe fand im Arbeitsministerium eine Beratung über diese Fragen statt. Den hierbei gefaßten Beschlüssen zufolge will die Regierung in den nächsten Tagen eine Geldsumme zur Aufnahme der Notstandsarbeiten in der Lodzer Wojewodschaft bestimmen, damit die Erwerbslosen beschäftigt werden können. Wahrscheinlich wird der Bau des Güterbahnhofes auf dem Widzewer Waldlande fortgesetzt, ferner Bahnüberführungen erbaut werden. Der Bau wird sowohl von den hiesigen Wirtschaftskreisen als auch seitens der Lodzer Stadtverwaltung gefordert. Unabhängig von diesen Investitionsarbeiten wird die Regierung eine weitere Summe für die Lebensmittelhilfe bestimmen, die von der Kohlenbeihilfe des Magistrats unabhängig sein wird. (b)

Nachträgliche Rekrutenmusterung.

Morgen, Montag, wird im Lokale an der Kosciuszko-Allee nachträglich die Aushebungskommission für die jungen Männer des Jahrganges 1908 und älterer Jahrgänge, deren Militärverhältnis noch nicht geregelt ist, amtieren. Zu stellen haben sich alle zum Wirksamkeitsbereich des Kreisergänzungskommando I gehörigen oben bezeichneten jungen Männer, die im Bereiche des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnhaft sind, soweit sie seitens der Lodzer Stadtstarostei Gestellungsbefehle erhalten haben. (b)

Wichtig für militärpflichtige junge Leute.

Sowohl die Militärabteilung des Magistrats als auch sämtliche Gemeindeverwaltungen der Lodzer Wojewodschaft haben bereits die Listen der militärpflichtigen jungen Leute des Jahrganges 1910 fertiggestellt. Diese Listen liegen in der Zeit vom 1. bis zum 15. Januar in der Militärabteilung des Magistrats sowie in den einzelnen Gemeindeverwaltungen zur Einsicht für die Militärpflichtigen aus. Jeder militärpflichtige junge Mann hat die Pflicht, sich davon zu überzeugen, ob er in die betreffenden Listen eingetragen ist und ob die Eintragungen richtig vorgenommen wurden. Gegen unrichtige Eintragungen steht dem Militärpflichtigen das Recht der Reklamation zu. (a)

Eigene Telephonzentrale der Polizei.

Wie wir erfahren, ist im Polizeikommando und in der Untersuchungsabteilung an der Kilinskiego 152 ein Teil der bisherigen Telephonapparate kassiert worden. Es sind nämlich folgende Telephonnummern eingezogen worden: 116-71 — Reserve zu Fuß, 116-72 — Personal- und Administrationsreferat, 116-68 — Inspektionsoffiziere, 116-92 — Kabinett des stellvertretenden Polizeikommandanten, 154-30 — Leiter der 1. Brigade, 154-32 — Leiter der 2. Brigade und 154-33 — Leiter der 3. Brigade der Untersuchungspolizei. An Stelle der eingezogenen Telephonapparate ist eine eigene Telephonzentrale eingerichtet worden, die die Nr. 199-60 trägt. Unter dieser Nummer muß man anläuten, wenn man mit einer der genannten Abteilungen verbunden werden will. (p)

Die Autobusse müssen fahrplanmäßig verkehren.

Des öfteren haben die Besitzer der Autobusse in den Fällen, wo keine oder nur wenige Reisende für die durch Fahrplan bestimmten Fahrten vorhanden waren, die Fahrten überhaupt ausfallen lassen. Die Administrationsbehörden haben daher der Vereinigung der Autobusbesitzer ein Schreiben zu gehen lassen, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Autobusse ohne Rücksicht auf die Zahl der sich meldenden Reisenden, gegebenenfalls auch vollständig leer zu den im Fahrplan vorgesehenen Zeiten abzufahren haben. Im Falle der Nichtbefolgung dieser Vorschriften wird den Autobusbesitzern Entziehung der Konzession angedroht. (a)

Geschmuggelte Fische beschlagnahmt.

Die Zollbehörden auf dem Kalischer Bahnhof brachten in Erfahrung, daß nach Lodz fortgesetzt Transporte von Fischen aus Ostpreußen eintreffen, die der Verzollung durch verschiedene Kniffe entzogen werden. Vorgestern traf nun für den Fischhändler Joel Lubochinski, Pilsudskiego 27, ein aus 17 Kisten bestehender Transport Fische ein, die aus Deutschland stammten und falsch deklariert waren, um den Zoll zu umgehen. Die Fische wurden von der Zollbehörde beschlagnahmt und gegen Lubochinski ein Strafverfahren eingeleitet. (a)

Maßnahmen gegen den Streichholzwucher.

Seit zwei Tagen fehlt es in der Stadt an Zündhölzern oder sie werden zu 10 Groschen für die Schachtel verkauft, obwohl das Zündholzmonopol den Preis noch nicht erhöht hat. Die Invaliden an den Straßenecken lassen sich entweder 10 Groschen für eine Schachtel bezahlen oder verkaufen nur die kleinen Luxuszündhölzer zu 10 Groschen für ein Schächtelchen. Wie wir erfahren, hat das Monopol beschlossen, eine Untersuchung in dieser Angelegenheit einzuleiten und diejenigen zu bestrafen oder ihnen die Verkaufskonzession zu entziehen, die sich für eine Schachtel Normalzündhölzer 10 Groschen bezahlen lassen oder ihre Zündhölzervorräte verborgen halten. (b)

Immer mehr „schwarze Listen".

Im Textilindustrieverbande des Polnischen Staates in Lodz fand eine Konferenz der Vertreter der Handelssektion dieses Verbandes mit den Delegierten der Fabrikantenvereinigung aus Bielitz statt. Thema der Konferenz war der Schutz sowohl der Lodzer als auch der Bielitzer Kaufmannschaft vor unredlichen Schuldnern. Es wurde dabei u. a. beschlossen, das Austauschsystem der sogenannten „schwarzen Listen" einzuführen. Die Ansichten über Angelegenheiten verschiedener Art zwischen beiden Vereinen wurden in Einklang gebracht. (p)

Die Falliterklärungen im vergangenen Jahre.

Im Laufe der ersten 10 Monate des vergangenen Jahres wurden in ganz Polen 684 Unternehmen für fallit erklärt. Wenn man dieser Zahl diejenige der ersten 10 Monate des Jahres 1929 gegenüberstellt, in denen insgesamt 516 Falliterklärungen erfolgten, so ergibt sich für das vergangene Jahr ein Mehr von 168 Zahlungseinstellungen oder 32 Prozent. Hierzu ist zu bemerken, daß sich die Zahlungsfähigkeit in der Industrie und im Handel Polens im vergangenen Jahre noch in viel weitergehendem Maße verschlechtert hat, da sich viele Firmen, in der Furcht vor größeren Verlusten während eines Konkursverfahrens, mit ihren Gläubigern auf gütlichem Wege vergleichen. Obgleich die Zahl der Zahlungseinstellungen im dritten Jahresviertel geringer war als im zweiten Quartal, so weisen doch die letzten Monate des vergangenen Jahres wieder eine Zunahme der Falliterklärungen auf. (ag)

Polens Getreideexport.

Nach der nunmehr vorliegenden dritten provisorischen Schätzung des Statistischen Hauptamtes beträgt der Ertrag der diesjährigen Ernte in Polen: an Weizen 2,17 Mill. T., an Roggen 6,92 Mill. T., an Gerste 1,47 Mill. T., an Hafer 2,36 Mill. T. Im Vergleich zum Vorjahr ergibt sich bei Weizen eine Steigerung um 21,3 Proz., bei Roggen eine Verminderung um 1,3 Proz., bei Gerste eine Verminderung um 11,4 Proz., bei Hafer eine Verminderung um 20,2 Proz. Den Erwartungen entsprechend hat in den ersten drei Monaten nach der Einbringung der Ernte (August bis Oktober d. J.) eine forcierte Ausfuhr von Brotgetreide stattgefunden. Die Ausfuhr von Weizen betrug in diesen drei Monaten 22 000 T. im Werte von 5,8 Mill. Zloty (gegen 700 T. im Werte von 0,3 Mill. Zloty in der gleichen Zeit des Vorjahres). Die Ausfuhr von Roggen betrug trotz des geringeren Ertrages und niedriger Preise 141 000 T. im Werte von 23,5 Mill. Zloty gegen 78 000 T. im Werte von 22,3 Mill. Zloty im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Ausfuhr von Futtergetreide ist dagegen infolge des geringeren Ernteertrages und der schlechten Futtermittelernte nicht unwesentlich zurückgegangen; die Ausfuhr von Gerste betrug in den Monaten August bis Oktober: 1929 66 000 T. im Werte von 20,2 Mill. Zloty, 1930 55 000 T. im Werte von 11,2 Mill. Zloty; von Hafer: 1929 19 000 T. im Werte von 5,3 Mill. Zloty, 1930 3000 T. im Werte von 0,6 Mill. Zloty. Insgesamt wurden in den drei Monaten August bis Oktober aus Polen ausgeführt: 1929 163 700 T. Getreide im Werte von 48,1 Mill. Zloty, 1930 221 000 T. Getreide im Werte von 41,1 Mill. Zloty. Die Steigerung der Getreideausfuhr ist — abgesehen von den Auswirkungen des deutsch-polnischen Roggenabkommens — zum Teil eine Folge des Ausbaues des Systems der Ausfuhrprämien; zum Teil erklärt sie sich aber auch aus der schweren finanziellen Lage der polnischen Landwirtschaft, die gezwungen ist, bedeutende Teile ihrer Getreidebestände trotz des niedrigen Preisniveaus zu liquidieren.

Verschlechterung des Fremdenverkehrs

Zunahme der Auslandsreisen.

Neben der Handelsbilanz besitzt auch die Zahlungsbilanz, das heißt das Verhältnis zwischen den ein- und abfließenden Kapitalien eine erhebliche Rolle bei der Gestaltung der Gesamtwirtschaftslage eines Landes. In Polen läßt sich auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs, der in starker Weise auf die Zahlungsbilanz einwirkt, eine fortschreitende Verschlechterung feststellen; während nämlich ein Fremdenverkehr nach Polen fast kaum besteht, nimmt die Zahl des ins Ausland reisenden polnischen Publikums ganz gewaltig zu, was auf die Herabsetzung der Gebühren für Auslandspässe, nach der langen Absperrung zurückzuführen ist. So wurden in der Reisezeit des Jahres 1929 (3 Monate) 5172 Auslandspässe ausgegeben, gegenüber 13 000 im Jahre 1930. Charakteristisch ist dabei, daß die Zahl der ausgegebenen Auslandspässe zu ermäßigten Gebühren nur eine Zunahme von 12 591 auf 13 187 aufweist. Auch ein Vergleich der in den einzelnen Jahren ausgegebenen Auslandspässe weist eine stark wachsende Tendenz auf: im Jahre 1926 betrug sie 47 833, im Jahre 1927 65 567, im Jahre 1928 86 446 und im Jahre 1929 87 428; wobei hinsichtlich des Vorjahres auf die herrschende Wirtschaftskrise in Polen hingewiesen werden muß. Eine interne Statistik weist ferner nach, daß im Laufe der vier Jahre die Zahl der zu Handelszwecken erteilten Pässe nur um 40 Prozent, die Zahl der Pässe für Vergnügungs- und Erholungsreisende dagegen um 100 Prozent gestiegen ist.

Die Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentlichen Unterstützungen.

Der Magistrat gibt bekannt, daß die Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentliche Unterstützung für den Monat Dezember am 12. Januar im Büro des Unterstützungsamtes (28-go Pulku Strzelcow Kaniowskich 32) in der Zeit von 9 bis 14 Uhr täglich beginnt und bis zum 17. Januar in folgender Reihenfolge dauert:

Montag, den 12. Januar — A, B, C, D, E, F;
Dienstag, den 13. Januar — G, H, I(i), J(i);
Mittwoch, den 14. Januar — K, L;
Donnerstag, den 15. Januar — M, N, O;
Freitag, den 16. Januar — P, R, S;
Sonnabend, den 17. Januar — T, U, W, Z.

Bei der Registrierung ist mitzubringen: der Personalausweis oder ein anderes amtliches Dokument, das die Identität des in Frage kommenden Erwerbslosen feststellt, die Arbeitslosenlegitimation mit dem Kontrollstempel für November undDezember sowie dem Vermerk, daß die Unterstützung für November abgehoben oder das Unterstützungsrecht aus dem Arbeitslosenfonds erschöpft wurde, ferner das Krankenkassenbüchlein.

Die Ausgabe der Kohle an die Arbeitslosen.

Am Montag, den 12. Januar, beginnt auf den städtischen Kohlenplätzen in der Wenglowa 3 und 11-go Listopada 107 die Ausgabe von Kohle an diejenigen Arbeitslosen, die hierfür entsprechende Talons vom Magistrat erhalten haben.

Bilanz der Bank Polski in der dritten Dezemberdekade.

Die dritte Dekade des Monats Dezember weist ein Steigen der Goldvorräte um 46 000 Zloty auf 542 244 Zloty auf. Deckungsfähige ausländische Geldsorten und Devisen stiegen um 14 483 Millionen Zloty auf 288 417 Millionen Zloty. Sonstige stiegen ebenfalls um 66 000 Zloty auf 124 267 Millionen Zloty. Das Wechselportefeuille weist ebenfalls eine Steigerung um 5932 Millionen Zloty auf 672,46 Millionen Zloty. Lombardkredite stiegen um 319 000 Zloty auf 86 344 Millionen Zloty. Andere Aktiven stiegen um 17 458 Millionen Zloty auf 154 984 Millionen Zloty. Bei den Passiven verringerte sich die Position der täglich fälligen Verbindlichkeiten um 61 753 Millionen Zloty auf 210 322 Millionen Zloty. Der Banknotenumlauf stieg um 92 522 Millionen Zloty auf 1 328 198 Zloty. Das prozentuale Verhältnis der Deckung des Banknotenumlaufs und der täglich fälligen Verbindlichkeiten der Bank ausschließlich durch Gold betrug 36,54 Prozent, d. h. 6,54 Prozent oberhalb der statutenmäßig festgesetzten Deckung. Die Deckung des Notenumlaufs durch Gold betrug 55,29 Prozent oder 15,29 Prozent über der durch die Statuten festgesetzten Deckung, die Deckung durch Gold allein 42,33 Prozent.

Vorträge.

Auf Bemühen der Propagandasektion des städtischen Gesundheitsamtes hält heute, um 12 Uhr mittags, Dr. Felix Skusiewicz im Saale des städtischen Bildungskinos (Rokicinska 1) einen Vortrag über das Thema: „Ehe und Geschlechtskrankheiten". — Im Saale des Kinos „Raj" (Baluter Ring 5) spricht heute ebenfalls um 12 Uhr mittags Dr. Stefan Sadynski über „Ansteckende Krankheiten und wie man sich davor schützt". Eintritt zu diesen Vorträgen ist frei.

Die mörderische Arbeitslosigkeit.

Im Torwege des Hauses Sienkiewicza 30 trank die arbeits- und obdachlose 21jährige Emilie Albrecht eine größere Dosis Essigessenz. Sie wurde von der Rettungsbereitschaft nach dem Radogoszczer Krankenhaus gebracht. Ihr Zustand ist sehr ernst, da das Gift schon sehr gewirkt hat. (n)

Unfall auf dem Bahnhof.

Der auf dem Kalischer Bahnhof beschäftigte Bahnarbeiter Kossocki aus Brus kam gestern abend zwischen die Puffer zweier Waggons, die gerade im kritischen Moment in Bewegung gesetzt wurden. Dem Unglücklichen wurde hierbei der Brustkasten eigedrückt. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist besorgniserregend. (n)

Kalenderreformen.

Der bei uns gegenwärtig im Gebrauch stehende christliche Kalender geht auf eine Reform des alten, schon von Julius Cäsar eingeführten und nach ihm benannten Julianischen Kalenders durch Papst Gregor XIII. zurück, die im Jahre 1582 angeordnet wurde. Der Julianische Kalender besaß nur die reine vierjährige Schaltperiode, führte also eine Jahreslänge von 365¼ oder 365,25 Tagen. Der Unterschied dieses julianischen Kalenderjahres gegenüber der Länge des astronomischen Sonnenjahres von 365,2422 Tagen, ein Ueberschuß von etwa elf Minuten, bewirkte einen Fehler, der seit dem Jahre 325 (Konzil von Nicäa) schon so weit angewachsen war, daß man auf Donnerstag, den 4. Oktober 1582 Freitag, den 15. Oktober folgen ließ, um die Differenz auszugleichen. In der gregorianischen Kalenderreform wurde vor allem die Schaltregel verbessert, indem von den Säkularjahren, das sind die mit zwei Nullen endigenden Jahreszahlen, nur jene Schaltjahre (zu 366 Tagen) blieben, deren Jahrhundertzahl restlos durch vier teilbar ist. So werden die Jahre 2000, 2400, 2800 Schaltjahre, dagegen 2100, 2200, 2300, 2500, 2600, 2700 Gemeinjahre (zu 365 Tagen). Dadurch werden in achthundert Jahren sechs Tage ausgelassen und der Fehler des gregorianischen Kalenderjahres (365,2425) Tage gegen das astronomische beträgt im Durchschnitt nur noch 26 Sekunden.

War nun diese Kalenderreform fast ausschließlich eine Angelegenheit der Wissenschaft, so war schon die Kalenderreform der Russen und aller der griechisch-orthodoxen Kirche angeschlossenen Völker, die noch bis zum Jahre 1923 nach dem Julianischen Kalender rechneten, eine Reform, die ganz deutlich auf das Drängen der Wirtschaft und der Kaufleute zurückging. Denn je mehr der Osten dem Westen verbunden wurde, desto unhaltbarer wurde im Geschäftsverkehr das verschiedene Datum. So wurde also im Jahre 1923 die Kalenderreform beschlossen, die sogar auch noch den Fehler des Gregorianischen, also unseres Kalenders verbesserte: die Differenz zwischen dem astronomischen und dem Kalenderjahr wurde auf zwei Sekunden herabgedrückt.

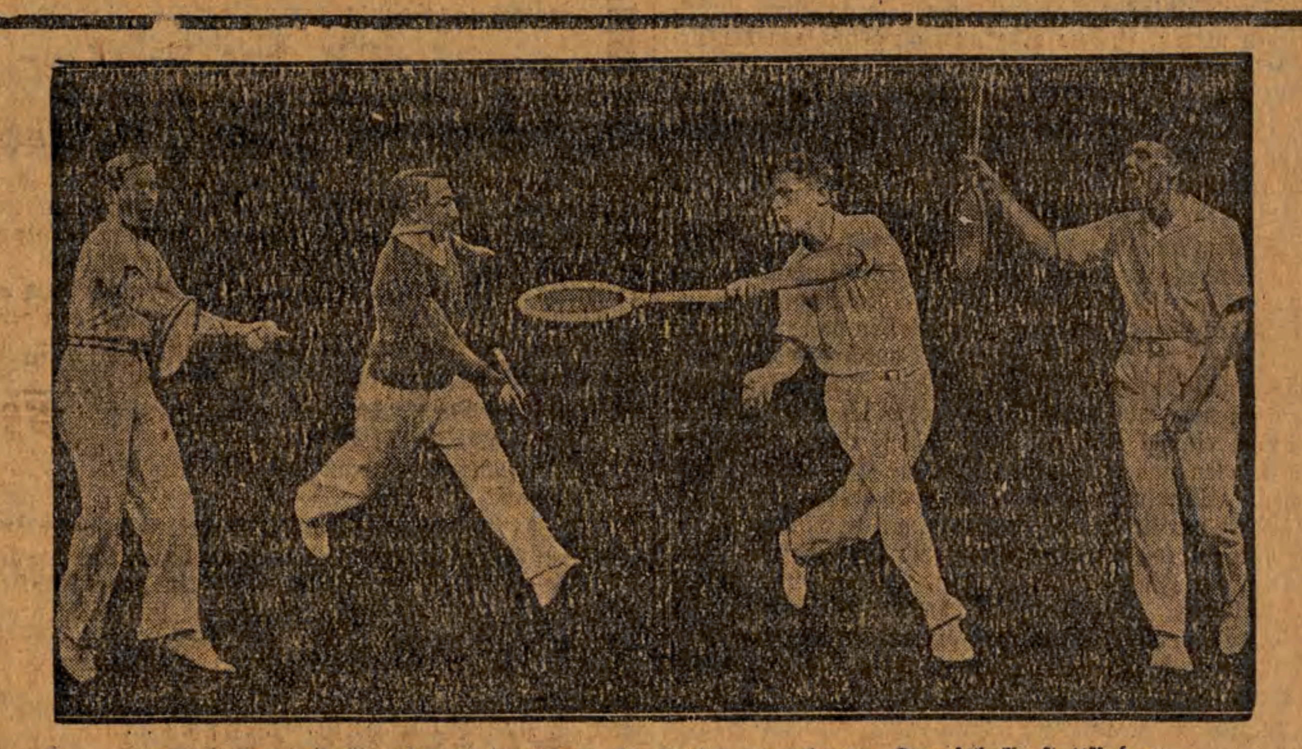
Nun aber melden sich die Wirtschafter seit einigen Jahren noch vernehmlicher zu Wort und verlangen eine rein kaufmännische Reform des Kalenders. Zum Studium der Frage wurde sogar beim Völkerbund ein eigener Ausschuß eingesetzt, der über den neuen Kalender ebenso brütet wie über den Weltfrieden. Das die Kalenderreform aber auch für die Arbeiterschaft nicht ganz gleichgültig ist, beweist der Bericht eines Ausschusses der amerikanischen Gewerkschaften — dem Ausschuß gehört auch der Vorsitzende des amerikanischen Gewerkschaftsbundes William Green an — der sich mit der Frage beschäftigte, inwieweit eine Kalenderreform auch für die Arbeiterschaft von Vorteil sein könnte. Der Ausschuß bezeichnete folgende als die grundlegenden Mängel des gegenwärtigen Kalenders: 1. Die Ungleichheit in der Länge der Monate. 2. Den Umstand, daß die Monate keine volle Wochenzahl umfassen. 3. Verschiebung der Tage und Wochen jedes Jahres auf verschiedene Daten. Dann wird in dem Bericht darauf aufmerksam gemacht, daß ein Unterschied von elf Prozent zwischen der Zahl der Tage im März und im Februar besteht. Bei Mitanrechnung der arbeitsfreien Tage besteht zwischen der Anzahl der Arbeitstage sogar eine Differenz von 19 Prozent. Ein weiteres Bedenken besteht darin, daß der Vergleich von Arbeitszeiten, Löhnen usw. des einen Monats mit dem andern häufig im Zusammenhang mit dem Unterschied der Arbeitstage sehr viel Schwierigkeiten zeitigt.

Die amerikanischen Gewerkschaften verlangen daher einen neuen, gleichmäßigen Kalender, der den Wechsel in der Länge der Monate aus der Welt schafft.

Der Bolschewistische Kalender.

Vor zwei Jahren hat die bolschewistische Regierung — aus rein wirtschaftlichen Erwägungen — einen neuen Kalender dekretiert, der einen wirklichen Umsturz des Kalenders bedeutet: Die heute bestehende Woche der sieben Tage wird aufgehoben und durch die fünftägige Woche ersetzt. Das geschieht so, daß in dem neuen Kalender der Sonntag und der Sonnabend fortfallen. Die neue russische Woche beginnt mit dem Montag und endet mit dem Freitag. Die Zahl der Monate und ihre Namen bleiben bestehen. Alle Monatseinheiten sind einander gleich und setzen sich aus dreißig Tagen zusammen, so daß jeder von der russischen Regierung dekretierte Monat genau sechs Wochen lang ist. Werden von den durch die Reduzierung des Monats von 31 auf 30 Tage verbleibenden 7 Tagen zwei dem Februar zugezählt, so bleiben nach der russischen Rechnung fünf „Weiße Tage", die weder zu einer Woche noch zu einem Monat gehören. So ist in dem neuen russischen Kalender zwischen dem 30. Januar und dem 1. Februar ein Tag eingeschoben, der unserem 31. Januar entspricht, der in Rußland ohne Datum nur als „Tag des Lenin" geführt wird und als Staatsfeiertag gilt. Zwischen den 30. April und den 1. Mai hat Moskau zwei Sondertage eingeschoben, die dem 2. und 3. Mai des Gregorianischen Kalenders entsprechen und die in Rußland als kommunistische Arbeiterfeiertage gefeiert werden sollen. Die noch verbleibenden zwei Tage werden zwischen dem 7. und 8. November eingereiht und gelten der Weltrevolution. Der Schalttag, der in jedem vierten Jahre auf den 29. Februar fällt, wird in Rußland zwischen den 30. Februar und den 1. März eingeschoben und wird ein Industriefeiertag.

Der Gregorianische und der neue russische Kalender decken sich in ihrem Beginn am 1. Januar, am 1. Februar, am 1. September und am 1. Oktober. Außer den fünf sogenannten „Weißen Tagen" als staatlichen Feiertagen wird jedem Arbeiter in Rußland nach jedem fünften Tage eine Ruhe von neununddreißig Stunden gewährt, jedoch darf die Arbeit dadurch keinerlei Unterbrechung erfahren. die Folge dieser Einteilung ist, daß jeweils ein Fünftel der russischen Arbeiterschaft feiert, während vier Fünftel arbeiten.



Internationale Tennisspiele in Berlin, die in der neuerbauten Tennishalle stattfinden.
Von links nach rechts: Cramm (Deutschland), Prenn (Deutschland), Boussus (Frankreich) und Borotra (Frankreich).

Vom Größenwahn unserer Zeit.

Die Krankheit der meisten Diktatoren.

Der Größenwahn als ausgesprochene Geisteskrankheit äußert sich darin, daß der Kranke sich für besonders tüchtig, besonders einflußreich oder besonders vermögend hält. Davon soll hier nicht die Rede sein. Wohl aber von jenen Zwischenstufen, die zwischen Ueberheblichkeit und Geisteskrankheit liegen und deren Träger oft nicht nur frei herumlaufen, sondern auch an maßgebenden Stellen Unheil und Schrecken anrichten können. Größenwahnsinnige Herrscher kennen wir aus allen Epochen der Geschichte. Wir wissen auch von den Greueltaten, die der Cäsarenwahnsinn, eine der vielen Formen des Größenwahnsinns, begangen hat. Inzwischen aber hat sich die Welt um ein Erhebliches geändert und jene Krankhaften können ihre Süchte nicht mehr in dem Umfang befriedigen wie früher. Sie sind auf den kleinen Kreis angewiesen, über den sie Befehlsgewalt haben. Hierin gehört der tyrannische Ehemann, der Feldwebel vom Schlag des Remarqueschen Himmelstoß, der subalterne Beamte aus der Vorkriegszeit, der barbarische Lehrer und der in seinem Dorf allgewaltige Geistliche.

Das einzige Gebiet, in dem solche kranken Geister sich noch im großen austoben können, ist die Politik. Hier können sie es, wenn ihre Veranlagung mit der notwendigen Dosis Demagogie verknüpft ist, zu etwas bringen. Und die Welt erlebt ja jetzt täglich das traurige Beispiel solchen Wahns. Erscheinungen wie Hitler, Goebbels und ihre getreuen Trabanten wären natürlich niemals emporgetaucht, wenn die Zeit für sie nicht den günstigen Boden bereitet hätte. Da aber, wo sie jetzt stehen, lassen sie ihren Gefühlen freien Lauf. Und hier benutzen sie, wie alle ihre Vorgänger, die Apparatur, die ihnen zum Bekanntwerden, zum Ruhm und zu Geld verhilft. Der Mensch, der eine geistige Tat vollbringt und durch sie bekannt wird, wird das kraft seines Werks. Die Popularität aber, die sich die Hitlers verschaffen, beruht darin, daß sie den Instinkten der von ihnen angesprochenen Masse Recht geben, daß sie die Rotationsmaschine in Bewegung setzen und daß sie einen Kult schaffen, dessen sich die Anhänger annehmen, wie Müllers Lieschen ihren Harry Liedtke umschwärmt. Man muß sich einmal die hysterischen Aufschreie nationalsozialistischer Frauenkränzchen zu Gemüte führen, um verstehen zu können, wes Geistes Kind diese Popularität ist. Man muß einmal die aufgeschwemmten Gesichtszüge und die bedeutungslosen Aeugelchen des „großen Trommlers" Hitler studieren, damit einem mit einem Schlag klar wird: Hier steht keine Idee hinter einer Bewegung, hier hat ein Größenwahnsinniger den rechten Ton und die rechte Zeit gefunden, um sich in den Vordergrund zu stellen.

In diesem Zusammenhang muß auch der Mann erwähnt werden, vor dem heute die Nationalisten aller Länder wonnebebend auf die Knie fallen: Mussolini. Auch er gehört in diese Reihe, freilich weit weg von Adolf Hitler. Er, der Diktator und blutige Unterdrücker der Freiheit, läßt sich mit militärischem Gepränge feiern, er läßt sich Denkmäler setzen. So steht in Bologna eine Kopie jenes herrlichen Reiterdenkmals des Colleoni, das die Züge Mussolinis trägt. Welche Gedanken mögen dem italienischen Diktator wohl kommen, wenn er vor der verlogenen Pose dieses Denkmals steht? Wird er den Arm zum Faschistengruß recken und sich selbst grüßen, oder wird er daran denken, daß auch sein System nicht von Ewigkeit ist, und daß Gewalten am Wachsen sind, die mit der Glut ihres Wollens und ihrer Kraft auch seine Denkmäler einschmelzen werden?



Fastnacht in Stein.
Mussolini als Räuberhauptmann Colleoni.

Kindermund großer Leute.

Von Tankiz.

Der Dichter Maxim Gorki (eigentlich Alexei Peschkow) lebte als kleiner Junge, nachdem sein Vater an der Cholera gestorben war, im Hause seiner Großeltern. Eines Abends fragte ihn der Großvater, ob er gut schlafe.

„Es ist so kalt", sagte Alexei Peschkow.

„Ja, mein Sohn", erwiderte der Großvater, „decke dich gut zu, die Engel halten dich warm."

Alexei tat wie ihm befohlen wurde. Aber nach einem Augenblick erhob er sich und schaute nachdenklich zum Großvater.

„Vater", sagte Gorki, „kann ich vielleicht statt des Engels eine warme Decke bekommen?"

•

In der Schule unterhielten sich mehrere Kinder in der Pause über Geburtstage. Anatole France — damals sieben Jahre alt — mischte sich in das Gespräch und sagte:

„Ich weiß, wann ich geboren wurde!"

„Wann?" fragten mehrere Stimmen.

„Drei Uhr fünfzig Minuten morgens!"

„Das ist schon eine Lüge!" rief ein Kind, „denn so früh schläft deine Mutter noch."

Anatole France erwiderte unbefangen:

„Ja, aber ich weckte sie aus dem Schlaf und sagte ihr, daß ich geboren werden will!"

Mit Andree dem Pol entgegen.

Original-Tagebuchaufzeichnungen für die Braut.

Von **Nils Strindberg.**
Telnehmer an der Andree-Expedition.

(Tagebuch)

Den 21 Juli, 1 Uhr Vm. Greenwich. Zeit. Auf einer Eisscholle: 82 Gr. 38'7 n. Br. 29 Gr. 40'ö. v. Grw.

*) Ich schrieb Dir den letzten Brief am Tag unserer Abfahrt, Du wirst ihn wohl erhalten haben. Was sich seitdem begeben hat, weißt Du gewiß aus Zeitungsberichten usw., aber ich muß Dir noch meine persönlichen Eindrücke schildern. Es war herrlich, als die Abfahrt endlich beschlossen wurde. Andree, Fraenkel, ich und Svedenborg waren mit Machuren an Land und besichtigten den Ballon vom Dach des Schuppens aus. Wir berieten, ob wir abfahren können, und endlich fragte uns Andree um unsere Meinung: „Sollen wir es versuchen oder nicht?" Fraenkel antwortete zuerst etwas ausweichend, dann aber sagte er, wir sollten nur . . . Ich antwortete: „Ichdenke, wir sollten es versuchen," und Svedenborg stimmte mir bei. Andree war nachdenklich und sagte nichts. Wir gingen alle drei wieder an Bord, wußten aber noch nicht, was nun werden sollte. Als wir aber an Bord kamen, sagte Andree gleich zu Ehrensvärd: „Wir haben soeben darüber beraten, ob wir fahren sollen oder nicht; meine Kameraden dringen auf Abfahrt, und da ich keine stichhaltigen Gegengründe habe, werde ich mich wohl fügen müssen, obwohl ich meiner Sache nicht ganz sicher bin. Schick also alle Mann an Land, sie sollen anfangen, den Ballonschuppen abzureißen." Da kam aber „Leben in die Bude!" So willig sind wohl unsere Seebären und Zimmerleute noch nie an die Arbeit gegangen.

Ich blieb noch eine Weile an Bord zurück und plauderte mit Ehrensvärd und dem Doktor. Dann packte ich meine Sachen und einige Instrumente, die noch an Bord zurückgeblieben waren, Andree ging auch an Land, um die Arbeit zu beaufsichtigen.

Das war jetzt ein lebhaftes Treiben im Hafen! Zwei Fischerschuten waren soeben eingelaufen, die eine lag gerade vor uns. Sie mußte sich einen andern Platz suchen, wo sie dem Ballon nicht in die Quere kam. Das Wetter war strahlend hell, ein frischer SSW wehte.

Ich ging an Land, verstaute einige Sachen in der Gondel und ordnete noch dies und das . Die Vorderseite des Schuppens war schnell abgebrochen, ein Stück nach dem andern wurde heruntergeworfen. Der Ballon stand ruhig und sicher, er war gegen . . . Windstöße durch das Segeltuch im vierte und fünften Stockwerk geschützt. Ich machte einige Aufahmen vom Abbruch. Dann wollte ich mit Svendenborg noch einmal kurz an Bord gehen, einige vergessene Sachen holen und zum letzten Mal die Chronometer vergleichen. Als wir an Bord kamen, war gerade zum Frühstück gedeckt, wir ließen uns überreden, mit zu Tisch zu gehen, aßen und tranken mit dem Alten und dem Doktor. Der Alte ließ ein Flasche Sekt bringen, und wir tranken auf gutes Gelingen. Das Frühstück schmeckte mir sehr gut. ich kam so spät an Land zurück, daß die andern vor dem Aufstieg nichts mehr zu sich nehmen konnten. Wir brachten nur Butterbrot und Bier mit in die Gondel.

Als ich wieder an Land kam, war die Arbeit weit fortgeschritten, man war schon dabei, den Ballon aufzurichten. Wir ließen einige kleine Ballons aufsteigen, sie sollten uns die Windrichtung angeben. Die war günstig. Es war ein erhebender Anblick, als der Ballon so hoch schwebte, daß der Tragring sich vom Erdboden hob. Andree führte den Befehl, jeder half und machte sich nützlich. Alles ging gut. ich lief herum und machte noch bis zum letzten Augenblick Aufnahmen.

Endlich war der Ballon so weit hochgelassen, daß der Tragring ein gutes Stück über dem Erdboden hing. Er wurde durch drei Taue gehalten. Jetzt war es Zeit, die Gondel zu befestigen, die nötige Menge Baallstiäcke wurde an Bord genommen, und dann war der Augenblick des Abschieds gekommen. Er war herzlich und ergreifend, aber ohne alle Rührseligkeit. Andree rief: „Strindberg und Fraenkel, seid Ihr klar zum Einsteigen?" — „Ja!" Wir stiegen ein. Für einen Augenblick folgen meine Gedanken zu Dir und den Lieben daheim. Wie wohl unsere Fahrt ausgehen mag? Diese Gedanken wollen mich schier überwältigen, aber ich mußte mich beherrschen, der am nächsten bei der Gondel stand und dem ich auch am meisten zugetan bin, er möge — — — Dich grüßen. Villeicht ist mir dabei eine Träne über die Wange gelaufen. Aber ich mußte gleich wieder daran denken, daß ich den Apparat bereit hielt, Ballast mußte abgeworfen werden usw. Da standen wir nun alle drei auf dem Dach der Gondel. Einen Augenblick lang herrschte feierliches Schweigen. Machuron sagt. „Artendenz un moment calme!" Dann kommt der richtige Augenblick. „Alles kappen!" Das war Andrees Stimme. Drei Messer kappen die drei Taue die den Tragring halten, und der Ballon hebt sich in die Luft, während die Zurückbleibenden Hoch' rufen. Wir antworteten „Das alte Schweden soll leben!" und schon schwebt der Ballon aus dem Schuppen empor. Ein seltsames Gefühl, wunderbar und unbeschreiblich! Aber man hat keine Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen. Ich mache Aufnahmen. Wir merken, daß wir sinken, werfen Ballast ab, tauchen aber doch ein bißchen. Dann steige wir wieder und alles scheint gut zu gehen.

---

*) Zeichenerklärung: — — — Stellen, die weggelassen werden, weil sie rein persönliche Angelegenheiten betreffen, ... Stellen, die nicht entziffert werden konnten.

Noch immer hören wir von fernher Hurrarufe. Ich mache noch ein paar Aufnahmen und halte die letzte Karte an dich bereit, die ich bei Holländernes abwerfen will.

Gute Nacht!

Den 22. Juli.

— — — — — — — — — — —

Die Uhr zeigt fast 7 Uhr abends. Wir haben gerade unsere Schlitten fertiggepackt und wollen von unserem Landungsplatz aufbrechen. Ja, nun machen wir uns also auf den Weg. (?) Uhr Gr. m. Z.

Ich will sehen, ob wir nach Kap Flora kommen, die Schlitten sind schwer zu ziehen. So wandern wir also —

Am ersten Lagerplatz 22. 7. 12 Uhr, Mitternacht (zum 23.)

— — — — — — — — — — —

So, jetzt weiß dein Nils, was es heißt, übers Polareis zu stapfen. Beim Aufbruch hatten wir ein kleines Mißgeschick

Wir wollten mit dem ersten Schlitten von unserer Eisscholle auf die nächste, da rutschte der Schlitten quer und fiel ins Wasser. Wir hatten die größte Mühe, ihn wieder zu bergen. Ich stieg bis an die Knie ins Wasser und hielt den Schlitten fest, damit er nicht sank. Andree und Fraenkel sprangen auf die andere Eisscholle, und es gelang uns, ihn hochzuziehen, aber mein Sack, der darauf lag, ist durch und durch naß, und ausgerechnet in diesem Sack muß ich all Deine Briefe und Dein Bild haben! Das ist doch mein kostbarer Schatz für den Winter. Ja, Du Liebe, was wirst Du nun wohl im Winter denken? Das ist meine einzige Sorge. — Als wir den Schlitten hochgezogen hatten, mußten wir uns über einige Wasserrinnen von Scholle zu Scholle Lotsen. Das machten wir so: wir stießen eine Eisscholle ab, so daß sie sich neben eine andere legte. Das ging langsam mit den großen Schollen, versteht sich. Dann kamen wir endlich auf ein großes Eisfeld und wanderten zwei oder drei Kilometer mit unseren Schlitten. Jeder hat eine Ladung von ungefähr 160 Kilogramm. Das ist ein schweres Gewicht. Wir haben es während der letzten Stunden so gemacht, daß wir zu dritt zusammenhalfen und immer gemeinsam einen Schlitten zogen. Jetzt haben wir bei einem malerischen Eisblock Lager geschlagen und unser Zelt aufgerichtet. Im Zelt haben wir unsern Schlafsack, eng genug ist es, aber wir vertragen es gut. Ach, ich hätte ja noch so viel zu schreiben, aber jetzt muß ich schlafen. Gute Nacht!

— — — — — — — — — — —

Aufgewacht um 11.30 Uhr.

Essen zubereitet und aufgeräumt.

Abmarsch 2.15 Uhr.

Große Wasserrinnen im Eis, Andree und ich sind verschiedener Ansicht darüber, wie man am besten über die Rinnen kommt. Nach dem Mittagessen ein paar Kilometer (einen oder zwei) geschafft. Nachtlager bei einem großen Eisturm (4 Kilometer hoch). Ich koche eine Suppe aus Erbsen, Hartbrot, Suppenwürfel und Rousseau-Fleischpulver. — — —

24. Juli 12.05 Uhr G.. m. Zt. (25 . . .)

Wir haben soeben für heute Rast gemacht, haben uns zehn Stunden lang mit unsern Schlitten gequält und abgeschleppt. Ich bin wirklich todmüde, muß aber noch ein wenig schwatzen. Zuerst will ich Dir alles Gute wünschen, denn in diesem Augenblick beginnt ja Dein Geburtstag. Ach, wie gern möcht ich Dir Nachricht geben, daß es mir ausgezeichnet geht und daß uns keine Gefahr droht. Wir werden schon Schritt für Schritt heimkommen — — —

— — — — — — — — — — —

— — — Ja, darum kreisen meine Gedanken Tag für Tag. Ma nhat hier soviel Zeit, nachzugrübeln, und es tut wohl, so freundliche Erinnerungen und so frohe Zukunftsaussichten zu haben und sie sich auszumalen.

(Später) wir haben für die Nacht Lager geschlagen, Kaffe getrunken, Butterbrot mit Käse, K(. . .) gegessen. Jetzt stellen wir gerade das Zelt auf, und Fraenkel macht (die) meteorologischen Beobachtungen. In diesem Augenblick lutschen wir an einem Karamelbonbon, das ist eine richtige Schleckerei. Ja, das ist hier kein Honiglecken! Heute abend brachte ich eine Suppe auf den Tisch, die schmeckte wirklich nicht gut. (Ich versorge nämlich den Haushalt.) Dieses Rosseausche Fleischpulver schmeckt ganz abscheulich. Es wird einem gleich zum Ekel. Aber wir haben die Suppe trotzdem ganz brav gegessen . . .

Wir haben uns für die Nacht an einem offenen Platz niedergelassen, rundumher Eis, Eis nach allen Seiten. Du kennst Nansens Bilder und weißt, wie dieses Eis aussieht. Türmungen, Wälle und Eisrinnen, die im ewigen Einerlei mit Schmelzwasser abwechseln. Es schneit jetzt gerade ein klein wenig, aber es ist wenigstens windstill und nicht übermäßig kalt (—8 Gr.). Ihr daheim habt sicherlich schönes Sommerwetter.

Wie seltsam ist es doch, denken zu müssen, daß wir vielleicht noch nicht einmal zu Deinem nächsten Geburtstag daheim sind. Villeicht müssen wir sogar zweimal überwintern. Wer kann das heute sagen? Wir wandern langsam voran. Vielleicht erreichen wir Kap Flora in diesem Herbst nicht mehr, sondern müssen wie Nansen in einem Erdloch überwintern. Arme kleine Anna, wie verzweifelt wirst Du sein, wenn wir nächsten Herbst noch nicht zu Hause sind. Sei gewiß, es ist entsetzlich für mich, daran denken zu müssen, nicht meinetwegen, denn ich fürchte mich nicht, eine harte Zeit durchzumachen, wenn ich nur einmal wieder heimkomme. —

— — — — — — — — — — —

Das Zelt ist fertig und wir müssen schlafen gehen. Wir sind alle drei so müde, aber bei guter Stimmung, unterhalten uns über unsere Tugenden und Laster. — — —

Den (2) 5. 7. 9 Uhr Nm. Gr. m. Z.

— — — Heute erwachten wir ungefähr um 12 Uhr, aber es regnete . . ., da blieben wir noch im Zelt und dösten ein wenig. Dann standen wir auf, und ich kochte ein wenig Essen . . ., Kakao mit kondensierter Milch, Keks und (Butterbrot). Um 4.30 machte nwir uns auf den Weg und haben uns nun vierundeinehalbe Stunde lang mit unsern Schlitten abgemüht und abgewürgt. Wir haben richtiges Sudelwetter: nassen Schnee und Nebel. Aber die Stimmung ist gut. Den ganzen Tag über haben wir uns lebhaft unterhalten. Andree hat uns von seine Lebensschicksalen erzählt, wie er in ein Patentamt kam u. v. a. Fraenkel und Andree sind jetzt auf Erkundungen vorangegangen. Ich blieb bei den Schlitten sitzen und benutze die Zeit, um an Dich zu schreiben. Bei euch daheim ist es jetzt Abend und du hast einen guten, munteren Tag hinter Dir, wie ich. Hier geht ein Tag wie der andere. Schlitten ziehen und sich abschleppen, essen und schlafen. Die behaglichste Stunde des Tages ist gekommen, wenn wir uns zur Ruhe legen. Dann wandern die Gedanken in bessere und frohere Zeiten zurück. Jetzt aber ist das Winterlager unser nächstes Ziel. Wir hoffen, daß wir uns verbessern. Jetzt kommen die andern zurück, und ich muß mich wieder mit dem Schlitten abplagen

Au revoir.

31. Juli, 10 Uhr Vm.

— — — — — — — — — — —

Es ist lange her, seit ich mit Dir geplaudert habe. Ja, seitdem hat sich unsere Lage abends . . . st . . . große Rinnen . . . beschlossen wir, uns am andern Tag mit der Ausrüstung so einzurichten, daß jeder seinen Schlitten ein Stück weit allein ziehen kann. Bisher zogen wir zu dritt einen Schlitten ein Stück weit, dann kehrten wir um und holten die beiden andern nach. Auf diese Art verloren wir zuviel Zeit. Am 26. Juli setzten wir über die Rinne und packten jenseits die ganze Ladung aus, um einen Teil unserer Verpflegung und Ausrüstung liegen zu lassen.

•

Außerdem enthält dieses Logbuch die Beobachtungen für die Zeit vom 5. bis 27. September und

Festdiner 18. Sept. 97

Auf einer Eisscholle unmittelbar östlich von . . . . . .

Seehundssteak und Eismöwe, in Butter und Seehundsspeck gebraten. Seehundsleber, -hirn und -niere. Butter und Schuhmacherbrot.

Wein.

Schokoleade mit Mellinsfood-Mehl, **Albertkeks** und Butter.

Gateau aux raisins.

Portwein 1834. Antonio de Ferrara, Geschenk des Königs.

Trinkspruch auf den König von Andree. königliches Hurra!

Königshymne, einstimmiger Gesang.

Keks, Butter, Käse

Ein Glas Wein

Feststimmung.

Den Tag über wehte die Unionsfahne neben dem Lager.

(Mit besonderer Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus Leipzig, dem soeben erscheinenden Buch „dem Pol entgegen" von S. A. Andree entnommen.)

Scharfe Zungen.

(Lustige Anekdoten.)

Ein Freigeist hörte seinen Bruder, der Jesuit geworden war, zum ersten Mal predigen.

„Der Komödiant ist gut", sagte er, „aber das Stück ist leider nicht von ihm selbst."

•

Ein englischer Israelit bestimmte in seinem Testament viertausend Pfund Sterling für die Ausbesserung und Verschönerung einer Londoner Synagoge. Als das Vermächtnis nach seinem Tode bekannt wurde, prägte ein Witzbold das Wort: „Dies ist das erste neue Testament, das zugunsten des alten gemacht wurde."

*

Der alte Voltaire erhielt den Besuch von jungen Damen. Er empfing sie äußerst liebenswürdig und sagte zu ihnen:

„Machen Sie es sich so bequem wie möglich. Die Grazien sind stehend allerliebst, sitzend noch schöner, liegend jedoch gefallen sie mir am besten."

•

Sophie Arnould war eine gefeierte Schauspielerin am Pariser Theater. Eine ihrer Kolleginnen, die Duronci, hatte einen sehr hübschen Knaben, der der Liebling des ganzen Personals war.

Als das Kind wieder einmal hinter den Kulissen mit den Schauspielern herumtollte, rief die Arnould boshaft: „Kleiner, Du suchst wohl Deinen Vater?"

•

Fontelle war ein geistreicher Kopf. Als man ihn einst bat, die Definition einer Frau zu geben, sagte er:

„Eine Frau ist ein Paradies für die Augen, eine Hölle für die Seele und ein Fegefeuer für den Beutel."

 Unterhaltung - Wissen - Kunst 

Das Kriegsandenken.

Von **Fritz Knöller.**

In Verdun steht ein Block Kriegsschauplatzomnibusse. Wie immer, ist eine Menge Leute da, die Douaumont sehen wollen. Man zerknüllt sich in allen Sprachen die feinen Kleider und zertritt sich (in allen Sprachen) die Schuhe aus buntem Leder, die wie exotische Vögel auf dem Asphalt zappeln, und beinahe wäre ein Kind mit Brille und Spinnenbeinen unter einen verstaubten Benzintank geraten: Elfie, Dimpfels sechsjähriges Töchterchen.

Frau Dimpfel betupft sich die verschwollenen Lider und eine Dame aus England wackelt mit dem Kopfe: „Das ist ja fast schlimmer als Krieg!"

Indessen, man fährt. Blau und heiß strahlt der Himmel. Es schüttern die Köpfe wie auf Pfählen und man harrt mit Zeißgläsern zwischen den behandschuhten Fingern der kommenden Dinge.

Und sie kommen, die Dinge, ungeheuerliche Dinge. Zerbeultes Land, als wäre ein Meteor dazwischengefahren, Blöcke aus Beton und rostigem Stahl, zerspellte faulige Baumstümpfe ,dazwischen fettes Gras und Blumen mit seidigen Kelchen, und dann die Friedhöfe, wo oft Zehntausende verscharrt liegen und Kreuze in der Erde stecken wie hilflose Kinderschwerter.

In den vollgepfropften, protzigen Autobussen stehen uniformierte Schaffner. Wind und Staub nehmen ihnen die Worte wie abgeknipste Federn weg:

„Festung Verdun! Zweihunderttausend Tote! Der berüchtigte „Tote Mann"! Höhe „Kalte Erde"! „Rabenwald!" Und hier die Panzerfeste Thiaumont und dort Vaux, wo es auch viele Tote gab" — die Hälse recken sich —, „und das ist Douaumont, die hartumstrittene Feste. Aussteigen! Es steckt alles tief unter der Erde und doch aufgewühlt. Bitte, die Fahrkarten vorzeigen und aufheben! Rechts Verkaufsstelle von Kriegsschauplatzsouvenirs, weiter links speisen Sie für dreißig Franken ganz vorzüglich."

Fremde aller Länder stieren auf den Boden. Halblautes Gemurmel. Viel lauter geht der Wind. Liebespaare fassen sich an den zartbehandschuhten Fingerspitzen, Knickerbockers stochern sachlich in „bombensicheren" Kasematten, die bloßliegen wie gespaltene Särge. (Der Wind singt hier ganz hoch, wie ein bleichsüchtiges Mädchen.) Fischglatte Damenbeine wippen etwas unsicher auf der zersägten Kuppe eines Panzerturmes, aber der Gatte oder Freund hält die seltene Gelegenheit fest, und man lächelt sein pflichtschuldiges Kodaklächeln zwischen Trümmern und feistem Gras und kritzelt seinen Namen auf leise knirschenden Beton.

Und dann trippelt man im Gänsemarsch mit Florstrümpfen und Hornbrillen in die „Tranchee des bajonettes", jenen elend verschütteten Graben, wo von den Soldaten nichts mehr zu sehen ist als die Spitzen ihrer Bajonette. (Und man hat es zum Denkmal gemacht und verdient Geld damit.) Und das Schweigen riecht hier nach Flakons und bösem Gewissen.

Als man heraus ist, gähnen die Knickerbockers ein bißchen hilflos, und die Damen erinnern bescheiden an das Menü oder den Zug um 2 Uhr 53.

Dimpfels langen im Hotelzimmer an, müde wie nach dem Besuch eines Panoptikums, selbst Elfie ist muffig, nachdem sie zuvor so harmlos und heiter in der Erde gebudelt.

Table d'hote. Damen in Atlasroben, plüschene Rosen an der Büste, Perlen um den Nacken. Herren mit gipserner Hemdbrust, glitzernden Lackspitzen und gepolsterten Wangen, die nach Rasierseife duften. Messer funkeln. Kauen mit geschlossenem Mund. Von oben schwingen Kellner hartsilberne Platten. Flaschen, aus denen es purpurn und golden gluckert, in Servietten wie in reine Hemden gehüllt. Gabeln kreischen. Eine Dame biegt den Hals zurück und zeigt ihr Gebiß.

An Dimpfels Tisch sitzen Landsleute. Studienrat Meuchle und Frau. Haute Sauterne und Filets helfen über manches hinweg, unschickliche Messerführung, unschickliche Gewissensbisse und andres. Meuchle redet davon, daß Deutschland zu wenig Kinder gebäre. „Ein starkes Volk", schmatzt er und leckt sich seine Pneumatiklippen, „braucht Kinder." Und schon steckt man im nächsten Krieg, und die Herren Dimpfel und Meuchle rollen die Front vom Rhein bis zu den Pyrenäen auf.

Eine Jazzband knattert los, Blicke spritzen, Pfropfen knallen, Herren in Hosen von Eisenguß pressen ihre Hände wie Heftpflaster auf die edelsteinblinkenden, verwegen entblößten Rücken der Damen. Beine verschränken sich, Augen und Münder bieten sich an.

Herr Meuchle hat bereits mit Dimpfels Hilfe die völlig verkommenen Affen Frankreichs mit Stumpf und Stiel ausgerottet. „Unsere wackeren Feldgrauen", spritzt es aus seiner weinfeuchten Kehle. Und von andern Tischen hallt es in der Sprache fremder Völker wieder, und die Zungen älterer Herren, die Gold- und Platinzähne weisen und solche aus Porzellan, lallen immer eifriger die Worte: „Unsere wackeren Feldgrauen!"

Und plötzlich läßt Herr Dimpfel ein Päckchen vom Zimmer holen. Kriegsschauplatzsouvenirs! Feldsträuße oder — noch sinniger — dornenvolle Rosen will Frau Dimpfel in die Granathülsen stellen, und Herr Dimpfel wird die Asche schwerer Importen auf die Teller aus Granatringen und Patronenhülsen träufeln, und die feinen Zigaretten in ein Etui aus Koppelschlössern sperren.

Wehe Erinnerungen stellen sich ein. Herr Dimpfel hat vier Jahre lang Koppelschlösser verfertigt. Tränen und Sektgläser perlen.

Da will auch Kleinelfie nicht zurückstehen. „Aetsch!" frohlockt sie mit Fistelstimmchen. „Auch ich habe ein Kriegsandenken!" — „Du hast . . .", man neigt sich ihr gönnerhaft zu, „du hast ein Kriegsandenken?", und lächelt sie ungläubig an. „Doch, doch!" Elfie nickt eifrig, faltet ihr Taschentüchlein auseinander und hält den Erwachsenen mit Abstand etwas unter die Nase. Man wird plötzlich betreten. „Was ist das? Was ist denn das?"

„Gib her!" befiehlt der Vater nach einer Pause. Elfie verzieht das Mündchen und klammert beide Hände um das Andenken. Der Vater will danach greifen, Elfie hüpft mit einem Pipser zurück.

„Du sollst es hergeben! Hast du nicht gehört?" Frau Dimpfels Stirn kräuselt sich wie eine Pfütze, in die ein barscher Wind fährt. Elfie weiß noch nicht recht, ob sie gehorchen oder weinen soll. Sie steckt das Andenken in den Mund und schielt von unten her.

„Pfui, pfui! Wirst du wohl?" Frau Dimpfel schießt hoch und entreißt Elfie das Andenken. Dicke, dumme Tränen kollern. Herr Meuchle, der Naturkunde als Hauptfach hat, gibt sein Gutachten ab: „Das da . . . hm, ist ein Korpus, das sich seiner histologischen Struktur nach zweifellos zu den Knochen zählt. Goldfinger? Mittelfinger? Hm?"

Ganz still wird es um den Tisch, der Haute Sauterne schmeckt plötzlich nach Zuckerwasser. Von unten schüttern ruckweise Stöße. Elfie strampelt mit den Absätzen gegen die neue Cuthose des Studienrates.

„Willst du gleich!" fährt Herr Dimpfel sein Töchterchen an. Von den Nachbartischen starrt man auf das ungezogene, oder wie manche auch finden, vernachlässigte Kind. Frau Dimpfel, rot bis unter die Haare, klaubt das wutschnaubende Bündel auf und zerrt es zur Tür hinaus.

Gelächter. Der neueste Fox rast mit Affensprüngen die Wände hoch. Neben Herrn Dimpfel liegt das Knöchelchen wie ein beinerner Senflöffel. Frau Meuchle verspürt leichte Uebelkeit.

Frau Dimpfel kehrt zurück, stark nach Eau de Cologne duftend. Sagt mit schiefem Lächeln: „Kinder". Und die andern pflichten ihr bei: „Kinder, ja, Kinder".

Dann tritt Schweigen ein, und man geht zu Bett.

„Wintersfreuden".

Von **Olli Lange**, Languwek.

Hurra, hurra, hurra!
Jetzt ist der Winter da!
Von Eis und Schnee die Erde blinkt,
Die schönste Schlittenbahn uns winkt
Im hellen Sonnenstrahle.
Nun fahren wir zu Tale.
Wer macht die wilde Rutschbahn mit?
Jetzt geht es nicht im sanften Schritt;
Mit Volldampf, heissa, munter,
Geht es den Berg hinunter.
Ihr Freunde haltet fest!
Wer allzu locker läßt,
Von seinem Stand entwurzelt,
Seitab zur Erde purzelt.
Seht, dort schon einer fliegt
Im nu am Boden liegt.
Lieb Brüderlein, ade!
Lieg weich im weißen Schnee,
Wir können nicht verweilen,
Nur immer schneller eilen
Wie ohne Rast und Ruh
Dem Ziel der Reise zu.
Hei, wie dahin sie sausen,
Schnell wie mit Windesbrausen!
Wie ihre Augen sprühen,
Und ihre Wangen glühen!
Der eine hier die Mütze schwingt,
Und dort ein heller Jodler klingt.
O frische, starke Winterluft,
Was stählt, wie du die junge Brust?
Nur weiter, hurtig weiter,
Ihr lust'gen Schlittenreiter,
Mit Volldampf hin zum Ziel,
O glücklich tolles Spiel!
Ein Pfiff — jetzt sind sie da:
Hurra! hurra! hurra!

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

85

Was Felix wohl sagen würde, wenn ihm bekannt wurde, daß seine Beleidigungen nun diesen Erfolg gezeitigt?

Felix, Felix und immer wieder Felix! Was ging sie der überhaupt noch an? Hatte sie sich nicht vorgenommen, ihn gänzlich aus ihren Gedanken und Gefühlen zu verbannen? Der mochte meinen, tun und lassen, was er wollte! Ihr war es gleichgültig, höchst gleichgültig! — —

Just zur selben Zeit dachte Felix an Lotte. Er saß in dem großen, vornehm eingerichteten und doch einen behaglichen Eindruck erweckenden Gesellschaftszimmer des Flemingschen Hauses. Er war nicht der einzige, der die gastliche Stätte aufgesucht hatte, um sich einer gemütlichen Geselligkeit hinzugeben und sich dabei von den Anstrengungen der Arbeit zu erholen. Beldeke und eine Reihe anderer Künstler und der Hausherr selbst befanden sich in dem Zimmer und lauschten dem Gesange Lissas, den sie auf dem Flügel begleitete.

Das Mädchen verfügte über eine nicht gar starke, doch geschulte Altstimme, die einschmeichelnd ins Ohr drang, und es wußte in ihren Gesang eines der Eulenbergschen Rosenlieder einen solch innigen Ausdruck zu legen, daß alle Anwesenden gefesselt wurden.

Einzig Felix war zerstreut, mit halbem Ohre nur lauschte er der Sängerin. Mehr als dem Liede schenkte er dem Spiele Lissas seine Aufmerksamkeit. Wohl diente dieses bloß der Begleitung der Singstimme und war nicht dazu berufen, für sich allein zu wirken. Aber etwas in Lissas Spiel erinnerte ihn an Lotte — was, das wußte er nicht. Mochte es nun der weiche und doch kräftig-präzise Anschlag sein oder eine stets wiederkehrende, unbewußte Handbewegung: Felix vergaß die Gegenwart, er glaubte Lotte am Flügel sitzen zu sehen und ihrem Spiele zu lauschen. Und dabei erinnerte er sich, daß ja heute der Tag war, an dem sie ihre Studien beendet, der Tag, von dem sie schon vor Monaten geschwärmt und den sie gemeinsam feiern gewollt hatten. Ganz in seine Gedanken versunken, trat er leise hinter Lissa, las die Noten mit und wendete das Blatt, als dazu Zeit war. Lissa streifte ihn mit einem Blicke, und als sie den träumerischen, versonnenen Ausdruck gewahrte, der auf seinem Antlitze lagerte, wurde ihr Gesang noch inniger und sie wurde glühend rot. Mit kurzem Nachspiel endete sie das Lied.

Einige Sekunden herrschte Schweigen, die Hörer ließen den Eindruck nachwirken. Dann erst wurde Lissa Beifall gespendet, nicht mit aufdringlichem Lärm, mit tönenden Phrasen, sondern mit ein paar schlichten, aber warm empfundenen Worten, die von der Echtheit des Empfindens und des gespendeten Lobes zeugten und die von Herzen kamen, wie sie zu Herzen gingen.

Felix erwachte aus seinem Traume und blickte auf Lissa, die zu ihm mit einem Ausdrucke aufsah, als erwarte sie von ihm den Richterspruch, der das Lob der andern bestätigen oder verwerfen würde. Da sprach er freundlich:

„Fräulein Lissa, Ihr Spiel hat etwas Bezauberndes für mich. Fast meint' ich, des Nachbars Töchterlein vor mir zu sehen und von ihm ein Röslein zum Geschenk zu bekommen. Ach, es ist nur ein Traum!"

Er log nicht, er sagte keine Schmeichelei; bei seinen letzten Worten verdüsterte sich ihm unbewußt sein Antlitz — die schönste Rose würde niemals sein werden!

Lissa aber flutete das Blut heiß zum Herzen. Mit einem Blicke voll liebender Sehnsucht und Verheißung sah sie zu Felix auf, dann wendete sie sich ab und blätterte verwirrt in den Noten.

Felix trat befremdet zurück. Wie sollte er sich Lissas Blick deuten? Hatte das Mädchen ihn falsch verstanden?

Er hatte nicht lange Zeit, nachzusinnen, denn Fleming verwickelte ihn in ein Gespräch, in dessen Verlaufe sich der Mäzen nach dem Fortgange von seiner Arbeit erkundigte. Er hatte dem jungen Manne gleich bei dessen erstem Besuche seine Hilfe angeboten, die Felix instand setzen sollte, sich an dem ausgeschriebenen Wettbewerbe zu beteiligen. Dies war in der liebenswürdigsten, unaufdringlichsten Weise geschehen: Fleming hatte dem jungen Künstler ein Darlehen angeboten, dessen Rückzahlung an keinen Termin gebunden war, und Felix hatte das freundliche Anerbieten nach kurzer Ueberlegung angenommen, nachdem ihm Fleming versichert hatte, daß diese Unterstützung den jungen Mann zu nichts verpflichte. Nun arbeitete Felix schon gegen zwei Monate an der Preisarbeit und sein ganzes Sinnen und Trachten ging dahin, sich des Vertrauens Beldekes und des Wohlwollens Flemings würdig zu erzeigen und etwas wirklich Wertvolles zu schaffen.

Lissa hörte im Vorbeigehen, wovon der Vater mit Felix sprach, sie blieb stehen und fragte schüchtern:

„Darf man Ihre Arbeit auch einmal besichtigen, Herr Erlenbach?"

Jack Londons Leben.

Zu seinem Geburtstag am 12. Januar.

John, ich bitt' euch, entscheidet selbst, wie kann ein Mensch, der es zu etwas bringen will in dieser Welt, nur John heißen. Jack freilich, das ist etwas anderes. Knapp und hell klingt es einem in die Ohren, dieses Jack. Also nannte sich der Zehnjährige — er kann auch jünger gewesen sein — kurzentschlossen Jack. Zwar führten ihn die Register Oaklands, der Vaterstadt unter dem verhaßten Vornamen; doch Register hin, Register her. Von nun an hieß er Jack London. Hat jemand etwas dagegen, he?

Damals schacherte er mit Briefmarken und Flaschen. Und seine Beredsamkeit in Geschäften, die einem griechischen Händler die Tränen in die Augen treiben konnte, war gefürchtet und berühmt, mehr gefürchtet als berühmt, das muß man schon sagen. Denn ach, wer konnte diesem Mundwerk widerstehen.

Um das sechzehnte Jahr war er Besitzer einer seetüchtigen Holle, „Razzle Dazzle" stand am Bug. Der Bengel segelte sein Boot in der Flotte der Schwarzfischer, die die Austernbänke plünderten. Ah, es war eine Lust so zu leben. Man hatte Abenteuer und Geld, mehr als genug. Die Goldmünzen klingelten nur so in den Taschen der Spendierhose. Mit eisgrauen Seemännern soff er in der „Letzten Chance", schloß mi tihnen Brüderschaft. Sie erzählten ihre prachtvollen Geschichten von Freundschaft, Kühnheit und Liebe. Und man gröhlte im Chor all die wundervollen Seeräuberlieder, die Joe Goose auf dem Schifferklavier wie ein gefallener Engel vortrug. Manchmal gab es blutige Prügeleien. Die Messer blitzten und die Pistole knallte. Und wenn einer still und bleich im Sande lag, griff man nach der Korbflasche, beweinte seinen Tod und schwor — zum tausendsten Mal ewige Bruderschaft. Zu dieser Zeit nannten sie ihn im Hafen von Oakland: Fürst der Austernbänke. Einzig mit jenem tollen Nelson, dem breitschultrigen Mann, den der Totenbeschauer von Benicia je auf seinem Brett hat liegen schon, einzig mit Nelson war er zu vergleichen. Sie segelten später zusammen und der verhexte Holländer konnte nicht tollkühner fahren als die beiden. Freilich waren sie bei ihren Abenteuern immer — angesäuselt.

Niemand ist vor sich selbst sicher. Eines Tages überfiel ihn die Erkenntnis seines Hundelebens. Ein Selbstmordversuch, in der Melancholie des Rausches verübt, mißlang durch einen Zufall. Die Augen gingen ihm auf. Es war Zeit, höchste Zeit, die Zelte abzubrechen. Die Träume von einem herrlich schäumenden Leben drohten für immer zu versinken. Also floh der siebzehnjährige hinaus auf die See. Mit einem Dreimastschoner, als Matrose fuhr er nach Japan — und König Alkohol fuhr mit, als blinder Passagier. Einundfünfzig Tage dauerte die Reise nach den Bonin-Inseln und diese einundfünfzig Tage auf dem Segelschiff waren besser als ein Jahr Radikalkur in einer Trinkerheilanstalt. Aber als die Leute der „Sophie Southerland" mit den kanadischen und amerikanischen Robbenfängern jene berauschende Saturnalien feierten, konnte da ein Mann wie Jack London zurückstehen? Einen Rausch war er allein seiner Selbstachtung schuldig. Haha, ganze Straßenzüge lächerlicher, japanischer Papierhäuschen wurden bei den Saturnalien dieser modernen Argonanten zertrampelt, zerdroschen und zerfetzt. Es war wunderbar, glaubt mir. Es war unvergeßlich schön.

Wohin er sich auch wandte, König Alkohol folgte ihm nach. Jack kannte seinen Peiniger und haßte ihn. Aber König Alkohol war klug. Sehr klug sogar und lustig obendrein. O, König Alkohol wußte seine Opfer zu halten. Nichts eilte. Der Tag der Abrechnung würde schon kommen. Jetzt schenkte er, König Alkohol, alles. Geduld — die Zeche wird bezahlt.

Viel Staat war mit dem jungen London nicht zu machen. Gewiß, seine Schultern waren breit, seine Muskeln eisern. Sein Gesicht war schön, hart geformt vom Griff des abenteuerlichen Lebens. Seine Augen, schimmernd und ewig wechselnd wie das Meer, verrieten die Seele eines Künstlers. Doch was nutzt das, er setzt es sich in den Kopf Elektrotechniker zu werden. Natürlich mußte er dazu arbeiten. Natürlich warf er alles eines schönen Tages beiseite. Mochte schuften wer Lust hatte, er nicht. Freilich hatte er für zwei Kohlenschaufler rackern müssen. Seine Arbeitsenergie trug ihm nicht mehr als dreißig Dollar und hinterher mußte er ein Jahr lang die Handgelenke im Verband tragen. Aber —

Was tut ein Mann, der für immer gnug bekommen hat von der Arbeit? Er schließt sich, weil die Gelegenheit gerade günstig ist, General Kellys Lumpenarmee an. Ostwärts wanderte Jack London auf dem Schienenstrang. Vagabund unter Vagabunden. Doch seltsam, auf seinen mühevollen Wanderungen durch die Vereinigten Staaten kommt dem jungen Tramp ein leuchtender Gedanke. Ein Gedanke, mühsam gefunden nach langen Frostnächten, nach ungezählten Hungertagen. Nach Hause zurück, Bücher vor, Lernen. Das Hirn trainieren. Nur Kopfarbeit ist lohnend, das sagt sich der abgerissene Soldat aus Kellys Lumpenarmee und seine Stiefel klopfen den Takt dazu auf den Schwellen des Bahndamms.

Es war ihm bitter ernst mit seinem Entschluß. In vier Monaten leistete er die Arbei zweier Jahre. Er begann zu schreiben. Es gab Zeiten, in denen er tagein, tagaus fünfzehn Stunden täglich dichtete. Die Manuskripte häuften sich unter seinem tintenfleckigen Tisch. Die Sicherheit, mit der sie den Weg von den Redaktionen zu ihm zurückfanden, grenzte ans Phantastische. Jack begann an die Existenz von Redakteuren zu zweifeln. Vielleicht waren nur Maschinen da, die — allein die Arbeit in der Dampfwäscherei von Belmont vertrieb ihm alles Grübeln. Man mußte leben das bedeutete, daß man die geliebte Schreibmaschine, das Zimmerchen und die Bücher verließ, um zu arbeiten wie ein Gaul, dumpf und gedankenlos. Als er im Frühherbst 1897, einundzwanzigjährig nach Klondike auszog, war er überzeugt, daß dieser gefährliche Auszug nur eine kleine Verzögerung seiner Entwicklung als Schriftsteller war.

Der nur träumende, gedankenlose Abenteurer ist überwunden. Der Vagabund hat Ordnung und Selbstdisziplin gelernt, das ist die Weisheit, die er von der Reise nach Klondike mitbringt. Anderes Gold als dieses hat er nicht mitgebracht. Aermer denn je setzt er sich von neuem an die Schreibmaschine. Lieber würde er irgendwo irgendwas arbeiten, Modell stehen, sonst was tun. Allein, es findet sich nichts. Drei Jahre sind ungefähr vergangen seit seinem Start in die Provinzen der Geistigkeit und der Kunst. Drei Jahre und kein Erfolg, das ist zuviel für ihn, den Ungeduldigen und Hungernden. Er hat gerade soviel, um nicht vor Unterernährung krepieren zu müssen. Neunzehn Stunden arbeitet er am Tag, nur fünf Stunden gönnt er sich Schlaf. Er segnet den Erfinder des Weckers. Trotzdem sagt er: „Hölle, es ist zum Verzweifeln".

Mit einem Male, über Nacht ist der Erfolg da. In den Magazinen erscheinen seine Geschichten, in denen der trockenheiße Atem des Lebens weht, in denen die Musik des Lebens erklingt und die Schauder des Todes einen gräßlichen Reigen tanzen. Ein Verleger findet sich für das erste Buch. Es heißt: Der Sohn des Wolfs.

Unaufhaltsam steigt Jack London empor. Er studiert weiter. Reist. Hält Vorträge in Klubs und Universitäten. Und täglich schmiedet sein gutes Hirn hundert Zeilen. Hundert Zeilen, auf die Verleger und Publikum mit angehaltenem Atem warten. Der erste schöpferische Rausch ist verflogen. Aber er sieht immer klarer. Sein Künstlertum nimmt mit jedem Tag zu. Als Korrespondent für Hearst sieht er wider Willen nichts vom russisch-spanischen Krieg. Dafür erlebt er umsomehr in den Londoner Slums, in denen er sich wochenlang als Stromer rumtreibt. Sein Buch über die Kinder des Abgrunds hat keinen Erfolg.

In Glen Ellen, einem der schönsten Flecke des schönen Kalifornien, baut er seine Musterfarm. Mit Charmian, seiner zweiten Frau, reist er, eigener Kapitän auf eigener Yacht, im Südseearchipel. Täglich hämmert er seine hundert Zeilen aus und wenn er von dem Schreibblock aufsieht und über die See schaut, über deren blaue Oberfläche die Sonnenfunken hüpfen, dann sind seine Gedanken in Glen Ellen, bei seinen Eukalyptusbäumen, bei seinem belgischen Pferdchen, beim See, den er grub . . . Ist er nicht ein glücklicher Mensch, denken zehntausend Amerikaner, wenn sie am Abend im Kino sein Gesicht auf der silbernen Wand aufleuchten sehen. Frauen werben um ihn, der von Abenteuern und Ferne umwittert ist. Künstler bitten um sein Urteil. Männer von Herz und Verstand, aufrechte Männer halten zu ihm, mit ihnen kann er über die Mysterien und über den Schlamm der Welt sprechen. Charmien ist ein Wunder. Die Arbeitskraft, die Phantasie ist ungebrochen. Es scheint, als ob er wie in jungen Jahren herrliche Träume träumt.

Der Schein trügt. Jack ist nicht glücklich. Warum nicht? Das ist ein Geheimnis. Zudem fordert König Alkohol die Bezahlung für all die bunten Träume, die er gesandt hat. Jack London, der hundert Jahre hatte leben wollen, hat an seinen vierzig übergenug. Ihn ekelt die Welt. Die Menschen sind ihm zuwider. Seine eigene Haut behagt ihm nicht. Was nützt die Freundschaft John Gerstenkorns — das ist der andere Name König Alkohols, der Rausch ist kurz. Das Ende des Jammers ist nicht abzusehen. Villeicht hat er wirklich hundert Jahre zu leben? Aller, nur das nicht. Der Knochenmann mit seiner weißen Logik tritt tänzelnd zu ihm. Und Jack zögert nicht. Er ergreift die unsichtbare Hand, die sich ihm bietet.

Eines morgens fanden sie ihn sterbend in seinem Bette auf. Es war im November 1916. Er hatte sich mit Laudanum vergiftet . . .

L. Manhold.



Der Generalissimus von Frankreich.

Marschall Petain, der zum Vizepräsidenten des Obersten Kriegsrates für 1931 ernannt wurde, wird damit automatisch der Generalissimus aller französischen Truppen. Als Vizepräsident übt er gleichzeitig das Amt eines Heeresinspektors aus.

Der englische Dichter Alexander Pope meinte einmal: „Ein Frauenzimmer geht mit den Männern um wie ein geschickter Schachspieler mit den Steinen, keiner fesselt seine Augen so sehr, daß er nicht auf andre seine Blicke heften sollte, um zu sehen, welche Vorteile ihm diese gewähren können."

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

36

„Vorderhand ist sie noch nicht so weit gediehen. Wenn ich mit dem Modell fertig bin, werde ich mir erlauben, Sie und Ihren Herrn Vater zur Besichtigung einzuladen, denn es liegt mir sehr viel an dem Urteile, das Sie beide fällen werden."

Lissa wandte sich schnell ab, um ihr Erröten zu verbergen.

10. Kapitel.

„Wer doch so glücklich sein könnte, mit Ihnen die schöne Reise nach dem herrlichen Tirol machen zu dürfen, gnädiges Fräulein! Wer in Ihrer Gesellschaft auf die Berge steigen könnte!" flötete Theo von Hebenstreit mit einem verzückten Augenaufschlage.

„Aber Sie sind ja in der angenehmen Lage, hinzureißen, wo Sie wollen, und alles zu genießen, was Ihnen Freude macht, Herr von Hebenstreit! Jetzt, da Frau von Lassing und alle die anderen Herrschaften, denen Sie Ihre Dienste widmen, München verlassen werden, um ihre Sommerfrischen aufzusuchen, jetzt verfügen Sie doch über freie Zeit und können sich von Ihrer anstrengenden Tätigkeit erholen. Was hindert Sie, in die Berge zu steigen und zur Abwechselung einmal den Sennerinnen den Hof zu machen?"

„Sie spotten meiner, Fräulein Lotte, und das verdiene ich nicht!" sagte Theo gekränkt. „Sie wissen sehr gut, daß mir an den Sennerinnen nichts liegt und ich mich nur dann freuen würde, wenn es mir gestattet wäre, gemeinsam mit Ihnen die Schönheiten des Gebirges zu genießen."

„Wie vielen Damen haben Sie dies schon gesagt?" neckte Lotte.

„Keiner einzigen, auf Kavalierwort, ich schwöre es Ihnen zu!" rief Theo beteuernd und spreizte zwei Finger der rechten Hand empor. „So etwas sagt man nur dort, wo das Herz dabei mitfühlt!"

Obschon auch sein Pathos eines komischen Anstriches nicht entbehrte, konnte Lotte doch nicht umhin, freundlich zu antworten:

„Nun, daß wir Sie den ganzen Sommer über ins Schlepptau nehmen, können Sie nicht verlangen, Herr von Hebenstreit. Aber wenn Sie uns in Bayrn auf zwei oder drei Tage besuchen wollen, wird es uns freuen. Doch müßten Sie uns zuerst schreiben, damit wir zu Hause bleiben und Sie erwarten können."

„Wirklich, Fräulein Lotte, ich darf kommen, Sie gestatten es mir?" rief Theo freudigen Tones. „Sie machen mich zum Glücklichsten aller Sterblichen! Dank, tausend Dank, herzinnigen Dank!"

Seine Augen funkelten vor Vergnügen. „Wetter! Meine Aktien steigen!" dachte er, doch hütete er sich, diesen Gedanken laut werden zu lassen.

„Wie er sich freut!" sagte hinwiederum Lotte im stillen zu sich. „Er muß wahrhaftig doch sehr in mich verliebt sein!"

Nach einigen Sekunden, während welcher beide geschwiegen hatten, fragte Hebenstreit wie beiläufig:

„Was ist denn mit Herrn Erlenbach? Er ist wohl krank, weil man ihn jetzt niemals sieht?"

Lotte zuckte die Achseln.

„Ich weiß nicht!" antwortete sie ausweichend. „Ich glaube, er hat viel zu tun. Er hat früher einmal erzählt, daß er sich an einer künstlerischen Konkurrenz beteiligen wolle. Wahrscheinlich führt er nun seine Absicht aus und hat deshalb keine Zeit, seine früheren Freunde aufzusuchen."

„Oder es fesselt ihn an Stelle der Arbeit ein anderer Magnet, der ihn nicht losläßt!" meinte Theo in unschuldig scherzendem Tone.

Lotte konnte nicht verhindern, daß sie zusammenzuckte. Einen Augenblick lang sah sie Hebenstreit mit weit offenen Augen an, doch beherrschte sie sich und erwiderte in kaltem Tone:

„Auch möglich!"

Marhold kam in das Wohnzimmer und Hebenstreit beeilte sich, den Fabrikanten zu begrüßen. Dadurch gewann Lotte Zeit, sich gänzlich zu fassen, und nachdem Marhold sich gesetzt hatte, sagte sie zu ihm:

„Herr von Hebenstreit hat mir so viel von den Schönheiten Tirols vorgeschwärmt, daß ich ihn eingeladen habe, uns in Bayrn ein paar Tage zu besuchen."

„So?" entgegnete der Fabrikant trocken.

Das Gespräch ging noch eine Weile hin und her, bis sich Hebenstreit empfahl. Zwei Tage hernach reisten Marhold und Lotte ab. Hebenstreit hatte es sich nicht nehmen lassen, auf dem Bahnhofe zu erscheinen und sich nochmals zu verabschieden, wobei er Lotte einen Strauß prachtvoller Rosen überreichte. Sobald Vater und Tochter im Coupé allein waren, sagte Marhold:

„Hebenstreit macht dir etwas stark den Hof."

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeitung im Bild





Bob-Weltmeisterschaft und Ski-Europameisterschaft in Oberhof.

Das Empfangstor für die internationalen Gäste in Oberhof. In dem wundervoll gelegenen Thüringer Wintersportplatz Oberhof findet vom 24. Januar bis 1. Februar die Bob-Weltmeisterschaft, vom 13. bis 16. Februar die Europameisterschaft im Skilauf statt. Die Ski-Meisterschaften werden auf der Hindenburg-Schanze ausgetragen, die Bob-Fahrten auf der 1909 Meter langen Bahn des Bobklubs.

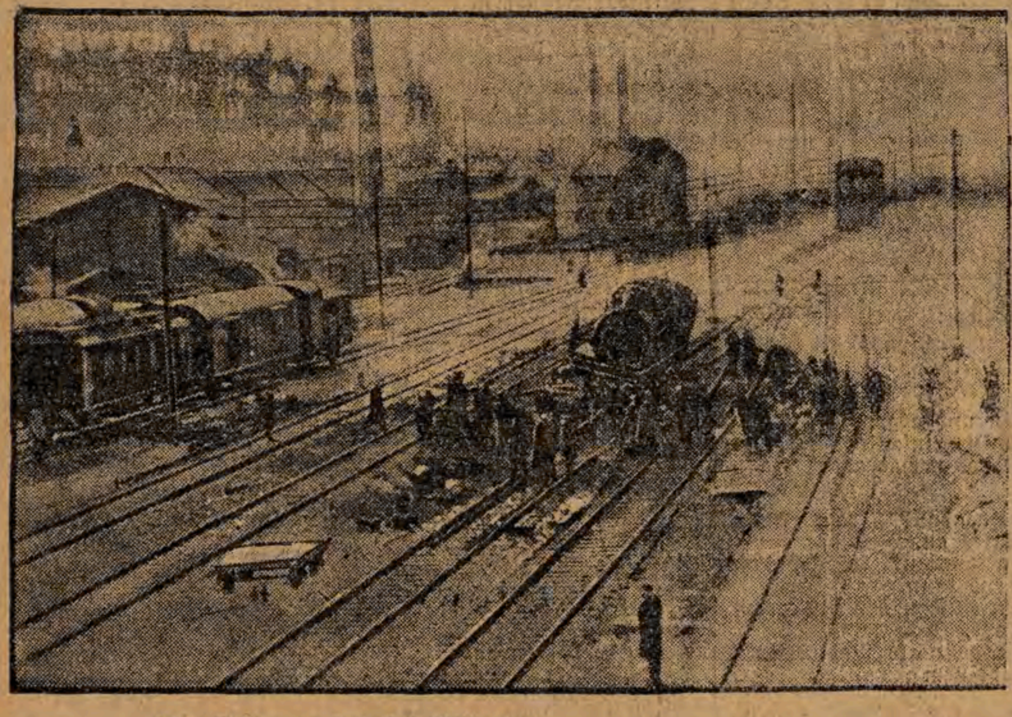




Die geschiedene Frau Chaplins und der Boxer Carpentier von Räubern entführt.

Lita Grey, die geschiedene Frau Charlie Chaplins — George Carpentier, der ehemalige Rivale Dempseys

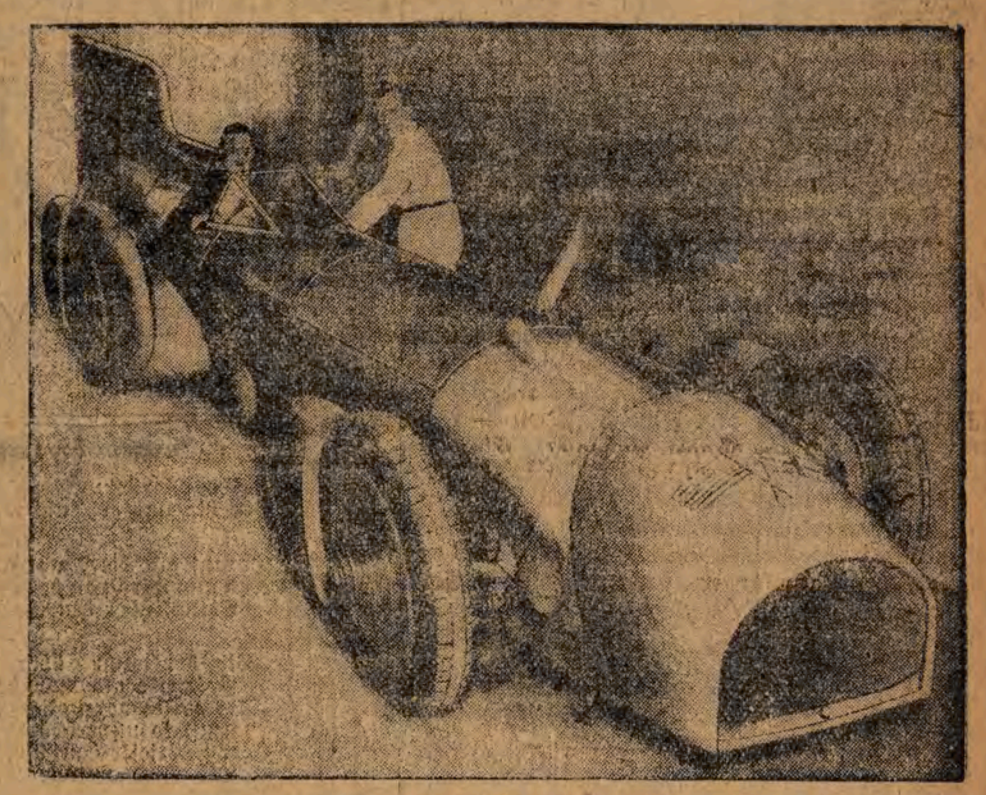
wurden beim Verlassen eines Neuyorker Theaters von Banditen überfallen, in ihrem eigenen Wagen in eine einsame Gegend gefahren und ausgeraubt. Dabei fiel den Räubern Schmuck im Werte von 25 000 Dollar in die Hände.



Der Zusammenstoß bei Gleiwitz.

Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte.

Der D-Zug Berlin—Oberschlesien überfuhr im Schneegestöber bei der Ausfahrt aus dem Gleiwitzer Bahnhof ein Haltesignal und stieß mit einem Personenzug zusammen. 15 Passagiere erlitten Verletzungen.



Wird er den Weltrekord brechen?

Der neue Geschwindigkeits-Teufel „Blue Bird" (Blauer Vogel) des Kapitän Campbell (am Steuer).

In den nächsten Tagen schifft sich der englische Rennfahrer Campbell nach Amerika ein, um mit diesem gewaltigen neuen Ueberauto, das 1450 PS. entwickelt, auf der Rennstrecke von Daytona Beach den Weltrekord Searaves zu brechen.



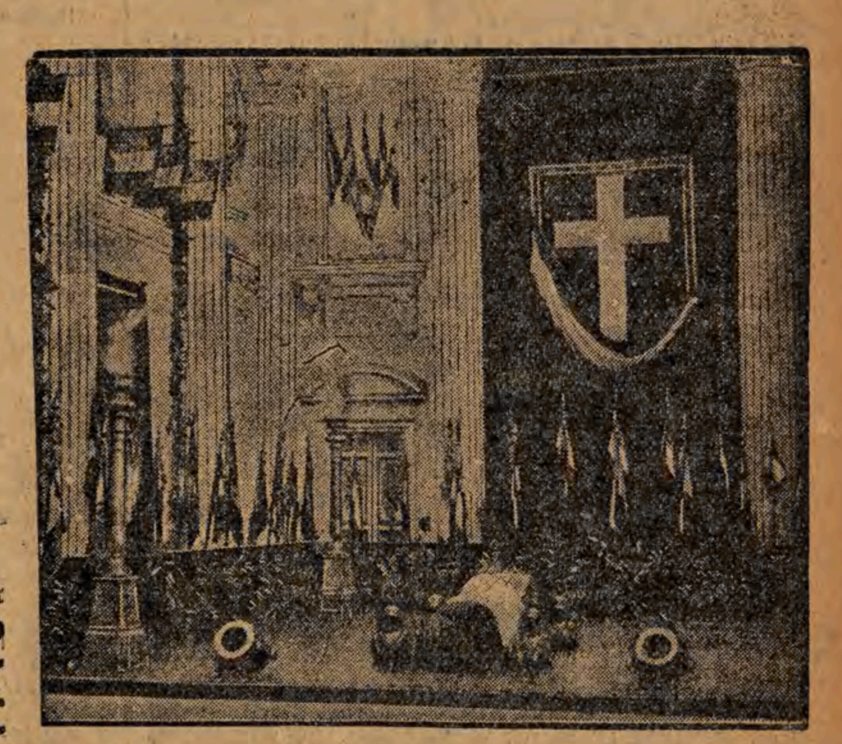
Entgleisung des „Fliegenden Schotten".

Der Expreßzug Edinburg—London entgleiste in der Nähe der Stadt Carlisle in Schottland und stürzte denBahndamm hinunter. Drei Personen wurden getötet, zwölf schwer und vierzig leicht verletzt.



Der erste Führer der indischen Boykottbewegung gestorben.

Mauhana Mohammed Ali, der Gründer der altindischen Mohammedaner-Liga und später der Führer der ersten Boykottbewegung Gandhis, ist in London gestorben. Mohammed Ali hatte sich von Gandhi getrennt, dessen jetzigen Freiheitskampf er verurteilte. Die Indienkonferenz hat durch seinen Tod einen großen Verlust erlitten.



Frankreich nimmt Abschied von dem Marne-Marschall.

Die traditionell geschmückte Kapelle der Militärschule von Saint Cyr, wo Marschall Joffre feierlich aufgebahrt wird.

Warum in die Säle schweifen..??

Pokriefkes geben ein Kostümfest...

Weil es in Mitteleuropa der Brauch und überhaupt für alle Fälle,
Gestatten Sie zunächst, daß ich Ihnen Familie Pokriefke ordnungsgemäß vorstelle.
Herr Friedrich Pokriefke senior, um anstandshalber mit dem Ernährer zu beginnen,
Ist ein Mann von gut und gern 85 Kilo (netto) und leicht cholerischen Sinnen,
Außerdem macht er in künstlichen Blumen, Nippesfiguren und solchen Sachen
Und besitzt eine prima Weltanschauung, ich finde wirklich dabei nichts zu lachen,
Denn es scheint mir vernünftiger, daß jemand auf sein Bankkonto schwört,
Als daß er die Juden verflucht und anthroposophische Vorträge erschauernd hört.
Jedenfalls ist Herr Pokriefke frühzeitig in die Jahre gekommen,
Wo dem Manne vom Schicksal der Haarschmuck genommen,
Aber das macht ihn natürlich nicht weiter schlecht,
Mann ist Mann, heißt ein Stück des sympathischen Dichters Bertolt Brecht ...

*

An Frau Emma Pokriefke, geb. Schlaube, wäre nur zu erwähnen,
Daß sie ihrerseits eine Unmenge Haare hat auf den mittels Platte zusammengewachsenen Zähnen,
Höchstens könnte man der Vollständigkeit halber ergänzen,
Daß sie mit Herrn Pokriefke sich leidlich auseinanderlebt seit rund 22 Lenzen.
So viel von Frau Emma und ihrem Mann —
Sehr angenehm. Ganz auf meiner Seite. Erledigt. Und jetzt sind die Kinderchen dran.

*

Jenny und Paula heißen die beiden Mädchen, und daß sie als Zwillinge geboren,



Raumgestaltung:
„Also, die Ches'long bleibt draußen — das soll hier nich' so zugehn wie im vor'gen Jahr bei Schmidts!"

Will kein Mensch glauben, so tief unähnlich sind sie einander bis in die allerletzten Poren.
Jenny ist zum mindesten hübsch, Paula sagen wir: interessant häßlich,
Jenny mehr lebfrisch, Paula mehr trocken und bläßlich,
Jenny ist blond und Paula schwer brünett,
Aber sonst sind sie beide sehr nett.
Der Junge, Heinz-Emil, na, von dem möchte man lieber schweigen,
Weil sich trotz seiner 16 Jahre noch immer nichts Gutes an ihm will zeigen.
Das ist die Ansicht von Pokriefke Vater. Er meint, der Laps sei dermaßen bodenlos frech
Und schnoddrig und unerzogen. Ihm, dem Papa, bleibe da manchmal einfach die Spucke weg!
Ein glatter Fehlgriff der Natur — — —!!
„Dabei schlägt er zweifellos nach dir!" gibts Frau Emma ihrem ergrimmten Gatten prompt retour ...

*

Es ist ein schöner Zug im Hause Pokriefke, daß man Geselligkeit hin und wieder pflegt.
Schon mit Rücksicht auf Jenny und Paula, um deren Heiratsaussichten man allmählich Besorgnis hegt.
Alle beide, wie's unter Zwillingen zu sein pflegt, sind gleichaltrig, nämlich zwanzig
Und da verlobt man sich entweder oder man wird bedenklich schnell ranzig,
Bei Jenny hat man noch keine Bange, die wird schon einer finden,
Hingegen Paulachens Zukunft scheint bedeutend schwieriger zu ergründen ...??
Herr Pokriefke schüttelt den Kopf und Frau Pokriefke seufzt sogar im Schlaf,
Während Heinz-Emil erklärt: „Wer die mickrige Ziege nimmt, wär ein Trottel und Riesenschaf!"
Er ist wirklich ein ungewöhnlich frecher Hund,
Aber im übrigen kerneisengesund.

Also: das Kostümfest im Februar ist bei Pokriefkes feste Tradition.
„Wozu in die Säle laufen ...?!" äußert der Vater beschwörend seit Wochen schon.
Er haßt öffentliche Feste, die er in Uebertreibung und Unkenntnis „rauschend" nennt
Und auf denen er regelmäßig ab 12 Uhr in irgendeiner verschwiegenen Ecke pennt.
„Bleibe zu Hause und kostümiere dich redlich!" fügt er feinsinnig hinzu,
„Und laßt mich mit allen sonstigen Fastnachtszicken, bitte ergebenst, in Ruh!"



Kostümberatung:
Der Bruder: „Papp' dir vorn' was hin, papp' dir hinten was hin und geh' als weibliches Wesen!"

Darauf gilt die Sache als beschlossen und abgemacht,
Und nun wird von der gesamten Familie, einschließlich Heinz-Emils, über den Rahmen des Festes nachgedacht.

*

„Wie denkt ihr über einen Lumpenball?" fragt Frau Pokriefke als Vorsitzende des Rates an.
„Das paßte vorzüglich zu den Eingeladenen!" kräht Heinz-Emil so unverschämt, wie er irgend kann.
Herr Pokriefke haut ihm infolgedessen eins auf den Hinterkopf und wird dunkelrot um die Glatze,
Worauf Heinz-Emil schreit: „Papa geht als Radieschen!" und aus dem Zimmer flüchtet mit einem gewaltigen Satze.

*

Die Zwillinge wünschen teils „Italienische Nacht", teils „Bei Zille",
Schließlich aber entscheidet hier (ausnahmsweise) Vater Pokriefkes ehelich angekränkelter Wille.
„Im Reiche der Blumen!" so lautet jetzt definitiv der kostümfestliche Name,
Das klingt unbedingt poesievoll und macht nebenbei für die Firma billige Reklame.

*

Einladungen werden handschriftlich ausgefertigt an alle momentanen Freunde und Bekannten,



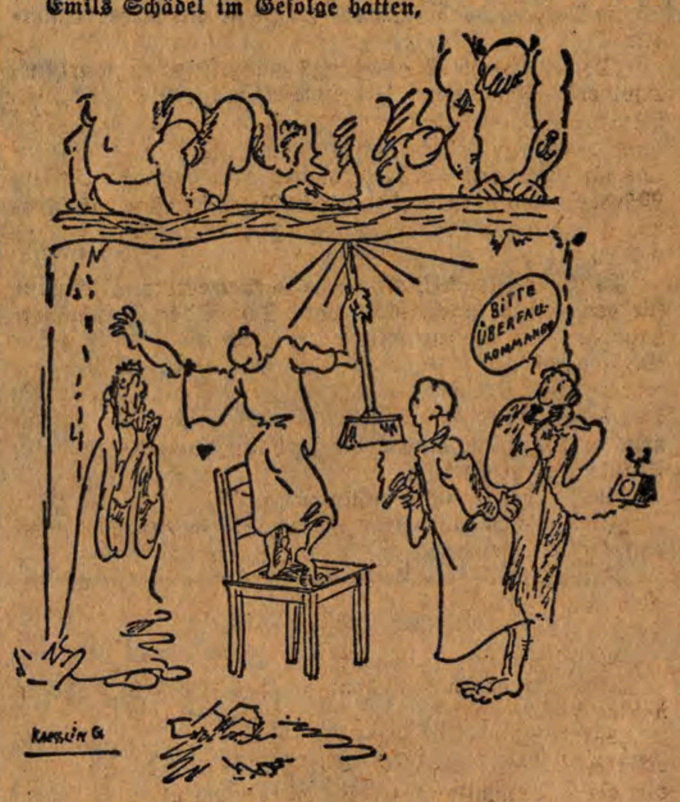
Die Frau des Hauses:
„Beeilt euch man 'n bißchen fix — die Gäste müssen gleich kommen!"

Desgleichen an sämtliche prinzipiell nichttanzenden Onkels und walzerrückständigen Tanten.
Besonders akut ist natürlich die Frage der jüngeren Männlichkeit,
Von wegen Jennys und Paulas dringender Verlobungsfälligkeit.

Aber Hannemanns, die lädt man überhaupt nicht ein, denn die kriegens fertig und kommen
Und dann hat man sich neulich ganz umsonst etwas bitter übelgenommen ....
Nunmehr stürzt man sich mit Leidenschaft und viel Geschrei auf die Hauptattraktion,
Nämlich die feenhaft zu deichselnde Innendekoration.
Das Prachtstück von einem Salong wird total und pietätwidrig ausgeräumt,
Die Wände werden, auf daß es sich blumiger zwischen ihnen träumt,
Mit kunstreich gekniffeltem Krepp-Papier in allen Regenbogenfarben bespannt
Und mit künstlichen Blumen besät (die Qualität von Pokriefke & Co. ist ja hinreichend bekannt!),
Sogar die pompöse und unschuldige Gaskrone bekommt einen lila Schleier umgebunden,
Denn nur so wird, behauptet Jenny, beim Tanzen intimer und intensiver empfunden,
Was der alte Pokriefke Gott sei Dank nicht gehört,
Ihn hätte solche frivole Bemerkung von seiner Tochter bestimmt empfindlich gestört.
Er ist überhaupt für ein gewisses Quantum von Moral
Und verbietet deshalb die vorgeschlagene Aufstellung zweier Chaiselongüs. Ein für allemal!!!
Als vollwertigen Ersatz schafft er zwei Nippesfiguren (frei ab Lager) zur Stelle,
Einen Wilhelm den Ersten und eine (erläutert er) Diana an waldiger Quelle.
Beide wirken zweifellos wunderschön,
Bloß Frau Pokriefke findet, sie weiß nicht, die Diana irgendwie obszön!

*

Was die entsprechende Verkleidung der Familie betrifft, so hat man sich nach längeren Debatten,
Die Tränen, Wutausbrüche und mehrere Beulen an Heinz-Emils Schädel im Gefolge hatten,



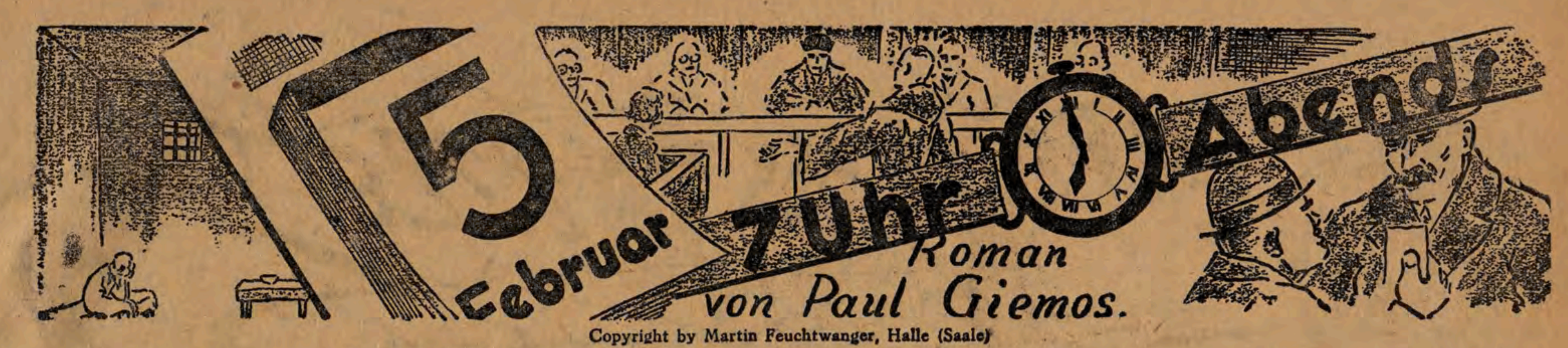
... und die dort „unten" wohnen!

Darauf geeinigt, daß Herr Pokriefke einen vornehmen Kaktus darstellen solle,
Frau Emma durchaus und durchum als Orchidee sich zurechtschneidern wolle,
Daß eine stark parfümierte Hyazinthe aus Jenny tiefblau erglüht,
Und Paula als Veilchen bescheiden wie immer im Verborgenen blüht.
Nur Heinz-Emil fällt wieder aus dem Rahmen,
Er besteht auf Brennessel, quasi als „Scherz für die Damen",
In Wirklichkeit hat ers natürlich nur darauf abgesehn,
Allen ihm widerwärtigen Leuten mit Kneifen energisch aufs Leder zu gehn!!

*

Pokriefkes Kostümfest, nichts gegen zu sagen, entwickelt sich programmäßig aufs beste,
Lila beleuchtet und von künstlichen Blumen weihnachtsmärchenhaft umgaukelt, schwitzen höflich lächelnd die Gäste,
Aus der unteren Etage stoßen zwar Brauns, die Neidhammel, wüst gegen die Dielen
Und toben über so viel gmeingefährliche Rücksichtslosigkeit mit handfesten Besenstielen.
Diese Roheit ändert aber nicht das geringste an dem oft geäußerten Tatbestand.
Daß jedermann Mutters Wiener Würstchen mit Kartoffelsalat wieder unvergleichlich fand ...
„Ja", referiert Pokriefke senior frühmorgens im Bette, „es war, rein objektiv gesprochen, wunderbar!"
Frau Emma legt ihren Zopf still beiseite. „Aber mit Jenny und Paula bleibts leider, wies war!"
Die Zwillinge indessen träumen, nun, was Blumen eben träumen:
„Werden wir auch nicht den Anschluß versäumen??!"
Heinz-Emils Gedanken sind profanerer Art —
Er rechnet nach, wer am Abend so ordentlich und nachdrücklich von ihm gepiesackt ward!

Harolt



13. Fortsetzung.

„Kannten Sie die Reese, Fräulein Andersen?"

Sie verneinte.

„Ich meine", klärte sie Gambichler auf, „ob Sie sie oberflächlich kannten. Sie war doch gleichzeitig mit Ihnen im Theresienbau inhaftiert. Haben Sie sie nicht hier und da einmal kurz gesprochen?"

„Nie!" sagte die Andersen. „Ich kenne sie nicht." Mit Schaudern blickte sie in die Ecke, in der sie unter einem weißen Tuch die Leiche vermuten mußte. „Ich habe nie mit ihr zu tun gehabt. Ich weiß nicht einmal, wie sie aussieht."

Und als ihr Gambichler die Photographie der Reese zeigte — vom Anblick der Toten wollte er sie verschonen —, behauptete sie entschieden:

„Ich kenne die Dame wirklich nicht."

Gambichler forschte weiter:

„Von dem Brief, den die Verstorbene kurz vor dem Tode an Herrn Rechtsanwalt Isenbeil geschrieben hat, haben Sie Kenntnis?"

Sie nickte.

„Es ist der Verdacht geäußert worden, Fräulein Andersen, daß der Brief auf Ihre Veranlassung geschrieben wurde."

Sie sah ihn erstaunt und entrüstet an.

„Was soll das heißen?"

„Es ist der Verdacht geäußert worden, sagen wir, daß Sie diesen Brief bestellt haben, daß Sie Fräulein Reese eine Belohnung für Abfassung dieses Briefes versprochen haben."

Sie schüttelte den Kopf, und ihre Züge bekamen wieder jene steinerne Ruhe, durch die sie heute morgen so frappiert hatte.

„Ist am Ende auch der Verdacht geäußert worden, daß ich die Reese ermordet hätte?" fragte sie mit weher Bitterkeit.

„Der Verdacht ist allerdings ausgesprochen worden", erwiderte Gambichler liebenswürdig. „Aber es wird Ihnen eine Kleinigkeit sein, ihn zu zerstreuen. Der Mord fand nämlich zwischen fünf und sechs Uhr statt, und wenn Sie für diese Zeit ein Alibi haben, dann kommen Sie als Mörderin von vornherein nicht in Betracht, ohne daß überhaupt noch andere Untersuchungen angestellt werden müssen."

Es schien Isenbeil, als ob sie wieder erröte. „Ich habe für den ganzen Nachmittag, vom Schluß der Gerichtsverhandlung an bis zur Stunde, wo Sie mich durch einen Schutzmann holen ließen, ein einwandfreies Alibi. Ich war nach der Gerichtsverhandlung zunächst im ‚Lohengrin'. Das weiß ja Herr Rechtsanwalt Isenbeil, und vom ‚Lohengrin' aus begab ich mich in die Wohnung meiner Freundin, Fräulein Behrens."

Lilly Behrens nickte zustimmend.

„Um wieviel Uhr etwa waren Sie in der Wohnung von Fräulein Behrens?" fragte Gambichler.

„Ich denke, so um fünf Uhr. Und dann blieb ich mit Fräulein Behrens zusammen in ihrer Wohnung bis jetzt."

Gambichler fragte weiter:

„Und Sie haben die Wohnung des Fräulein Behrens bestimmt nicht verlassen, von fünf Uhr bis jetzt?"

„Wir waren beide zusammen ständig in der Wohnung", erklärte Fräulein Andersen und blickte zu Lilly Behrens, die diese Behauptung durch kräftiges Kopfnicken unterstützte.

Isenbeil war wie vom Schlage gerührt. Er wußte, daß die Angaben der Andersen unmöglich wahr sein konnten, denn gegen sechs Uhr hatte er ja in der Wohnung der Behrens vorgesprochen und eine halbe Stunde vergeblich auf die Damen gewartet.

So erstaunt war er über diese unzweifelhafte Lüge der Andersen, daß er nicht fähig war, einen Entschluß zu fassen, und apathisch Gambichlers Vernehmung zuhörte.

„Wenn dem so ist", erklärte der Hammer, „ist die Sache für Sie sehr einfach. Die Sophienstraße ist von der Baumstraße eine halbe Stunde entfernt. Es ist ganz ausgeschlossen, daß Sie zwischen fünf und sechs Uhr hier gewesen sein können, wenn Sie um fünf Uhr bereits in der Wohnung von Fräulein Behrens waren?"

Gründlich, wie der Hammer war, ließ er sich aber die Behauptung der Andersen durch Lilly Behrens bestätigen. Isenbeil mußte es erleben, daß Lilly Behrens die Lügen ihrer Freundin rückhaltlos bestätigte.

Jawohl, sie sei den ganzen Nachmittag mit Viola Andersen zusammen in ihrer Wohnung gewesen, nachdem sie sich von Rechtsanwalt Isenbeil verabschiedete, den sie zum Justizpalast begleitet hatte. Es sei völlig ausgeschlossen, daß Viola Andersen in der Baumstraße gewesen sei. Die beiden Damen seien ununterbrochen zusammen gewesen, und zwar ständig in der Behrensschen Wohnung.

Während sie erzählte, wanderte ihr Blick wiederholt zu Isenbeil, mit dem sie ein süßes Geheimnis zu teilen meinte. Aber Isenbeil vermochte nicht ihrem Blick standzuhalten; es war ihm elend zumute.

In diesem Augenblick dämmerte ihm die Erkenntnis, daß ihm Lilly Behrens mehr als eine Fünf-Minuten-Unterhaltung bedeutet hatte und daß der unvermeidliche Bruch mit ihr eine schmerzliche Lücke hinterlassen würde. Und dennoch fand er nicht die Kraft, entrüstet aufzuspringen und die beiden Damen der Lüge zu zeihen.

Gambichler aber examinierte ahnungslos weiter. Er zeigte die Handschuhe, die er in der Garderobe gefunden hatte:

„Kennen Sie diese Handschuhe?" fragte er die Andersen.

Isenbeil sah deutlich die Verlegenheit in den Zügen der Andersen; aber sie leugnete: „Nein." Und ebenso leugnete Lilly Behrens frech: „Nein."

Isenbeil aber erkannte genau, daß diese Handschuhe Lilly Behrens gehörten. Jetzt, da sie vor ihm saß, mit ihren kleinen, schlanken, vor Aufregung ineinander verkrampften Händen, erinnerte er sich, daß sie am Nachmittag, als sie mit ihm im Auto durch den Hofgarten gefahren war, Handschuhe von derselben Farbe wie die vorgefundenen getragen hatte. Er erinnerte sich auch, daß Lilly Behrens auch sonst immer Handschuhe trug, wenn er sie gesprochen hatte.

Es konnte demnach kein Zufall sein, daß sie ausgerechnet heute abend bei dem feuchtkalten Märzwetter ihre Hände nicht bekleidet hatte. Und Isenbeil erwog weiter:

Wie hatte Frau Plößl bekundet?: Gegen sechs Uhr sei eine Dame bei der Reese gewesen. Und er rechnete aus: Nach halb sechs Uhr hatte er sich von Lilly Behrens vor dem Justizpalast verabschiedet. Vom Justizpalast bis zur Baumstraße konnte man gut in einer Viertelstunde gelangen. Die Zeit stimmte. Deswegen war Lilly Behrens um halb sieben Uhr nicht in ihrer Wohnung gewesen, als er sie abholen wollte. Die Handschuhe hatte sie offenbar in der Eile liegen gelassen.

Wäre er nicht mit dem Herzen an der Angelegenheit interessiert gewesen, so hätte er objektiv sein und feststellen müssen, daß die Beweise gegen Lilly Behrens ebensowenig ausreichend waren, wie die Beweise gegen Lammont; denn wie er zugunsten Lammonts vorhin angeführt hatte, daß die unbekannte Besucherin noch ein Rätsel sei, so hätte er für Lilly Behrens gelten lassen müssen, daß sie nicht als Mörderin in Betracht käme, solange der unbekannte Besucher vor ihr eruiert war.

* * *

Als die Vernehmung der beiden Damen beendet war, fragte der Kommissar Staatsanwalt Seiden und Rechtsanwalt Isenbeil, ob sie noch eine Frage zu stellen oder irgendwelche Angaben zu machen hätten. Freilich hätte Isenbeil Angaben zu machen gehabt. Er selbst kannte ja den Paragraphen des Strafgesetzbuches. Der Begünstigungsparagraph ist es, der denjenigen mit Gefängnis bestraft, der sich schützend vor einen Verbrecher stellt, um ihn der Strafverfolgung zu entziehen.

Isenbeil strauchelte an diesem Paragraphen; er hätte die Pflicht gehabt, zu reden. Als aber Gambichler seine Frage stellte, schwieg er, weil er es nicht über das Herz brachte, Lilly Behrens verhaftet zu sehen.

Gambichler beriet mit Staatsanwalt Seiden. Er sprach halblaut, so daß es Isenbeil und die beiden Damen hören mußten:

„Ich glaube, man wird Lammont verhaften müssen."

Da hörte man einen Fall. Als die drei Herren sich umsahen, entdeckten sie, daß Viola Andersen ohnmächtig geworden war.

* * *

Gambichler verlor seine Ruhe nicht. Mehr zutreffend als höflich stellte er fest, daß das Weibszeug keine Nerven habe. Er war nicht nur ein guter Kommissar, sondern auch ein guter Sanitäter, und bekam mit einer Dosis kaltem Wasser und tüchtiger Massage die Andersen bald wieder wach.

Als sie die Augen aufschlug, tat sie eine Aeußerung, die nur Doktor Carsten richtig gewürdigt hätte, und der war leider nicht zur Stelle. Sie äußerte:

„Bitte, verhaften Sie Lammont nicht. Einen Mord würde ich ihm nie und nimmer zutrauen."

Die drei Männer dachten sich ihr Teil. Isenbeil dachte mit Bitterkeit, daß ein letzter Rest von Anständigkeit in ihr schlummere, wenn sie einen Unschuldigen nicht verhaften ließ, nachdem sie in ihrer Freundin den wahren Schuldigen kannte. Gambichler dachte sich, daß Frauenspersonen unberechenbar und hysterisch seien und daß es eine Art Schauspielerpose sei, wenn sie ihrem Todfeind gegenüber die Großmütige spielen wollte. Seiden endlich dachte sich: Wenn die Andersen selbst nicht auf die Verhaftung des Lammont drängt, dann begehe ich kein Unrecht, wenn ich ihn heute wieder zu seiner Schwester zurückkehren lasse.

So wurden denn sämtliche Zeugen wieder entlassen, und auch Seiden und Isenbeil verabschiedeten sich. Beide nicht in rosiger Stimmung.

Immerhin machte Seiden seiner Katzenjammerstimmung nicht so temperamentvoll Luft, wie es Isenbeil an diesem Abend machte.

Als Isenbeil nämlich — es war bereits elf Uhr abends geworden — die Tür zu seinem Hause aufschließen wollte, tauchte an seiner Seite im Dunkel eine schlanke Frauengestalt auf: „Einen Augenblick, Herr Rechtsanwalt".

Er kannte diese Stimme. Doktor Carsten hatte bildhaft von ihr gesprochen, daß sie wie Bachesmurmeln im Walde klänge.

„Hören Sie mich einen Augenblick an, Herr Rechtsanwalt!"

Da überkam ihn die Wut über sich selbst. Er grollte ihr, weil er um ihretwillen zum Begünstiger eines Verbrechens geworden war, und in einem Stimmenaufwand, der das Schmeicheln ihrer Stimme verdecken sollte, erklärte er ihr robust:

„Ich bedaure. Ich bin Anwalt des Rechts und nicht des Unrechts."

Er schloß die Tür hinter sich zu und ließ sie stehen, als ob sie Luft für ihn sei. Als er im Hausflur stand und nach dem Lichtschalter tastete, hörte er ihr hilfloses, herzzerbrechendes Weinen. Aber er brachte es nicht über sich, zurückzukehren.

Oben in seinem Zimmer angelangt, bereute er seine Handlungsweise schon wieder. Er ging wieder zur Haustür zurück, um sie zu sprechen. Aber sie war verschwunden. Der Vorfall war nicht dazu angetan, seine Laune zu heben.

Neuntes Kapitel.

Auch der Korkzieher bereitet Schwierigkeiten.

Als Gambichler gegen elf Uhr das Zimmer der Reese versiegeln wollte, um für heute unter die Fahndungsarbeit den Schlußstrich zu setzen, tauchte Doktor Carsten bei ihm auf.

„Freut mich, daß du schon kommst", sagte der Hammer halb humorvoll, halb ärgerlich. „Seit wann drückst du dich um die interessanten Fälle?"

„Es ist noch keine Stunde her, daß ich von dem Tod der Vera Reese erfahren habe", erwiderte Doktor Carsten.

„Wo hast du denn seither gesteckt?" fragte Gambichler. „Gegen einhalb sieben Uhr schon habe ich die Tote gefunden und gleich danach nach dir geschickt."

„Ich war überall, nur nicht im Polizeipräsidium. Ich glaube, daß ich fünf Dutzend Uhrmacher abgeklopft habe."

Und er erzählte zu welchem Zweck.

„Und hast du Erfolg gehabt?"

„Das muß sich erst herausstellen", erwiderte Doktor Carsten, „das kann ich heute noch nicht beurteilen. Und hast du Erfolg gehabt?"

Der Hammer berichtete über das Ergebnis der Forschungen.

„Du warst also drauf und dran, den armen Lammont schon zu verhaften?" fragte Doktor Carsten.

Der Spott in der Frage bereitete dem anderen Unbehagen. Außerdem war er auch müde.

„Wenn du mir absolut die Leviten lesen willst", sagte er verdrießlich, „so kannst du das ja auch auf dem Nachhausewege machen."

Eigentlich hätte der Hammer wissen können, daß Doktor Carsten zur Zeit nicht an das Nachhausegehen dachte.

„Ich will mir doch erst einige Sachen persönlich betrachten", erwiderte er gleichmütig. „Nimm ruhig Platz hier, und schlafe ein wenig."

Und der Hammer setzte sich wirklich in den verschossenen, knarrenden Sessel, gähnte und wartete auf den Schlaf. Es dauerte etwa eine halbe Stunde, bis Doktor Carsten mit seinen Beobachtungen zu Ende war.

„Bist du nun gewillt, zu gehen?" fragte der Hammer.

Doktor Carsten überhörte diese Frage. Er stellte eine jener Gegenfragen, die so sehr überraschten:

„Was braucht man, wenn man einen Brief schreiben will?"

Der Hammer kannte die Gepflogenheit Doktor Carstens und ließ sich examinieren, wie ein Schulbube von seinem Lehrer.

„Man braucht Papier, Tinte und Feder."

„Sehr gut!" versetzte Doktor Carsten. „Bitte, wende das auf den Fall Reese an!"

Und als der Hammer verblüfft dreinschaute, erklärte der Korkzieher:

„Vera Reese hat zwei Briefe geschrieben. Bitte, zeige mir das Papier und zeige mir die Tinte, die benützt worden sind."

Der Hammer mußte bekennen, daß er daran gar nicht gedacht hatte. Er wollte sich daran machen, nach Tinte und Feder zu suchen.

„Gib dir keine Mühe", sagte Doktor Carsten. „Du wirst weder Tinte noch Feder finden. Ich habe schon danach Umschau gehalten."

„Und was folgerst du daraus?" fragte der Hammer.

„Zunächst einmal, daß die beiden Briefe, sowohl der an Isenbeil als auch der an Lammont, nicht hier in dieser Wohnung geschrieben sind."

„Sondern wo?"

„Wenn wir das wissen, ist das Rätsel gelöst. Beachte folgendes: Beide Briefe sind heute mittag geschrieben worden. Es ist festgestellt, daß die Vera Reese seit heute morgen, als sie die Wohnung verlassen hatte, nicht mehr nach Hause kam bis zu dem Zeitpunkt, da sie in Begleitung eines Herrn eintraf. Wo hat sie sich in der Zwischenzeit aufgehalten? Wo hat sie die beiden Briefe an Isenbeil und Lammont geschrieben?"

„Ist denn viel gedient damit, wenn wir das wissen?"

„Eine Menge. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß die Reese bis heute morgen noch nicht die geringste Absicht hatte, sich irgendwie in den Fall Andersen zu mischen. Hätte sie diese Absicht gehabt, so hätte sie bestimmt schon früher sich der Andersen gegenüber als Zeugin erboten. Es muß sich nun etwas ereignet haben, das die Reese veranlaßte, den bezeichneten Brief an Isenbeil zu schreiben. Was war dieses Ereignis? Ich vermute, daß ein Dritter seinen Einfluß bei der Reese dahin geltend gemacht hat, sich zu melden."

(Fortsetzung folgt.)



Lehrzeit.

„Sehen Sie, bitte, doch nicht immer auf die Füße, Herr Meier, Sie wischen ja der Dame mit Ihrer Haarbürste den ganzen Puder aus dem Gesicht, und Sie, Fräulein Paulmann, müssen sich nach dem Takt der Musik richten und nicht auf das halblaute Zählen Ihres Herrn achten."

Herr Tanzlehrer Charles Grindkopp ruft die Korrekturen mit verbindlicher Stimme und doch liegt etwas wie Verzweiflung in seinem Ton. Mit einem nicht ganz sauberen Taschentuch wischt er sich die schweißige hohe Stirn, die erst im Genick endet. Aufseufzend winkt er mit der Hand dem greisenhaften Fräulein zu, das in einer Ecke des Saales einem braunen Klavier sogenannte Takte oder besser rhythmische Geräusche entlockt.

Das Klavier verstummt.

„Ich werde es den Herrschaften noch einmal vormachen. Ich bitte ausdrücklich, auf meine Knie zu achten." Herr Grindkopp wiegt sich in den Hüften, tänzelt in die Saalmitte und stellt sich in Positur.

„So, nicht wahr." Er schiebt das linke Bein graziös vor und setzt den Fuß kräftig auf den Boden. „Die Fußspitze stark nach innen richten, verstanden?" schreit er sodann unvermittelt und setzt weinerlich hinzu: „Alle Herren haben das vorher falsch angefangen. Und dabei ist es doch so einfach: Fuß vor, Spitze nach innen . . . soooo . . . und nun den rechten Fuß heranziehen . . . Spitze nach innen . . . sooo . . . nun pressen Sie die Knie fest aneinander . . . zur Uebung . . . damit Sie den charakteristischen Charlestonschritt mit Leib und Seele aufnehmen."



„Also, jetzt werd' ich Ihnen das mal erst vormachen."

Die zwanzig anwesenden Herrn und die zwanzig anwesenden Damen folgen jeder für sich mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen des Tanzlehrers. Einzelne rollen die Augen, schieben das Knie vor, andere flüstern verhalten vor sich hin. Ein leiser Streit hebt zwischen einer jungen Dame und einem älteren Herrn an. Man hört die Dame sagen: „Nein, Herr Lämmel, Ihre O-Beine stören gar nicht, Sie müssen nur die Fußspitzen ordentlich nach innen drehen, wie Herr Grindkopp sagt."

Gelächter. Der ältere Herr blickt sich wütend um, aber die Stimme des Tanzlehrers reißt ihn aus seinem Groll:

„Bitte, wollen Sie diese Stellung einmal alle zusammen üben."

Achtzig Beine richten die Fußspitze nach innen.

„So, nun hüpfen wir in dieser Haltung zweimal um den Saal. Bitte, Fräulein Pielke, Musik."

Das Klavier donnert los, vierzig Menschen hopsen wie eine Herde Känguruhs durch den Saal.

Der Tanzlehrer benutzt die günstige Gelegenheit, um in der Saalecke ein Glas Bier zu trinken.

Aus neugefeuchteter Kehle schallt es klangvoller: „Halt!"

„Wollen die Herrschaften sich wieder zu Paaren formen!"

„Wir üben jetzt die erste Figur . . . Fräulein Krausemann, darf ich bitten . . ."

Getuschel!

„Warum nimmt er die dumme Gans?" — „Empörend." — „Wie hochnäsig sie gleich wird." — „Na, von mir aus." — „Sie wird sich schon blamieren."

Herr Grindkopp faßt Fräulein Krausemann um die Taille, auf einen Wink setzt das Klavier schauerlich ein. Das Paar fängt an zu zucken, schleudert Arme und Beine in unregelmäßigen Intervallen, denn, das muß betont werden, perfekt ist Fräulein Krausemann auch noch nicht im Charleston, aber sie will nächstens heiraten und darum hat sie bereits einen Tanzkursus hinter sich . . .

*

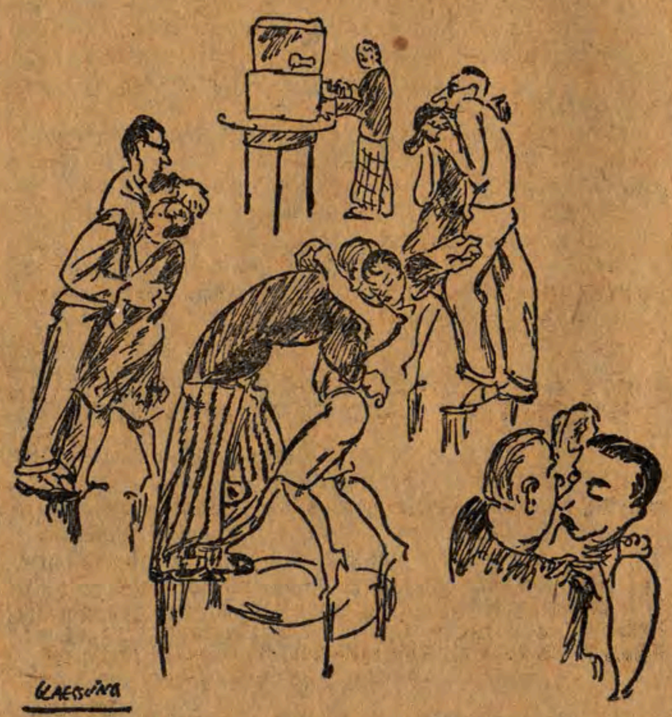
Heimarbeiter.

„Roll ma den Teppich auf, Gustav . . . acht Uhr fünf geht's los . . . Ich hab' dir immer jesaat: Kauf' 'en Lautsprecher . . . aber nee . . . Immer Sparsamkeit am falschen Ort . . . na, 's wird ja auch mit die Kopfhörer jehn . . . nur de Schnur müssen wir nach hinten am Kopf nehmen, sonst verzappelt man sich drin . . . Horch mal, ob er schon was sagt . . ."

„Jawoll, Schafe lebhaft . . . Schweine rubig . . ."

„Das is noch der Fleischmarkt."

„Paß ma auf . . . jetzt . . . Aha, heut' lernen wir 'en Bluhs . . . was sagt er? . . . Bluhs heißt es man und geschrieben wird es B wie Bruno, L wie Ludwig, U wie Ursula, E wie Emil und S wie Samuel . . . Nebbich wollen wir lernen tanzen oder wollen wir lernen Orthographie? Los, Ida, komm und paß auf, daß nich wieder den Strom unterbrichst . . ."



„. . . So, und nun möglichst mondän . . .!"

„Wer hat schon mal den Strom unterbrochen?"

„Du, gestern."

„Frechheit, was heißt hier überhaupt Strom?"

„Sei jetzt vernünftig, sonst geht uns die erste Tour flöten . . . da . . . was sagt er? . . . Grundstellung? . . . Son Idiot, das können wir alleine, Grundstellung, lächerlich . . . ach so . . . die rechte Hand . . . Herrgott, Ida, stell dich nicht so dämlich an . . ."

„Wer stellt sich dämlich an?"

„Ruhe, zum Donnerwetter, paß auf . . . der Herr beginnt . . . das bin ich . . ."

„Du und Herr, pöh."

„Hast du was gesagt?"

„Hörst du denn schlecht, der Herr — daß ich nicht lache — der Herr macht, mit linkem Fuß anfangend, vier Schritte vorwärts . . ."

„Eins, zwei, drei, vier . . . so . . ."

„Komm' zurück, so lang reicht der Kopfhörer nicht."

„Da soll man Bluhs lernen, wenn man nur vier Schritte machen darf."

„Das ist doch nur für den Anfang, Oskar."



„Charleston ist der Mühe Preis!"

„Du kommst, Ida . . . eins, zwei, drei, vier . . . gut, sehr gut . . . nun wir beide . . ."

„Die Musik hält ja keinen Takt, die ist noch bei drei, wenn wir schon bei vier sind."

„Unsinn, das is 'ne Negerkapelle, steht im Programm."

„Schöne Neger, die nicht mal bis vier zählen können."

„Wenn du dauernd redest, Ida, lernen wir niemals im Leben Bluhs."

„Was kitzelt mir da im Genick, Oskar."

„Die Antenne, aber jetzt . . . zweite Figur: Linken Fuß seitwärts, rechten heran, linken Fuß . . ."

„Da weichen wir ja ab . . . halt, halt . . ."

„Meinst du . . ."

Oskar konnte nicht zu Ende sprechen. Er drehte sich blitzschnell um die Seelenachse, glitt mit dem linken Fuß aus . . . sst . . . der rechte stieß gegen das Tischchen mit dem Radioapparat . . . der schwankte, fiel . . . bumm . . . Oskar fiel auch . . . Ida schrie hell auf . . . die Radiomusik und die Stimme des Tanzlehrers verstummten . . . die Drähte schnellten aus den Fassungen . . . bildeten einen Knäuel am Erdboden . . .

*

Die Perfekten.

Didid̈iä — didilidiö — nananafffwumm — tatütata — rrrr — pfühpfüh — taratatumtaratata — schinpoterassassa — —

Orrischinahl ämärikän Schädzbännd unter persönlicher Leitung von Suahelidirigenten Mister Pickerbox aus Alaska spielt im „Grüner Kater", Nachtbar first class; Eingang Nuttenpromenade; Weinzwang; zivile Preise; ab 12 Uhr nachts 10 Prozent Aufschlag; Garderobe-, Trinkgeldzwang; Toilette nach Belieben.

Der Direktor hat Bewährungsfrist.

Es ist ein aufregendes Lokal. Man geht über dicke Teppiche, die sinnliche Erregung erzeugen. Es riecht nach Moschus, wie im Zoo, Abteilung Zweihufer. [illegible] Nischen.



Blackbottom durch Radio:

Sie konnten von 'ander nicht kommen . . .

Niemand spukt auf den Boden. Kokain beim Portier an nur bekannte Gäste. Garantiert rein, kein Alaun, kein Streuzucker. Der Direktor hält auf Ruf.

Die Creme der Gesellschaft lebt Nacht. Fabelhafte Stimmung.

Ein langer Labommel mit käsigem Teint. Smoking. Daß er adlig ist, sieht man am Monogramm der Zigarettendose. Vollblütig. Salvarsan pulst in den Adern.

Eine Dame saugt durch Strohhalm Plaumencoktail. Die winzige Robe repräsentiert großes Vermögen, aber, da bar gezahlt, gingen 2½ Prozent ab. Wochenlohn von 20 Arbeitern, gelernten, höchstens. Verhältnis von Kuhleborn, Konserven en gros. Der ist verreist. Dienstlich. Dame zerstreut sich. Im Grünen Kater.

Der Gent: „Darf ich, gnä' Frolln, bitten. Jestatten: Baron von Motz."

Dame: „Büttä."

Gent: „Tanzen Gnädigste Charleston mit oder ohne Hüftdrehung in Tour drei?"

Dame: „Wat sa'n Se . . . ah so, ob mit 'n Zislaweng. Ick mach allens."

Gent: „Hocherfreut . . . werde jebührend zu ehren wissen, hoppla." Er ist mit dem Schienbein an einen Stuhl gestoßen.

Dame: „Oh, tat's weh?"

Gent: „Nöh, bin ja Mann, Gnädigste, Lappalien inkommodieren mich nicht."

Dame sieht den Gent bewundernd an. Vergleicht mit Kuhleborn im Stillen. Kuhleborn gegen von Motz Plebejer. Vor allem: Kuhleborn ist dick wie ein . . .

Der Tanz auf der spiegelnden Parkettfläche unterbindet den Gedankengang. Gent und Dame tanzen. Modern. Schmissig. Kein Schweißtropfen fließt, obwohl . . .

Die Musik rast.

Gent und Dame schleudern die Beine. Da sitzt jeder Schritt. Da steht jede Wendung. Da klappt jede Pause. Stoßweise geht der Atem. Leise schmachtend pfeifen die Sohlen der Schuhe auf dem Wachs. Die Hände krallen sich ineinander. Starr blicken die Augen. Die Pupillen werden gläsern.

Das Weib girrt, der Labom feixt.

Zwei Menschen haben sich gefunden. Orgiasmus der Tanzkultur mit Liebe.

R. T.

Lagerbrand.

In dem Warenlager der Firma Krause und Silberberg an der Poludniowa 13 brach gestern ein Brand aus, der leicht größere Ausdehnung annehmen konnte. Dank dem raschen Eingreifen des 1. Löschzuges der Feuerwehr, gelang es das Schadenfeuer rasch zu lokalisieren und nach einstündiger Löschaktion vollständig abzulöschen. Ein Teil der Waren sowie die Zimmerdecke wurden vom Feuer vernichtet. Der Schaden wird auf 10 000 Zl. eingeschätzt. Der Brand ist durch einen schadhaften Schornstein, in den ein Balken eingemauert war, entstanden. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Danzer, Zgierska 57; W. Groszkowski, 11-go Listopada 15; S. Gorfeins Erben, Pilsudskiego 54; S. Bartoszewski, Piotrkowska 164; R. Rembielinski, Andrzeja 28; A. Szymanski, Przendzalniana 75. (p)

Geschäftliche Mitteilungen.

Spesenabbau

erfordert die heutige Zeit, um erfolgreich die Wirtschaftskrise zu bekämpfen. Um dies zu erreichen, hat die Firma Julius Rosner beschlossen, ihre Filiale an der Petrikauerstr. 160 zu schließen, um dadurch die allgemeinen Geschäftsspesen zu verkleinern.

In Zukunft wird diese Firma ihre ganzen Kräfte auf die Zentrale in der Petrikauerstr. 98 konzentrieren, indem die Auswahl in allen Abteilungen reichhaltiger und die Preise durch den Unkostenabbau noch niedriger als bisher kalkuliert werden.

Um das ganze Lager in der Filiale Petrikauerstr. 160 möglichst schnell bis auf das letzte Stück zu räumen, werden sämtliche Waren bis 50 Prozent und noch billiger ausverkauft.

Es ist dies eine sich selten bietende Gelegenheit, und jeder hat die Möglichkeit, neue Waren, von dieser Saison, spottbillig einzukaufen.

Das Lokal Petrikauerstr. 160 wird vermietet, deshalb ist es ratsam, sich mit dem Einkauf zu beeilen, weil der Ausverkauf nur so lange dauern kann wie die Warenbestände reichen.

In der Zentrale beginnt morgen der alljährlich übliche Inventur-Ausverkauf zu außergewöhnlich niedrigen Preisen.

Aus dem Gerichtssaal.

Nachklänge zu den Sejmwahlen. Mitglieder der Bauernpartei vor Gericht.

Am 1. November berief die Regierungspartei im Dorfe Kwiatkowice, Kreis Lask, eine Vorwahlversammlung ein, zu der zahlreiche Bauern der Umgegend erschienen waren. Als der Redner der Regierungspartei eine Agitationsrede hielt, nahmen die Bauern eine drohende Haltung ein und brachten Rufe zugunsten der Bauernpartei aus. Im Saale entstand eine Verwirrung, die die anwesenden Vertreter der Polizeibehörden dazu benützten, um die Versammlung aufzulösen, wobei noch zwei Vertreter der Bauernpartei Boleslaw Zwierzchowski und Marjan Szulc verhaftet wurden. Es wurde ihnen vorgeworfen, regierungsfeindliche Ausrufe in der Versammlung ausgebracht zu haben.

Gestern hatten sich nun beide vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten. Die Angeklagten bekannten sich nicht zur Schuld und gaben an, daß gegen den Redner nicht nur sie, sondern sämtliche Bauern Protest erhoben hätten. Nach Vernehmung der Zeugen und der Rede des Verteidigers Rechtsanwalt Wilamowski sprach das Gericht die Angeklagten wegen Mangels an Beweisen frei. (a)

Ein findiger Schuldner.

Der Besitzer des Platzes an der Zgierskastr. 118 Wiktor Kowalczyk wollte sich ein Haus erbauen und ließ eine größere Menge Ziegel auf seinen Platz auffahren. Da der unternehmungslustige Kowalczyk seinen Verpflichtungen bezüglich seiner Gläubiger nicht nachkam, erschien eines Tages der Gerichtsvollzieher und belegte für eine Schuld 3000 Bauziegel mit Beschlag. Inzwischen verwendete der Kowalczyk die beschlagnahmten Ziegel zu dem Bau des Hauses. Als der Gerichtsvollzieher am festgesetzten Versteigerungstage auf dem Platze erschien, fand er die Ziegel nicht vor. Kowalczyk erklärte dem Gerichtsvollzieher auf Befragen, daß die Ziegel auf dem Platze seien, so wie dies der Gerichtsvollzieher bestimmt hatte, und wies dabei auf das inzwischen errichtete Haus. Da der Gerichtsvollzieher die vermauerten Ziegel nicht verkaufen konnte, nahm er gegen Kowalczyk ein Protkoll auf und übergab diesen dem Gericht, das ihn gestern zu 1 Monat Haft verurteilte. (a)

Aus der Philharmonie.

Die heutige Morgenfeier des Lodzer Philharmonischen Orchesters. Heute, Sonntag, um 12 Uhr mittags, findet im Saale der Philharmonie eine sehr interessante sinfonische Morgenfeier des Lodzer Philharmonischen Orchesters unter Leitung von Bronislaw Szulc statt. In diesem Konzert tritt der ausgezeichnete Geiger Wladyslaw Wochniak auf, der mit Orchesterbegleitung das herrliche Violinkonzert von Paganini zum Vortrag bringen wird. Außerdem verspricht das Programm: die 5. Sinfonie von Tschajkowskij sowie das sinfonische Poem von Rozycki „Anhelli" nach der Dichtung von J. Slowacki.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Zu den Verhaftungen im Norden der Stadt

Vor mehreren Tagen berichteten wir über zahlreiche Verhaftungen, die in der Reiterstraße 13 stattfanden. Angesichts dessen, daß die Verhaftungen in dem Lokal vorgenommen wurden, in dem seinerzeit die Ortsgruppe Lodz-Nord der DSAP. eingemietet war, ergingen an uns verschiedene Anfragen, was uns veranlaßt, noch einmal zu der Angelegenheit zurückzukehren.

Noch vor den Wahlen hat das frühere Mitglied der DSAP., Heinrich Scheibler, innerhalb der Partei kommunistische Wühlarbeit zu betreiben versucht. Zu diesen Intrigen gesellte sich noch der Mißbrauch von Parteigeldern, der von der Kontrollkommission festgestellt worden war. Dies führte dazu, daß Scheibler aus der DSAP. ausgeschlossen wurde. Scheibler nahm nunmehr offen den Kontakt mit der PPS.-Linken auf, die sich dann auch in der Reiterstraße 13 einmietete, um die deutschen Arbeiter irrezuführen. Während der Sejmwahlen betrieb Scheibler im Auftrage der Kommunisten eine heftige Agitation gegen die DSAP. Für Flugblätter und Schriften wurde dabei kein Geld geschont. Hauptsächlich hatte man es darauf abgesehen, die Führer der DSAP. zu verleumden, um das Vertrauen der Massen in die Partei zu erschüttern. Man hatte jedoch damit nicht den geringsten Erfolg, denn die deutschen Arbeiter wollten von Scheibler und seinen Kumpanen nichts wissen. Scheibler gab daher das Wirken innerhalb der deutschen Arbeiter auf und ging mit seinen wenigen Mitläufern bald ganz in der polnischen kommunistischen Gruppe auf. In dieser Gruppe befanden sich auch Polizeikonfidenten, die die politische Polizei über alle Pläne des Komitees genau unterrichteten. Durch diese Konfidenten war auch die Polizei davon in Kenntnis gesetzt worden, daß am 5. Januar in der Reiterstraße 13 eine Geheimversammlung stattfinden sollte. In diese Versammlung drang die Polizei ein und verhaftete die Anwesenden.

Es muß noch bemerkt werden, daß die Ortsgruppe Lodz-Nord der DSAP. sich schon seit längerer Zeit in einem anderen Lokal befindet, und zwar an der Polnastraße.

Aus dem Reiche.

Banditenüberfall auf eine Landwirtschaft.

Die sich zur Wehr setzende Frau des Landwirts ermordet.

Vorgestern früh begab sich der Landwirt Jan Korynski aus dem Dorfe Rembiszew, Kreis Lask, nach Lask zum Markte. Gleichzeitig wollte Korynski in Lask einen größeren Geldbetrag beim Notar beheben, wovon die Banditen erfahren hatten. In der Wirtschaft verblieb nur die Frau des Landwirts Aniela und zwei kleine Kinder. Gegen 10 Uhr abends klopfte jemand an der Tür des Wohnhauses. Auf die Frage der Frau, wer Einlaß begehrt, antwortete eine Männerstimme „Swoj". In die Wohnung des Landwirts drangen nun drei Männer ein und als sie erfuhren, daß Korynski aus Lask noch nicht zurückgekehrt war, beschlossen sie auf diesen zu warten. Da die Männer der Frau verdächtig vorkamen, forderte sie diese auf, das Haus zu verlassen. Daraufhin begannen sie die Frau zu bedrohen und wollten sie knebeln. Als die Ueberfallene sich zur Wehr setzte und laut um Hilfe zu rufen begann, zog einer der Banditen einen Revolver und streckte die Frau mit drei Schüssen tot nieder. Auf den entstandenen Lärm und die Revolverschüsse hin, eilten Nachbarn der überfallenen Frau zu Hilfe, worauf die Banditen die Flucht ergriffen und entkamen. Die in die Wohnung eindringenden Nachbarn fanden die Frau in einer Blutlache tot am Boden liegend. Die kleinen Kinder hatten sich unter einem Bett versteckt und erzählten nun den Hergang des Ueberfalls. Die von dem Ueberfall benachrichtete Kreispolizei in Lask hat sofort die Verfolgung der Banditen aufgenommen, konnte dieser jedoch bisher noch nicht habhaft werden. (a)

Tomaschow. Stadtratsitzung. Dieser Tage fand eine Sitzung des Stadtrates statt, in der u. a. drei wichtige Dringlichkeitsanträge angenommen wurden. Der erste Dringlichkeitsantrag, der von der sozialistischen Fraktion eingebracht und vom Stadtrat angenommen wurde, betrifft die Ausschreibung von Neuwahlen in den Stadtrat. In dem Antrag wird der Magistrat aufgefordert, bei den Behörden Schritte einzuleiten, damit die Neuwahlen ausgeschrieben werden, da die Kadenz des jetzigen Stadtrats bereits am 17. Dezember v. Js. abgelaufen ist, ohne daß die Neuwahlen ausgeschrieben wurden. Solch ein Zustand behindere die normale Arbeit des Stadtrats und Magistrats. Der zweite sozialistische Antrag sieht die Aufnahme einer Anleihe von 100 000 Zloty für die Unterstützung der Arbeitslosen vor. Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Da es während der Debatte zur heftigen Aussprache kam, verließ der Stv. Landsberg den Saal. Der dritte Dringlichkeitsantrag betraf die Uebersiedelung der Fortbildungsschule aus dem Lokal der Volksschule Nr. 1 nach dem Lokale der Volksschule in der Tkackastraße. Diese Angelegenheit wurde aber nicht endgültig geregelt. Nach Erledigung weiterer Punkte der Tagesordnung wurde die Sitzung gegen 12 Uhr nachts geschlossen.

Sieradz. Ein Rohling. Der Dorfschulze des Dorfes Janowek-Gorny im Kreise Sieradz, Nowakowski, hatte sich seit einiger Zeit dem Trunke ergeben und auch Bekanntschaft mit leichtlebigen Frauen gemacht. Seine eigene Frau schlug und mißhandelte er bei jeder Gelegenheit. Vorgestern abend war er wieder betrunken nach Hause gekommen und hatte mit seiner Frau einen Streit angefangen, worauf er die Frau so unbarmherzig schlug, daß sie bewußtlos zusammenbrach. In der Meinung, daß er seine Frau getötet habe, ging der Rohling auf den Hof hinaus, verkroch sich in einen Heuschober und zündete ihn an. Nachbarn eilten herbei, die den brennenden Heuschober auseinanderwarfen und den betrunkenen Dorfschulzen darin fanden. Er hatte nur leichte Brandwunden erlitten. Die mißhandelte Frau mußte zum Arzt gebracht werden, der allgemeine schwere Verletzungen und außerdem einen Bruch des linken Armes feststellte. Der Rohling wurde verhaftet.

Kalisch. Eine ungetreue Kassiererin. Bei einer vorgenommenen Kontrolle der Kassenbücher im städtischen Schlachthause wurde eine Unterschlagung von 30 000 Zloty festgestellt, die von der Kassiererin des Schlachthauses begangen worden war. In die Affäre sind auch einige Fleischgroßhändler verwickelt. Die Kassiererin wurde verhaftet.

Kattowitz. Die Arbeitslosen demonstrieren. Zu einer größeren Arbeitslosendemonstration, die überraschend einsetzte, so daß die Sicherheitsorgane nicht sofort auf dem Plan waren, kam es Donnerstag abends im Stadtinneren von Kattowitz. Mehrere hundert Demonstranten, welche vorher an einer Arbeitslosenversammlung teilgenommen hatten, zogen in einem großen Trupp nach der Nordstadt. Es erschallten fortgesetzt die Rufe „Schafft Arbeit, gebt uns Brot, fort mit den Kapitalisten und der Cliquen-Herrschaft". Es gelang den Demonstranten, bis in das Stadtzentrum vorzustoßen. Der Zug der Demonstranten wogte etwa 15 Minuten auf der Hauptstraße. Der Verkehr kam minutenweise zum Stocken, da der Straßenzug von Menschen überfüllt war. Da die Demonstranten in noch verstärktem Maße ihre Rufe erschallen ließen und erregt die Stöcke schwangen, sah die Situation ziemlich bedrohlich aus. Viele Geschäftsleute schlossen rasch ihre Läden, da sie Uebergriffe unbesonnener Elemente befürchteten. Es muß aber gesagt werden, daß trotz dieser, wenn man so sagen kann, wilden Kundgebung sich alles ohne blutige Zwischenfälle abspielte, die Masse der Demonstranten also bei allem überaus besonnen handelte. Es kam noch zu lauten Protesten und Tumulten, und damit auch zu sehr bedrohlichen Momenten, als die Polizei einschritt und Verhaftungen vornahm. Als noch berittene Polizei angesetzt wurde, flutete die Masse der Demonstranten unter weiteren Rufen nach dem Ringe zurück, wo sie dann von dem starken Polizeiaufgebot nach den Nebenstraßen weiter abgedrängt wurde. Zwischendurch erfolgten immer wieder Verhaftungen. Schätzungsweise dürften etwa 20 bis 30 Mann abgeführt worden sein.

Am Scheinwerfer.

Kranke Hirne, gestörtes ethisches Empfinden.

Jüngst traf ich einen mir bekannten polnischen Juristen. Natürlich berührten wir auch die Brester Angelegenheit. Mir war es ganz besonders darum zu tun, die Meinung eines angehenden Richters oder Staatsanwaltes über diese unerhörten Vorfälle zu hören. Glaubte ich doch von einem Menschen, der in Zukunft ein Diener des Rechts sein wird und Uebertretungen desselben ahnden soll, ein objektives Gutachten über diesen dunklen Punkt der polnischen Geschichte zu erhalten. Was ich aber zu hören bekam, war mir einfach unbegreiflich.

„Die Militärstaatsanwaltschaft wird die beschuldigten Offiziere, auch wenn sie die interminierten Vergehen begangen haben sollten, schon reinwaschen. Es wird ihnen gewiß nichts geschehen."

Auf meine Bemerkung, Recht müsse doch Recht bleiben, und derartige Uebertretungen desselben dürften nimmer ungesühnt bleiben, lächelte der famose Jurist nur zynisch. „Uebrigens entbehrte die Interpellation im Sejm jeglicher rechtlicher Grundlage. Wie kommen die Interpellanten dazu, gegen die Vorfälle in Brest zu protestieren, wenn die Geschädigten selbst schweigen? Vor allem hätten diese sich ihr Recht suche müssen." Und nach einer Weile: „Na ja, sie fürchteten sich wohl, nochmals nach Brest zu kommen!" Und dasselbe zynische Lächeln von vorhin umspielt seine Lippen.

Ich hatte von der sonderbaren Auffassung über Recht und Gesetz und sittliches Empfinden dieses „Juristen" genug und nach einer entsprechenden Abfuhr ließ ich ihn stehen.

Wieviel leidet wohl die Staatsautorität durch diese jedes menschlichen Empfindens bare Einstellung in Brest?

Und zu denken, daß die Zahl derer, die dem besagten Juristen gleichen, Legion ist! Was Wunder da, wenn der einfache Mann jeglichen Glauben an die Unabhängigkeit und Gerechtigkeit der Gerichte verliert! Das Schwinden desselben muß aber in Zukunft traurige Resultate zeitigen ... Diejenigen aber, welche diesen beispiellosen Rechtsverdrehungen entgegenzutreten wagen, werden als Staatsfeinde verfemt. Man muß da wohl fragen: Quo vadis justitia? Und: Quo vadis, Polonia?

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Verein Deutschsprechender Katholiken. Nach einer längeren Unterbrechung findet morgen nachmittags im Vereinslokale, Glowna 18, wieder ein Damenkaffee statt, wozu die werten Vereinsdamen herzlich eingeladen werden. Anschließend daran um 8 Uhr findet eine Gesangsprobe statt, wozu recht zahlreiches Erscheinen der deutschen Katholiken (gleichviel ob Mitglieder oder Nichtmitglieder) dringend erwünscht ist. — Kommenden Sonntag, den 18. Januar, findet in der hl. Kreuzkirche deutscher Gemeindegesang zur hl. 10-Uhr-Messe statt.

Die Vortragsreihe über höh. Buchhaltungswesen im Christl. Commisverein. Am Mittwoch, den 14. d. Mts., wird als erster Redner Herr Rechtsanwalt Brzezinski seine Ausführungen über das Institut des Handelsregisters fortsetzen, während als zweiter Herr Magister St. Gepert über die Einkommensteuer sprechen wird. — Neuanmeldungen von Hörern werden im Vereinssekretariat, Kosciuszko-Allee Nr. 21, noch entgegengenommen.

Maskenball im Christlichen Commisverein. Wie die geschätzten Leser schon aus dem Anzeigenteil der heutigen Nummer ersehen haben, veranstaltet der ChristlicheCommisverein am 17. Januar in seinen Räumen den traditionellen Maskenball. Alle Mitglieder des Vereins mit ihren werten Angehörigen, sowie auch eingeführte Gäste werden zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Vortrag im Christlichen Commisverein. Am Donnerstag, den 15. d. Mts., beginnen nach der Feiertagsunterbrechung wiederum die regelmäßigen Vorträge im Christl. Commisverein. Den ersten Vortrag hält Redakteur Artur Kronig über das Thema „Der Angestellte in der heutigen Wirtschaftsordnung". Der Referent wird die Position der Angestellten in der Gesellschaft einer eingehenden Betrachtung unterziehen sowie die heutige Lage der Handelsangestellten, ihre Rechte undPflichten und die Bestrebungen nach einer gesetzlichen Sicherung der Existenzbedingungen der Angestelltenschaft behandeln. Der Vortrag berührt somit Fragen, die für alle Angestellten von lebenswichtigem Interesse sind. Ein Besuch dieses Vortrages ist somit sehr zu empfehlen. Nach dem Vortrag erfolgt, wie üblich, eine freie Aussprache.

Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter veranstaltet am Sonnabend, den 24. Januar, in den Räumen des Turnvereins „Kraft" in der Glowna-Straße 17 seinen traditionellen Maskenball. Für gediegene Zerstreuung und ein gutes Büfett sorgt die umsichtige Verwaltung des Vereins.

Generalversammlung der Webergesellen. Die Webergesellen-Innung hälte heute im Lokale des Gesangvereins „Hieronymus", Petrikauer 259, ihre ordentliche Jahresgeneralversammlung ab. Näheres im Anzeigenteil.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet wie gewöhnlich im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins ein Vorleseabend statt. Das Programm ist der jetzigen Jahreszeit angepaßt und bringt eine längere äußerst spannende Erzählung des bekannten amerikanischen Abenteuerschriftstellers Jack London („Eine Beute der Wölfe") und einige kurze Erzählungen aus dem von dem Schriftsteller Johann verfaßten Reisewerk „Mit 20 Dollar in den wilden Westen", die den schweren kanadischen Winter schildern. Eintritt frei.

Märchenstunde. Heute nachmittag, um 4 Uhr 15 Min., findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 243, eine weitere Märchenstunde statt. Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren haben freien Zutritt.

Von der Zubardzer deutschen Volksbibliothek. Die Zweigstelle der Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Reitera 13, bleibt umständehalber einige Zeit geschlossen. Die Wiedereröffnung wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. Die geschätzten Leser werden ersucht, vorläufig ihre Bücher in der Zentrale, Petrikauer Straße Nr. 243, Zimmer 15, umtauschen zu wollen.

Das Kirchenkonzert in der St. Johanniskirche. Uns wird geschrieben: Am nächsten Sonntag, den 18. Januar, steht dem musikalischen Publikum unserer Stadt eine große Freude bevor. Wieder einmal soll in der St. Johanniskirche, und zwar nachmittags 4 Uhr, ein großes Kirchenkonzert stattfinden, in dem Perlen unserer Kirchenmusik geboten werden sollen. Zu diesem Zwecke haben sich folgende Gesangchöre und Gesangvereine zu einem großen Massenchor zusammengeschlossen: Kirchengesangverein „Aeol", Kirchengesangverein „Cantate", Gesangverein der Brüdergemeinde, Gesangchor des Jünglingsvereins, Gesangchor des Frauenbundes, Gesangchor des Jungfrauenvereins, der Konfirmandinnenchor und der Gesangchor des hiesigen Lehrerseminars. Die Gesänge werden mit Orgelbegleitung und eines speziell organisierten Orchesters vorgetragen werden. An dem Kirchenkonzerte wird auch das in Lodz rühmlichst bekannte, unter Leitung des Herrn Professor Gottlieb Teichner stehende Streichquartett mit speziellen Musikvorträgen teilnehmen. Von Gesangssolisten haben bereits die in unseren musikalischen Kreisen sehr geschätzten und bekannten Herren Bruno Wimmer, Alfred Schindler und Fräulein Elfriede Hamann in liebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt. Außerdem wird Herr Professor Türner Orgelvorträge bieten. Es werden mithin die größten Anstrengungen gemacht, um mit Hilfe unserer einheimischen bedeutenden musikalischen Kräfte einen wirklichen Kunstgenuß zu bieten. Dieses Kirchenkonzert ist für einen wohltätigen Zweck bestimmt und steht unter einer Doppellosung: „Mehr Licht und Sonne für die Kinder unserer Allerärmsten und mehr Raum für unsere Gemeindeorganisationen". Herzlich bitte ich alle Musik und Gesang liebende Kreise, den 18. Januar, nachmittags 4 Uhr, sich jetzt schon gütigst vorzumerken und die Gelegenheit wahrzunehmen, wieder einmal gute Kirchenmusik und guten Kirchengesang zu hören.

Konsistorialrat J. Dietrich.

Kirchengesangverein „Aeol". Morgen, Montag, abends 8 Uhr, findet im unteren Saale des Lehrerseminars, Ewangelicka 13, eine Gesangsprobe statt, zu der sich die aktiven Mitglieder pünktlich und vollzählig einfinden wollen.

Sport • Turnen • Spiel

Argentiniens Fußballer Weltklasse.

Die argentinische Meisterelf Gymnastica Escrima La Plata, die nächsten Monat Spiele in Frankfurt, Düsseldorf, Berlin, Leipzig, Dresden, Nürnberg und München austragen wird, ist in Europa eingetroffen und hat schon den ersten Erfolg zu verzeichnen gehabt. Die Argentinier schlugen eine kombinierte Mannschaft der spielstarken spanischen Vereine Real Madrid und F. C. Barcelona knapp, aber sicher mit 2:1. Auf das Erscheinen dieser wirklichen Klasse Fußballspieler aus Südamerika in Deutschland kann man daher mit Recht gespannt sein.

Fußball bei Licht in Holland.

Bei künstlicher Beleuchtung wurde im Haag ein Fußball-Wettspiel zwischen den Holländischen Schwalben und dem Grazer A. C. ausgetragen. Die Oesterreicher machten nicht nur einen vollkommen überspielten Eindruck, sie fanden sich auch auf dem aufgeweichten Boden nicht zurecht und wurden klar mit 4:1 (1:0) geschlagen.

Ferencvaros Budapest spielte am Mittwoch in Belgrad und besiegte die Mannschaft von Sokol überlegen mit 7:1 (5:1).

Sportförderung in der Türkei.

Unter der neuen Regierung erfährt die Sache der Leibesübungen in der Türkei eine vermehrte Aufmerksamkeit und Pflege. Der ganze Turn- und Sportbetrieb wird der Regierung unterstellt. Neu ist auch, daß an allen staatlichen Erziehungsanstalten Turnen und Sport als obligatorische Fächer eingeführt werden. Die Regierung befaßt sich mit weiteren, umfangreichen Projekten zur Förderung und Pflege der Gymnastik und des Turnens. Die Hauptstadt Konstantinopel erhält ein Riesenstadion, das mit einem Kostenaufwand von fast viereinhalb Millionen Franken erbaut werden soll. Neben den obligaten Aschenbahnen für Läufe werden dem Stadion ferner ein Schwimm- und Regatta-Bassin und sogar eine Radrennbahn angegliedert werden. Es scheint, daß sich ein Land, in dem bis heute für die Förderung der Körperausbildung wenig Interesse gezeigt wurde, allen Ernstes die Aufgabe gestellt hat, dem Beispiel des Abendlandes zu folgen und nachzuholen, was bis jetzt versäumt worden ist. Als vorzügliche Schwerathleten sind die Türken übrigens schon lange bekannt. Sie werden auch in anderen Disziplinen tüchtige Leute stellen können, wenn die staatliche Unterstützung einmal Tatsache geworden ist.

Sonja vertauscht Schlittschuh mit Tennisschläger.

Berlin, 9. Januar. Die mehrfache Eislaufweltmeisterin Sonja Hennie läßt erklären, daß sie künftighin sich nicht mehr mit dem Eiskunstlaufen beschäftigen will, sondern sich nur dem Tennisspiel widmen werde. Sie trainiert schon Tennis seit mehreren Jahren. In Sportkreisen ist man der Ansicht, daß Sonja Hennie sich auch auf dem Gebiete des Tennisspieles durchsetzen wird, hält es doch für fraglich, ob sie auch auf dem Tennisplatz die Beste sein wird.

Ein 77,5 Metersprung.

Der norwegische Berufs-Skiläufer Alf Engen erzielte in Salt Lake City (USA.) einen gestandenen Sprung von 77,5 Meter.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 11. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.15 Sinfoniekonzert, 15.20 Musik, 15.40 Kinderstunde 16.30, 16.55 Schallplatten, 17.40 21.25 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Violinvorträge, 22.15 Arien, 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
12.15 Sinfoniekonzert, 14.50, 15.20 Musik, 16.30, 16.55, 19.45 Schallplatten, 17.40, 21.25 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20 Hörspiel: „Wie sich Simon Chrzaszcz glücklich verheiratete", 20.30 Violinvorträge, 22.15 Arien, 23 Tanzmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.)
9 Mandolinenkonzert, 17.45 Schallplatten, 18.45 Orchesterkonzert, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
7.30 Frühkonzert, 12 Mittagskonzert, 14 Jugendstunde, 14.30 Konzert, 16 Chansons, 17 Orchesterkonzert, 18.30 Chöre, 20 Goetze—Jessel—Knopf (Aus ihren Operetten), 22.30 Tanzmusik.

Breslau (923kHz, 325 M.)
8.45, 9.30 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 17.45 Unterhaltungskonzert, 18.05 Kinderfunk, 20.05 Stunde der Musik, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 325 M.)
Uebertragung aus Berlin.

Prag (617 kHz, 487 M.)
9 Geistliche Musik, 10, 13.05 Konzert, 12.04 Milinowskis Blasmusik, 16 Bunte Stunde, 19.20 Zwei lustige Einakter, 20 Sinfoniekonzert, 20.20 Leichte Musik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
10.30 Chorvorträge, 11.05 Konzert, 13.05 Schallplatten, 15.05 Orchesterkonzert, 17.30 Kammermusik, 19.40 Trauerspiel: „Libussa", 22.10 Abendkonzert.

Montag, den 12. Januar 1931.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10, 16.45 und 19.25 Schallplatten, 15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Unterhaltungskonzert, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Populäres Konzert, 22.15 Schallplatten, 23 Tanzmusik, 23.20 Tonfilmübertragung, 23.45 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Konzert, 19.55 Verschiedenes, 20.30 Populäres Konzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
7.30 Frühkonzert, 14 Schallplatten, 16.30 Sonate für Violine und Klavier, 17 Lieder, 17.30 Jugendstunde, 19 Unterhaltungsmusik, 21.10 Johann Christian Bach, 22.30 Unterhaltungsmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
9.05 Schulfunk, 16 Kleine Violinmusik, 16.45 Schallplatten, 18.25 Abendmusik, 20.15 Schauspiel: „Der Evangelimann".

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
10.10 Schulfunk, 12.30 und 14 Schallplatten, 14.50 Kinderstunde, 15.40 Stunde für die reifere Jugend, 16.30 Konzert, 19.30 Militärkonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Konzert, 17.40 FranzösischerUnterricht, 19.30 Feuerwehrball aus Brünn, 21 Konzert, 22.20 Jazzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Schallplatten, 15.20 Konzert, 17 Musikalische Kinderstunde, 17.30 Jugendstunde, 19.35 Szenen aus alten Spielopern, 22.10 Konzert.

Das heutige Mittagskonzert aus der Warschauer Philharmonie.

Der Lodzer Sender übernimmt am heutigen Sonntag um 12.15 Uhr ein Mittagskonzert aus der Warschauer Philharmonie unter der Leitung von Bronislaw Wolfsthal. Im Programm die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer", die Einleitung zur Oper „Lohengrin" und die Ouvertüre zu den „Meistersingern von Nürnberg" sowie den Marsch aus „Tannhäuser" und den Walkürenritt" sämtlich von Richard Wagner.

Don Juan Tenorio.

Der Lodzer Sender überträgt am heutigen Sonntag um 22 Uhr eine Plauderei von S. Eßmanowski unter dem Titel „Kpiarz z Sewilli", in der sich der Sprecher mit der Figur des berühmten Frauenverführers Don Juan Tenorio auseinandersetzen wird.

Am morgigen Montag plaudert Cezary Jellenta über die interessante Gestalt des französischen Rentiers, der seine 40 Jahre durcharbeitet, um dann der Ruhe zu pflegen und der der französischen Gesellschaft recht eigentlich ihren Stempel aufdrückt.

Bochenski vor dem Mikrophon.

Am morgigen Montag um 20.15 Uhr wird der polnische Meisterschwimmer Bochenski vor dem Mikrophon des Warschauer Senders über seine letzten Erfolge sprechen. Die Sendung wird auch von dem Lodzer Sender übernommen.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Exekutive des Vertrauensmännerrates Lodz.

Montag, den 12. Januar, abends pünktlich 7 Uhr findet im Parteilokale Petrikauer 109 eine Sitzung der Exekutive des Vertrauensmännerrates Lodz statt. In Anbetracht der wichtigen und dringenden Tagesordnung erwartet vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Achtung, Vertrauensmänner! Montag, den 12. Januar, um 7 Uhr abends findet eine Sitzung der Vertrauensmänner statt. Das Erscheinen aller Vertrauensmänner ist Pflicht.

Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein „Fortschritt".

Schachsektion. Am Sonntag, den 11. Januar, um 11 Uhr früh findet im Lokale Petrikauer 109 eine Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht, da wichtige Sektionsangelegenheiten zu besprechen sind. — Es wird allen Mitgliedern, welche sich zum Turnier der Klasse B angemeldet haben, zur Kenntnis gebracht, daß das genannte Turnier am Sonntag, den 11. d. Mts., 10 Uhr früh im Lokale Petrikauer 109 beginnt.

Sportrekorde der Tiere.

Alle überflügeln den Menschen. — Nur gehen können wir besser.

In der Zeit der Rekorde ist es vielleicht nicht ganz uninteressant, einmal zu sehen, was für Leistungen die Tiere auf Gebieten vollbringen, auf denen ihnen der Mensch gern Konkurrenz machen möchte. Da ist zuerst einmal der Lauf. Der Negerspringer Tolan hat die 100 Meterstrecke in der Rekordzeit von 10,2 Sekunden zurückgelegt. Rechnet man den Verlust am Start ab, so hat Tolan in jeder Sekunde 10 Meter zurückgelegt, und das ist schon eine große Leistung. Doch was ist es gegenüber den Tieren? Das Wildpferd erreicht als schnellstes Tier Geschwindigkeiten bis zu 22 Metern in der Sekunde. Dann erst folgt der Windhund mit 18 Metern. Uebrigens bringt es der als schwerfällig angesprochene Elefant auf die Rekordleistung von 17 Metersekunde. Ebenso schnell ist der Hase. 16 Meter läuft der Vogel Strauß.

Fliegen kann der Mensch noch nicht, dafür hat er sich Flugzeuge gebaut. Aber nur wenige dieser Apparate, nur Spezialtypen und auch diese nur auf gewissen Strecken, erreichen Geschwindigkeiten, die über denen der schnellsten Vögel liegen. Wenn ein Apparat 275 Kilometer in der Stunde zurücklegt, dann ist das schon eine ganz hübsche Leistung, denn daß sind 75 Meter pro Sekunde. Der Mauersegler aber fliegt 80 Meter in der Sekunde oder 288 Kilometer pro Stunde. Erst dann kommt die gewöhnliche Schwalbe, die es auf 61 Meter in der Sekunde bringt, vor dem Falken mit 55, der Brieftaube mit 53 und dem Sperber mit 28 Metersekunden. Wenn unsere Flugzeuge über derselben Strecke kreisen, dann können sie sich sehr lange in der Luft halten, wie die amerikanischen Brüder Huter bewiesen haben, aber wir haben noch keinen Apparat, der es fertig brächte, den Stillen Ozean trotz Sturm und Wetter pausenlos zu überqueren. Die Brieftaube, der Wanderfalke und einige andere Vogelarten legen derartige Strecken zurück, ohne sich unterwegs ein einziges Mal auszuruhen. Auch den Höhenrekord halten die Vögel, denn der in Südamerika lebende Kondor steigt bis zu 14 000 Metern hoch, während die höchste erreichte Höhe mit dem Flugzeug etwas über 10 Kilometer liegt. So hoch steigen andere Geierarten und der Steinadler auch.

Im Springen haben wir es schon weit gebracht. Den Weltrekord im Hochsprung hält Osborne mit 2,05 Metern, den im Weitsprung der Neger de Hart-Hubbard mit 7,89. Es soll allerdings in Afrika Negerstämme geben, deren Leute bis zu 2,50 Metern hoch und 9 Meter weit springen. Doch was ist das gegen die Tiere? Das Känguruh springt, ohne sich anzustrengen, glatt seine 14 Meter weit, der Löwe 10 Meter, andere Katzenarten bis zu 8 Metern. Den Hochsprungrekord des Löwen mit 3 Metern hat bisher noch kein lebendes Wesen erreicht. Auch das Pferd schafft 2.50 und mehr. Beim Schwimmen fallen wir ganz ab. Selbst die phänomenale Leistung eines Weißmüller, der die 100 Meter in 57,4 Sekunden zurücklegte, dabei also 1,7 Meter pro Sekunde schaffte, verblaßt gegenüber den Fischen. Der Delphin ist von keinem zu erreichen, er kommt auf 14 Meter in der Sekunde, was einer Leistung von mehr als 50 Stundenkilometer entspricht. Der schwere Grönladwal steht mit 7 Metern in der Sekunde an zweiter Stelle vor dem Lachs, dem Schwertfisch, dem Hai und dem Thunfisch, die es auf 6 Meter bringen.

Einen einzigen Weltrekord hält allerdings auch der Mensch, und zwar im Gehen. Unsere besten Geher schaffen 13 Kilometer in der Stunde und lassen die besten Geher der Tierwelt weit hinter sich. Noch einige andere Rekorde seien erwähnt. Vom Klettern wollen wir schon gar nicht reden, und wenn Affen Kokosnüsse bis zu 100 Metern weit werfen können, so stehen wir beschämt da und bekennen uns geschlagen. Aber wir haben Leute, die 40 Tage hungern können. Nicht bei uns, doch in Indien. Die Cobra kann zwei Jahre ohne Nahrung leben, einzelne Fischarten nehmen Monate hindurch keinen Bissen zu sich, der Grizzlybär frißt während des Winters überhaupt nichts. Das Kamel braucht tagelang in der größten Hitze nichts zu saufen und kommt viele Wochen ohne Nahrung aus. Den eigenartigsten Rekord stellt übrigens der Floh auf. Es ist bekannt, daß es nicht viele Lebewesen gibt, die ihre eigene Höhe mehr als doppelt überspringen können. Nur einige Katzenarten, die Hunde und Gazellen sind hierzu imstande. Der Floh aber überspringt seine eigene Höhe mehr als hundertmal. Das werden wir ihm niemals nachmachen können.

Wilhelm Schön.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Vortragsplan d. Jugendbundes der D.S.A.P.

Im Laufe des Monats Januar veranstaltet der Jugendbund unseres Bezirkes in den einzelnen Ortsgruppen folgende Vorträge:

Heute, Sonntag: Alexandrow, Wierzbickastr. 15
um 3.00 Uhr Märchenstunde für Kinder
„ 6.00 „ für Jugend- und Parteigenossen: „Aegypten" mit Lichtbildern

14 Jan. (Mittwoch) Ruda-Pabianicka, Gurna 43
um 6.00 Uhr Märchenstunde für Kinder
„ 7.30 „ für Jugend- und Parteigenossen: „Die Stellung des Menschen in der Natur"

17. Jan (Sonnabend) Neu Zlotno, Cyganka
6.00 Uhr Märchenstunde für Kinder: „Ali Baba und die 40 Räuber" u. „Aladin und die Wunderlampe"
7.30 Uhr für Jugend und Parteigenossen: „Die Stellung des Menschen in der Natur"

18. Jan (Sonntag) Chojny, Rysza 36
um 3.00 Uhr Märchenstunde für Kinder
„ 6.00 „ für Jugend- und Parteigenossen: „Der Schwarzwald"

22. Jan (Donnerstag) Lodz-Zentrum, Petrikauer 109
um 7.30 Uhr für Jugend- und Parteigenossen: „Griechische Kunst"

24 Jan (Sonnabend) Konstantynow
um 6.00 Uhr Märchenstunde für Kinder
„ 7.30 „ für Jugend- und Parteigenossen: „Die Schrecken des Krieges"

1. Febr. (Sonntag) Tomaschow, Mila 26/27
um 4.00 Uhr Märchenstunde für Kinder: Märchen aus „1001 Nacht"
„ 5.00 „ für Jugend- und Parteigenossen: „Die Schrecken des Krieges"

Zu den Vorträgen werden Jugend- und Parteigenossen, wie auch Gäste freundlich eingeladen.

Zur Deckung der Unkosten wird eine kleine Spende erhoben. Sämtliche Vorträge werden durch Filmstreifen illustriert.

Lodzer Webergesellen-Innung

Heute, Sonntag, den 11. Januar, findet im Lokale des Gesangvereins „Hieronymus", **Petrikauer 259**, die

General-Versammlung

der Webergesellen, im 1. Termin um 3 Uhr oder im 2. Termin um 4 Uhr nachm. statt.

Tagesordnung: 1) Rechenschaftsbericht, 2) Neuwahlen, 3) Verlesung der neuen Statuten, 4) Anträge.

Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder bittet **die Verwaltung.**

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Gastspiel Junosza-Stępowski Sonntag und Montag „Osma żona Sinobrodego"; Sonntag nachm. „Car Paweł I" in kurzem „Raz, dwa, trzy" und „Tragedja Florencka"
Kammertheater: Gastspiel Stefanja Jarkowska: Sonntag u. Montag „Dobra wróżka" Sonntag nachm. „Sekretarka Pana Prezesa"
Populäres Theater: Sonntag nachm. und abends u. Montag „Broadway"; in kurzem „Zarząd Przymusowy"
Kazimierz Krukowski im Stadt-Theater. Sonntag, 12 Uhr Morgen-Karneval „Złote szaleństwa"
Populäres Theater im Saale Geyer: Sonntag nachm. und abends „Trójka hultajska"
Casino: Tonfilm: „Die Pariserin"
Grand Kino: Tonfilm: „Paramount-Parade"
Luna: Tonfilm: „Janko der Musikant"
Splendid: Tonfilm: „Nach Sibirien"
Przedwiośnie: „Ritter der Liebe"